BS
3686
.S38

Schröder
Galater
Brief

Der

Brief Pauli an die Galater.

Mit besonderer Berücksichtigung

der darin enthaltenen

Unterscheidungslehren.

Zur Belehrung und Erbauung

ausgelegt

von

Dr. Fr. Schröder,

ev. Pfarrer.

Heidelberg.
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
1882.

UNIV.
OF CHICAGO
LIBRARY

Class *Book*

University of Chicago Library

GIVEN BY

Besides the main topic this book also treats of

Subject No.	*On page*	*Subject No.*	*On page*

226.33

Bible. N.T. Galatians. German.

Der

Brief Pauli an die Galater.

Mit besonderer Berücksichtigung

der darin enthaltenen

Unterscheidungslehren.

Zur Belehrung und Erbauung

ausgelegt

von

Dr. Fr. Schröder,

ev. Pfarrer.



Heidelberg.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

1882.

BS3686
.S38

Alle Rechte vorbehalten.

82744.

Seiner theuren Schwiegermutter

der verwittweten Frau Pastorin

Helene Sturzberg

geb. Bockmühl

widmet diese Schrift

ehrerbietigst

der Verfasser.

Einleitung.

Die Galater, an welche dieser Brief gerichtet ist, wohnten in Kleinasien und waren zur Zeit des Apostels Paulus den Römern unterworfen. Ob sie ursprünglich aus Gallien (dem heutigen Frankreich) nach Asien gekommen und das Land davon den Namen Galatien erhalten habe, soll hier nicht näher untersucht werden. Es ist für uns genug, zu wissen, daß die Galater von Haus aus Heiden und Sünder gewesen sind und daß ihnen der Herr große Gnade erzeigt hat. Er ließ ihnen nämlich das Evangelium insbesondere durch das auserwählte Rüstzeug, den großen Heiden-Apostel Paulus predigen. Sie sind bekehrt und gläubig geworden und haben eine solche Liebe und Hochachtung gegen diesen ihren geistlichen Vater gehabt, daß er ihnen Kap. 4 V. 15 das Zeugniß gibt, sie würden, wenn es möglich gewesen wäre, die Augen ausgerissen und ihm gegeben haben. Deßhalb ist auch leicht zu verstehen, warum Paulus diesen Brief an die Galater geschrieben hat. Es war ihm mitgetheilt worden, daß sie ungeachtet der großen Zuneigung zu ihm sich dennoch von falschen Lehrern hätten verführen lassen und seien vom Evangelium abgewichen.

Die Galater ließen sich nämlich von falschen Lehrern aus dem Judenthume bereden, der wahre Glaube bestehe darin, daß man zwar Christum als den wahren Messias erkenne und annehme und sich nach dessen Beispiel beschneiden lasse, dann aber auch das Gesetz halten müsse, wenn man vor Gott gerecht und selig werden wolle.

Diese Lehre war ein Gemisch von Wahrem und Falschem, ein echter und rechter pharisäischer Sauerteig, wodurch die Gnadenlehre des Evangelii von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch den Glauben an Jesum Christum entstellt und das ganze Fundament der christlichen Religion untergraben wurde.

Zugleich wurde Paulus, der den Galatern die wahre und reine Lehre gepredigt hatte, dadurch zu einem falschen Apostel gemacht, und wirklich gaben ihn jene Irrlehrer dafür aus und verwarfen ihn sammt seiner Lehre. Aus diesem Grunde behauptet Paulus sein Apostelamt sehr ernstlich, um dadurch die Wahrheit seiner Lehre, so wie die Irrthümer jener falschen Lehrer klar und deutlich zu erweisen.

Der Apostel würde sicherlich nicht seine Person in's Spiel gezogen haben, wenn er nicht jene Lehre, nämlich daß der Mensch gerechtfertigt werde allein durch den Glauben, für so wichtig gehalten hätte.

Heutzutage ist es die katholische Kirche, welche jene falsche Lehre von der Rechtfertigung mit ihrer Werkheiligkeit, wie damals, predigt, während die evangelische Kirche stets bemüht gewesen ist, gerade diese Lehre in ihrer Reinheit zu erhalten.

Man kann sich nicht genug darüber wundern, daß die katholische Kirche trotz der so klaren Aussprüche der heiligen Schrift noch immer Anstand nimmt, jene Irrlehre auszuscheiden. Zu allen Zeiten der christlichen Kirche hat es erleuchtete Männer gegeben, welche sie bekämpften, bis die Reformatoren daraus Anlaß nahmen, sich von der katholischen Kirche gänzlich zu trennen. Aber diese Kirche in ihrem Lehramt weiß recht wohl, daß sie mit der Annahme der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein sich selbst aufgeben würde. Sie kann ohne die Werkheiligkeit nun einmal nicht bestehen, wie sie besteht; sie hat das Joch des Gesetzes nöthig, um sich die Herrschaft über die Geister zu bewahren; es würden alle jene Lehren, welche nicht in der Schrift zu finden sind, sondern vielmehr von Menschen-Satzungen herrühren, in Nichts zusammen fallen, als eitel Menschenwerk, als Lug und Trug, wenn sie nicht gleichsam bestrahlt und beschienen würden durch die falsche Lehre, daß der Mensch, um gerechtfertigt und selig zu werden, durch gute Werke dazu mithelfen müsse.

O, daß man nicht erkennen und einsehen will, wie da-

durch das Verdienst Jesu Christi geschmälert und sein heiliges Leiden und Sterben herabgesetzt wird! Welche Verwegenheit, zu behaupten, das Blut Jesu Christi reiche nicht hin, den Menschen vollständig zu reinigen, sondern es müsse noch hinzu kommen, daß der Mensch sich aus eignen Kräften durch Werke selbst reinige, da er doch gänzlich unfähig ist, ohne den Geist Gottes auch nur einen guten Gedanken zu fassen. Meint man nicht deutlich wie damals des Satans Stimme zu hören: „Ihr werdet sein wie Gott"? (1 Mos. 3 V. 5). Ihr werdet vollkommen sein, als Heilige verehrt und angerufen werden, ihr werdet mehr als gewöhnliche Menschen sein — ei, wie wird dadurch der geistliche Stolz, der Hochmuth so gar arg im armen Menschen aufgestachelt. Umsonst schreibt Paulus an die Römer: „Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten; und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist." (Röm. 3 V. 23. 24). Und weiter spricht er: „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz." (Röm. 3 V. 27). Und nun folgt der köstliche Ausspruch, welcher aller Werkheiligkeit ein Ende macht und der heilsbegierigen Seele die Rechtfertigung versiegelt: **„So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben."** (Röm. 3 V. 28).

Luther hat bekanntlich das Wörtlein „allein" hier hinzugesetzt, nur um die Lehre hervorzuheben, daß der Glaube, und nicht die Werke selig und gerecht machen. Vielfach ist ihm das von Seiten der Katholiken vorgeworfen. Man hat sich darüber ganz unnöthig ereifert, da das Wörtlein eben so gut wegbleiben kann, ohne daß der Sinn verändert wird. Aber, darf man hier wohl fragen, warum ereifert man sich so, da man doch sonst die Aussprüche der heiligen Schrift so gering

achtet und sich so wenig darum kümmert? da man Lehren aufstellt, welche schnurstracks der Lehre des Evangelii widerstreiten?

Diese Menschen-Satzungen, sie sind alle dictirt vom Geiste des Hochmuthes und der Auflehnung wider das göttliche Wort, welches doch nur allein den Weg zum Heile zeigt, allerdings jedoch zum Verständniß einen demüthigen und bußfertigen Sinn erfordert. Der Herr verleihe ihn uns auch hier, wenn wir näher eingehen in die Erklärung des vortrefflichen Briefes, welcher nebst dem Briefe an die Römer die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ganz besonders klar und deutlich den heilsbegierigen Seelen vorhält. Dem Inhalte nach sind beide Briefe fast gleich, nur ist jene Lehre in unserm Briefe kürzer und verständlicher für Jedermann dargestellt. Auch kommen andre Lehren hinzu, welche besonders geeignet sind, allen Denen, welche ein ernstliches Verlangen haben, ihr Heil zu wirken, den Weg zur einzigen Wahrheit zu zeigen. Und deßhalb hat man stets für gut gehalten, diesen Brief an die Galater vor allen andern Briefen Pauli Denjenigen in die Hand zu geben und zu empfehlen, welche durch die Gnade Gottes erleuchtet werden, in der heiligen Schrift den alleinigen Führer zur Seligkeit zu suchen.

Schließlich noch die Bemerkung, daß bei Abfassung dieser Schrift nur wenige Hülfsmittel zu Rathe gezogen sind. Zu gedenken ist u. A. einer Erklärung des Neuen Testamentes von Steube, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts gedruckt ist.

Der treue Herr schenke allen Lesern dieser Schrift seinen reichsten Segen nach dem Reichthume seiner unergründlichen Barmherzigkeit! Er schenke ihnen den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rathes und der Stärke, den Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, damit sie das heilige Wort in einem feinen guten Herzen behalten und Frucht bringen in Geduld! Amen.

Das 1. Kapitel.

Dasselbe enthält:

I. Den apostolischen und anderer Brüder Gruß und Segenswunsch, sowie eine kurze Darstellung der Lehre des Evangelii von der Erlösung von den Sünden durch Jesum Christum, zur Verherrlichung und Ehre Gottes. V. 1—5.

II. Eine sehr ernstliche Rüge der Galater, weil sie sich so leicht von diesem Evangelium haben abwendig machen lassen, mit Hinzufügung eines doppelten Fluches über die, welche ein anderes Evangelium als er, der Apostel, predigen, und wie er beständig dasselbe predigen werde. V. 6—10.

III. Erzählt der Apostel, wie er zur Erkenntniß des Evangelii gekommen und dasselbe zu predigen unmittelbar von Gott berufen worden sei, nicht von Menschen, und wie er dieses eifrig und treu gethan habe, so daß sich die Christen darüber gefreut und Gott gepriesen haben. V. 11—24.

1. Paulus, ein Apostel (nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum, und Gott den Vater, der ihn auferwecket hat von den Todten;)

Wir lernen hier, wie wichtig der Beruf eines Apostels ist. Er hatte nicht etwa bloß menschliches Ansehen und Gültigkeit, wie das Evangelium überhaupt keinen menschlichen Ursprung hat. Das sollen die Nachfolger der Apostel, die Prediger des Evangelii stets bedenken und sich erinnern lassen, woher ihr Beruf stamme. Aber nicht geistlichen Stolz darf diese Erinnerung erzeugen, sondern vielmehr wird sie den Aufrichtigen recht demüthig machen, darum, weil er trotz seiner Unwürdigkeit von Gott einen so erhabenen Beruf erhalten hat.

Der Papst, das Oberhaupt der katholischen Kirche, nennt sich allerdings „servus servorum" d. h. Knecht der Knechte. Das lautet recht demüthig, leider jedoch bleibt es bei den Worten. Denn wie man mit dieser äußersten Erniedrigung die dreifache Krone und den Fußkuß in Einklang zu bringen vermag, muß noch nachgewiesen werden; bis jetzt hat Niemand dieses Meisterstück vollbracht.

Paulus, der große Weltapostel, nennt sich „den vornehmsten der Sünder" (1 Tim. 1 V. 15). Wir wissen und sind fest davon überzeugt, daß dieses nicht bloß eine inhaltslose Redensart in seinem Munde gewesen ist. Ebenso spricht der Christ. Er ist sich seines Unwerthes stets bewußt, aber er handelt auch darnach.

Paulus ein Apostel) Daß Paulus diesen Titel seinen Briefen überall vorsetzt, geschieht nicht aus Stolz, wie die Welt mit Titeln zu prangen pflegt, sondern hier, um die Galater an seinen Beruf, sowie auch an ihre Pflicht zu erinnern, ihn als einen Gesandten von Gott zu hören. Denn das Wort „Apostel" heißt so viel als Gesandter, Botschafter. Hebr. 3 V. 1 wird unser Herr und Heiland selbst ein Apostel genannt. Christus ist der erste aller Apostel, ein Gesandter vom Himmel, der uns den Willen Gottes unmittelbar kund thut. Er ist der höchste Gesandte sowohl nach seiner Natur und Sendung, als auch nach dem Inhalt seiner Botschaft. Aber er wird dort nicht allein Apostel, sondern auch Hoherpriester, d. i. Versöhner genannt. In seine Fußstapfen sollen alle Diejenigen treten, welche ein geistliches Amt in der Kirche Jesu Christi haben; sie sollen die Versöhnung des Menschen mit Gott durch Jesum Christum ganz besonders predigen, darin besteht ihr Amt, das soll der alleinige Inhalt ihrer Predigt sein. Wer aber Christum nicht als den Versöhner annimmt, sondern die Versöhnung durch den Menschen selbst, durch seine Mitwirkung vollziehen läßt, der ist ein falscher Apostel, ein Miethling, ein Irrlehrer. Herr, reinige deine Kirche von den vielen Miethlingen!

Nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen) Nicht auf den Ruf oder Befehl von Menschen, oder durch menschliche Vermittelung,

Sondern durch Jesum Christum, und Gott den Vater) Christus konnte Paulus durch Menschen rufen, er berief ihn indeß unmittelbar, in eigner Person, und was er thut, ist Gottes Wille, thut Gott selbst.

Der ihn auferwecket hat von den Todten) Dadurch hat Gott Jesum Christum für seinen Sohn erklärt und Alles, was Christus that, gebilligt.

2. Und alle Brüder, die bei mir sind, den Gemeinen in Galatien.

3. Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo.

Obschon die Galater, wie in der Einleitung erörtert ist, sich zu verdammlichen Irrthümern hatten verführen lassen, so redet sie Paulus doch noch als die Gemeinden Christi an und wünscht ihnen Gnade und Frieden. Ein todtkranker Mensch ist immer noch ein Mensch, in welchem Leben ist, und so lange noch Hoffnung vorhanden, daß dasselbe erhalten werden könne, darf man ihn nicht als einen Todten behandeln.

Ja, der Geist Christi ist weit entfernt vom lieblosen Verketzern und Verdammen. Doch soll man auch nicht zu den Irrthümern schweigen, sondern nach dem Beispiele Pauli Andere von der Wahrheit kräftiglich zu überzeugen und mit Sanftmuth ihnen zurecht zu helfen suchen. Wenn jedoch Alles nichts helfen will, erst dann ist das Wort des Apostels zu beherzigen: „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und **weichet von denselben.**" (Röm. 16 V. 17).

Und alle Brüder, die bei mir sind) Alle wahren Christen sind Brüder in Jesu Christo und begrüßen einander brüderlich. Der Apostel mahnt hier zugleich die Galater, daß sie aus dieser brüderlichen Gemeinschaft nicht heraustreten und Jenen entgegen treten sollen, welche ihnen eine so heilige, theilnehmende Liebe entgegen bringen.

Gnade sei mit euch und Friede) Zuerst wünscht der Apostel Gnade, die erleuchtende, rechtfertigende, heilige Gnade, welche ja der Grund und die Quelle alles Friedens ist. Dieser kommt

Von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo) Das bezeugt der Apostel Röm. 5 V. 1 mit den Worten: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ". Also der Friede kann nicht durch die Werke des Gesetzes erlangt werden, sondern allein durch den Glauben an Jesum Christum.

4. Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters,

5. Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Hier stellt Paulus den Galatern mit kurzen Worten das ganze Gnadenwerk unserer Erlösung nebst dem Endzwecke derselben, der Ehre und Verherrlichung Gottes, vor Augen. Diese Vorstellung der göttlichen Liebe und Gnade vernichtet alle Werk- und Gesetz-Heiligkeit. 1 Cor. 1 V. 30 werden wir auf Christum Jesum hingewiesen, „welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung".

Ein neuerer Schriftausleger erklärt diese Stelle mit den Worten: „Wir verdanken Alles unserm Herrn Jesu Christo: wir verdanken ihm Weisheit, er ist der göttliche Lehrer; er ist ferner unser Versöhner und wir verdanken ihm die Gerechtigkeit, d. i. die Rechtfertigung; er ist unser Heilig- und unser Seligmacher. Wer nun ein Christ werden will, der muß seine eigene Weisheit vergessen (wer da meint, daß es vielleicht ein Wissen noch über Christus hinausgebe, der hat noch nicht das ABC vom Christenthum gelernt), der muß den Dünkel auf seine eigene Gerechtigkeit fahren lassen, sein geistliches Unvermögen anerkennen und seine Seligkeit als ein unverdientes Gnadengeschenk annehmen." Dieses unser Unvermögen bezeugt der theure Gottesmann Luther treffend:

Mit unsrer Macht ist Nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren:
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren,
Und fragst Du, wer er ist?
Er heißet Jesus Christ,
Der Herre Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott.
Das Feld muß er behalten.

Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat) Christus hat sich hingegeben als Opfer, als das unschuldige Lamm, welches sich am Kreuzesstamm schlachten ließ, damit der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan würde.

Daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen

Welt) Der Apostel nennt die gegenwärtige die arge Welt (vergl. 1 Joh. 5 V. 19 „die ganze Welt liegt im Argen"), was auch noch heute gilt. Sie steht gegenüber der zukünftigen Welt. In jener herrscht die Sünde und Ungerechtigkeit, in dieser ist ihre Herrschaft für immer vernichtet.

Der Gläubige steht schon hier in dieser gegenwärtigen argen Welt innerlich in Gemeinschaft mit der zukünftigen Welt, mit dem Reiche der Gerechtigkeit und des Friedens. Von der gegenwärtigen argen Welt singt Luther:

Der alte böse Feind,
Mit Ernst er es jetzt meint,
Groß' Macht und viele List
Sein' grausam Rüstung ist,
Auf Erd'n ist nicht sein's Gleichen.

Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen) Das Erlösungswerk predigt vornehmlich die Barmherzigkeit Gottes gegen uns arme Menschenkinder, wodurch wir wieder versöhnt werden mit Gott. Wer auf seine eigenen Werke pocht und seine Gerechtigkeit darauf gründet, der verschmäht diese Barmherzigkeit und raubt Gott die Ehre, die ihm allein zukommt.

6. Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium;

7. So doch kein anderes ist; ohne daß Etliche sind, die euch verwirren, und wollen das Evangelium Christi verkehren.

Der Apostel spricht seine Verwunderung darüber aus, daß die Galater „so bald" von der reinen Lehre abgefallen seien und er gibt ihren Verführern die Schuld. Diese falschen Lehrer predigten auch das Evangelium von Christo, aber sie fügten die Lehre von der Nothwendigkeit der Beschneidung, sowie von den Werken des Gesetzes hinzu und verkehrten somit die Lehre von der freien Gnade in Christo. Paulus nennt es deßhalb mit Recht ein ganz anderes und falsches Evangelium.

Alle jene, welche neue Glaubenslehren aufstellen, die nicht durch die Schrift begründet werden können, predigen ein falsches Evangelium, auch heute noch. So z. B. ist die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes wohl eine nothwendige Folge der katholischen Lehre überhaupt, aber aus der Schrift läßt sie sich nimmermehr erweisen. Ferner die Lehre, daß Christus durch

die **Wandlung** des Priesters mit einem wahren und wirklichen menschlichen Leibe in jeder consecrirten Hostie gegenwärtig sei, widerstreitet geradezu der Schriftlehre. Diese und viele andere Lehren verkehren die Wahrheit und hindern den Menschen, sein Heil zu wirken; denn es ist nicht das Evangelium, welches Christus und die Apostel gelehrt haben.

Man könnte etwa einwenden, die Wahrheit werde durch solche falsche Lehren wohl verdunkelt, jedoch nicht verkehrt. Indessen ist das ein Trugschluß. Wer unter eine sonst gesunde Speise auch nur wenig tödtliches Gift mischt, der macht sie ganz und gar ungesund und tödtlich; wer auch nur wenig von einer Münze abschneidet, der macht sie ungültig: ebenso verkehrt auch der geringste menschliche Zusatz das reine Evangelium.

Allerdings haben die evangelische und katholische Lehre Manches gemeinsam, wie ja das apostolische Glaubensbekenntniß gleichlautend Beiderseits gebraucht wird. Aber die katholische Lehre enthält außerdem so viele Menschen-Satzungen, daß das reine Gotteswort kaum noch zu erkennen ist. Dazu kommt, daß diese Menschensatzungen theilweise **über** den im apostolischen Glaubensbekenntnisse enthaltenen Lehren stehen und daß von ihnen die Seligkeit abhängig gemacht wird. Es folgt daraus, daß ein Katholik, der jene Zusätze nicht verwirft, auch nicht die ganze, reine Wahrheit hat; die weitere Folge, ob er also selig werden könne, möge sich ein jeder selbst machen.

Der euch berufen hat in die Gnade Jesu Christi) Es wird hier darauf hingedeutet, daß der Mensch durch den Beruf zum Reiche Gottes in ein anderes Verhältniß zu Gott, als wie es bisher bestanden, gestellt wird; Gott begnadigt ihn allein um Christi Willen. Die Werke des Gesetzes finden also keinen Platz mehr, wie die Galater von jenen falschen Aposteln gelehrt wurden.

So doch kein anderes ist) Man hat wohl Luther und den Reformatoren vorgeworfen, daß sie ein „neues“ Evangelium predigten, während sie doch nur das alte wider die Neuerer hergestellt haben. So fest gegründet ist das Reich der Lüge und des Antichristes in den Herzen, daß die größten Abgeschmacktheiten noch immer geglaubt werden. Diesen Irregeleiteten kann man nur Eins anrathen, nämlich daß sie die Bibel zur Hand nehmen und durch die Gnade des heiligen Geistes sich davon überzeugen lassen, wie sie in der Irre gehen.

8. Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.

9. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So Jemand euch Evangelium predigt, anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht.

Paulus spricht hier mit heiligem Ernste — er wiederholt es sogar noch einmal, um zu zeigen, wie ernst ihm die Sache sei — den Fluch aus über jene Irrlehrer, welche ein anderes Evangelium, als die Apostel, predigen. Also fallen unter diesen Fluch alle Diejenigen, welche zwar Christum Jesum, aber nicht den ganzen Christum predigen, z. B. welche das reine Evangelium von Christo durch Hinzuthun von Menschen-Satzungen verfälschen, insbesondere welche lehren, daß man, um vor Gott gerecht und selig werden zu können, durch eigene s. g. gute Werke mitwirken müsse. Denn diese falsche Lehre ist es gerade, welche der Apostel in diesem Briefe bekämpft und verurtheilt.

Damit verurtheilt er also auch die *katholische* Lehre von der Erlösung, welche ausdrücklich die Lehre von den s. g. guten Werken, d. i. die Lehre von der Mitwirkung seitens des Menschen hinzuthut. Die *evangelische* Lehre dagegen verwirft diese s. g. guten Werke, weil die Schrift immer und immer wieder darauf hinweist, daß wir nur durch den Glauben an das Verdienst Jesu Christi, d. h. durch das gläubige Erfassen dieses Verdienstes *ohne eigene Mitwirkung* selig werden können.

In der heutigen Zeit eifert man mehr als früher gegen die *Verfluchungen*, wie sie hier und an anderen Orten (Röm. 9 V. 3; 1 Cor. 16 V. 22) u. s. w. vorkommen. Es beruht das in einem falschen Gefühle, welches sich unter dem Deckmantel der Religion geltend zu machen sucht und das Wort Gottes nach seinem eigenen Ermessen zustutzt und meistert.

Daß die wahren und gläubigen Christen solchen Bestrebungen nicht huldigen, versteht sich von selbst, ihnen gilt das geoffenbarte Wort als untrüglich. Sodann wissen sie wohl jenes Wort zu beherzigen: „*Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.*“ (Hebr. 4 V. 12). Sie erinnern sich täglich und stündlich, was es ihrem Herrn und Heilande gekostet

hat, daß sie befreit sind vom Fluche und von der Sklaverei der Sünde. Und da sie immerfort ihre Schwachheit vor dem Herrn er- und bekennen und wohl wissen, daß das Fleisch mehr durch Ernst und Schrecken, als durch tändelnde Gefühle gebändigt werden kann, so nehmen sie durchaus keinen Anstoß an den Verfluchungen, sondern lassen sich vielmehr dadurch bewegen, ihr Heil mit Furcht und Zittern zu wirken.

Anders urtheilen jene gefühlvollen Seelen, welche noch nicht den Ernst der rechten Buße an ihren Herzen erfahren haben. Sie machen sich einen Heiland nach ihrem natürlichen Gefühle zurecht, einen Heiland, der nur verzeiht, aber niemals straft. Sie berufen sich gern auf den Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Testamente. Sie sagen, jenes habe der Verfluchungen bedurft, dieses dagegen, als das Evangelium der Liebe, sei fern davon. Sie übersehen, daß der Gott der Barmherzigkeit auch ein Gott der Gerechtigkeit ist, der das Gute belohnt, aber auch das Böse bestraft und seinem Wesen nach bestrafen muß.

Wir finden ein Aehnliches in der heutigen Gesetzgebung. In vielen Staaten hat man versucht, die Todesstrafe abzuschaffen, da sie mit der jetzigen Cultur und Aufklärung nicht vereinbar sei. Aber man ist bald davon zurückgekommen und man hat eingesehen, daß das göttliche Wort ewige Geltung behalte: „Wer Menschen Blut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.“ (1 Mos. 9 V. 6).

Ganz verschieden von den Verfluchungen, welche im Worte Gottes enthalten sind, müssen jene Verfluchungen, d. i. Bannflüche angesehen werden, welche die katholische Kirche so vielfach ergehen läßt, z. B. stets gegen diejenigen, welche die „alleinseligmachende“ Kirche verlassen und die evangelische Wahrheit annehmen. Sie sind gänzlich ungerechtfertigt und widerstreiten dem Geiste des Evangelii; sie sind eine Waffe der Herrschsucht in der Hand der Priester, um die herrliche Freiheit der Kinder Gottes den Gläubigen vorzuenthalten und sich das Regiment zu bewahren. O Herr, befreie doch alle diejenigen von diesem schweren Joche, welche dich suchen, und lasse dich von ihnen finden! —

Im folgenden Verse rechtfertigt der Apostel die Verurtheilung Derer, welche ein falsches Evangelium predigen, indem er auf sich hinweist, der nicht im Dienste der Menschen, sondern im Dienste Gottes stehe und somit das wahre Evangelium verkünde.

10. Predige ich denn jetzt Menschen, oder Gott zum Dienst?

Oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.

Das ist ein wahrhaft zeitgemäßes Wort, welches für alle Zeiten, also auch für die heutige Zeit Geltung hat. Es betrifft die Menschenfurcht, welche niemals mit der Furcht Gottes zusammen bestehen kann. Du mußt dich entscheiden, liebe Seele, sei es für die Welt, sei es für Gott, ein Mittelding gibt es nicht, und noch weniger ist es möglich, Beides zu vereinigen. Hier gilt das Wort des Propheten Elias: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach." (1 Kön. 18 V. 21).

Stets hat das Buhlen um Menschengunst, welches mit der Menschenfurcht und der Menschengefälligkeit innig zusammenhängt, eine große Rolle unter den Menschen gespielt. Und auch im Christenthum hat es nie daran gefehlt. Unser Heiland redet nicht umsonst von Miethlingen, welche sich in den Schafstall einschleichen und keine wahre und treue Hirten sind. Vielmehr sind sie, gegenüber den Werkzeugen Gottes, die Werkzeuge des Teufels, welche Unkraut aussäen, d. h. die reine Lehre Christi verfälschen und verdrehen, um sich bei den Reichen und Mächtigen dieser Welt angenehm zu machen. Meist ist es schnöde Gewinnsucht oder Ehrgeiz, welche dazu verleitet. — Die Kirche Christi hat dadurch vielen Schaden erlitten, da man nur zu gern dem Beispiel der Hirten folgt und dadurch seine eigene Menschenfurcht zu entschuldigen sucht.

Ja, sehr häufig geben solche Miethlinge den Schwachen im Glauben großes Aergerniß und verhindern sie vielleicht durch ihr Beispiel sogar, die erkannte Wahrheit anzunehmen. Das aber ist ganz verkehrt. Man muß nicht solchen Beispielen folgen, sondern stets den Eingebungen des heiligen Geistes Gehör geben, der im Worte Gottes zu uns spricht, und auch hier durch das Wort des Knechtes Gottes, Paulus, alle Menschengefälligkeit verdammt.

Jene Irrlehrer, welche der Apostel so kräftig bekämpft, suchten Alles hervor, um sich bei den Galatern beliebt zu machen. Sie suchten sich bei ihnen einzuschmeicheln, indem sie vorgaben, man könne durch eigne Werke selig werden, eine Lehre, welche dem natürlichen, hoffärtigen Menschen besser gefällt, als die Lehre, daß man ein armer Sünder sei und aus eigenen Kräften Nichts zur Seligkeit beizutragen vermöge. So lehrt die evangelische Kirche

auf Grund des Wortes Gottes, während die katholische Kirche wie damals sich durch ihre Lehre von den s. g. guten Werken dem natürlichen Menschen anbequemt.

Paulus verwirft hier alle und jede Menschengefälligkeit, es ist ihm nur um die Reinerhaltung des Evangeliums zu thun. Er will nicht Menschen dienen, sondern Gott allein. Ja, er sagt unverhohlen, er sei nicht Christi Knecht, er habe keinen Theil an Christo, wenn er den Menschen noch gefällig wäre. Das mögen sich Alle merken, welche nicht den ganzen Christus predigen, sondern vielmehr die anscheinende Härte des Evangeliums durch falsche Auslegung zu vermindern suchen, um sich einen guten Namen zu machen.

11. Ich thue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist.

12. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

Wenngleich das Evangelium von Menschen gepredigt wird, so ist ist es darum nicht Menschenwerk, nicht menschlich, sondern es muß von Gott geoffenbaret sein. Das ist der große Vorzug, den der Apostel den falschen Lehrern gegenüber behauptet, daß er nämlich das Evangelium unmittelbar von Christo empfangen habe. Er will damit sagen, daß seine Lehre nicht, wie die jener, der Beimischung des Irrthums unterworfen sei, da er, wie die übrigen Apostel, dieselbe persönlich durch Offenbarung, und zwar sowohl den Inhalt, als auch den Auftrag zur Predigt erhalten habe. Daraus folgt nun, daß jede Lehre darnach zu beurtheilen ist, ob und wie sie in der apostolischen Kirche gelehrt wurde. Ist sie dort gar nicht zu finden, tritt sie erst in späterer Zeit auf, so ist es Menschenwerk und Menschensatzung. So kann z. B. genau nachgewiesen werden, wann die Ohrenbeichte, das Abendmahl unter einer Gestalt und so viele andere wichtige Lehren in der katholischen Kirche aufgekommen sind. Die Apostel haben sie nicht gelehrt, folglich sind sie nicht wahr, nicht göttlichen Ursprungs. Von einer unbefleckten Empfängniß Mariä, sowie von einer Unfehlbarkeit des Papstes kann umsoweniger die Rede sein, als die meisten Leser sich der Einsetzung dieser neuesten Lehren noch erinnern werden, die Apostel aber wahrlich Nichts davon gewußt haben.

Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt) Paulus will sagen: Ich habe das Evangelium

nicht von anderen Menschen, also aus der zweiten Hand erhalten, auch bin ich nicht durch Andere in sein Verständniß eingeführt worden und habe nicht Unterricht darin empfangen. Wir allerdings kennen keinen anderen Weg, wir lassen uns entweder mündlich im Worte Gottes unterrichten, oder aber wir forschen selbst darin, um zu unserem Heile zu gelangen. Deßhalb ist es ein greulicher Mißbrauch, wenn die katholische Kirche das Lesen und Forschen in der heiligen Schrift ihren Bekennern untersagt, da sie Unzähligen so den Weg zum Heile versperrt. Das eben ist die große That Dr. Martin Luthers, daß er die Bibel wieder allgemein zugänglich machte. Dadurch besonders nahm sein Werk einen so gesegneten Fortgang, und man darf wohl kühnlich behaupten, daß, wenn die katholische Kirche das Lesen in der heiligen Schrift allgemein gestatten wollte, eine ungeheuere Umwälzung in ihr vor sich gehen würde.

Wie unbeschreiblich traurig ist es, daß so vielen Millionen die Augen gehalten werden, so daß sie den Herrn nicht in seiner ganzen Herrlichkeit kennen lernen! Früher hat der böse Feind den armen Menschen verführt, nach einer Erkenntniß zu trachten, welche ihm nach Gottes Befehl nicht zukam. Jetzt macht er es umgekehrt; er enthält unter allerlei nichtigen Vorwänden ihm das Wort vom Heile, wie es Christus gelehrt hat, vor und verdeckt das Licht der Wahrheit, so daß es nur kümmerlich leuchtet, ja sogar in die Irre führt. Was soll man dazu sagen, wenn man hört und liest, daß das theure Wort Gottes den heilsbegierigen Seelen durch fanatische Priester entrissen und in's Feuer geworfen wird? Da waltet der Antichrist, dem ja Alles daran liegt, das Reich Gottes zu zerstören.

Sondern durch die Offenbarung Jesu Christi) Hier wird der Unterschied zwischen Menschenlehre und unmittelbarer Offenbarung hervorgehoben. Paulus konnte sein Apostelamt nicht besser beweisen, als wenn er nachwies, daß er vom Herrn selbst berufen und zum Prediger des Wortes Gottes ordinirt sei. Und das behauptet er mit diesen Worten. Und damit fordert er die Irrlehrer, die sein Apostelamt bestritten, auf das Entschiedenste heraus.

Wäre seine Behauptung nicht der Wahrheit gemäß, sondern vielmehr eine Anmaßung gewesen, so würde man ihm sicherlich entgegnet haben: „Wie? sind nicht diese und jene deine Lehrer gewesen, welche dich im Christenthum unterrichtet haben? wie kannst

du dich also unmittelbarer Offenbarung rühmen?" Aber wir finden nirgends, daß man solches gewagt habe und somit ist kein Zweifel, daß Paulus 1. zum Apostelamte berufen und 2. die apostolische Lehre rein und lauter verkündigt habe.

Mit uns steht es anders und doch auch in gewisser Beziehung ebenso. Wenngleich wir das Evangelium durch menschliche Lehrer kennen lernen, so bedarf es doch zum lebendigen Erkennen desselben stets einer Offenbarung durch den Geist Gottes. Ohne diese ist unser Erkennen allein eine Ueberzeugung des Verstandes, welche indessen nicht zum Heile hinreicht.

Nicht selten findet man einsichtsvolle, gelehrte Männer, die außerordentlich bewandert in der heiligen Schrift sind und dadurch vielleicht manchen Theologen beschämen. Ihr Wandel entspricht jedoch keineswegs dieser Erkenntniß, sie führen vielleicht ein Lasterleben; denn es fehlt ihnen das rechte, lebendige Erkennen, es fehlt ihnen die Offenbarung des Geistes Gottes, der allein den wahren Glauben hervorbringen kann, gemäß dem Worte, welches wir lesen im 2. Briefe an die Corinther, Kap. 2 V. 6: „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß (durch uns) entstände die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi". Ein todtes, angelerntes Nachsprechen ist doch gewiß etwas ganz Anderes, als eine lebendige Ueberzeugung, ein lebendiger Glaube, welcher Früchte aufweiset.

13. Denn ihr habt ja wohl gehöret meinen Wandel weiland im Judenthum; wie ich über die Maße die Gemeine Gottes verfolgte, und verstörte sie,

14. Und nahm zu im Judenthum über Viele meines Gleichen in meinem Geschlecht, und eiferte über die Maße um das väterliche Gesetz.

Es ist wohl leicht einzusehen, warum Paulus hier von seiner Vergangenheit redet. Er will dadurch beweisen, daß er die falschen Lehren, durch welche jene Irrlehrer die Galater zu verführen suchten, recht wohl kenne und umsomehr im Stande sei, sie davor zu warnen.

Paulus berührt hier seine Conversion vom Judenthum zum Christenthum. Er verhehlt seine frühere, dem Christenthum so feindselige Gesinnung durchaus nicht, sie war ja auch genugsam bekannt. Die ersten Christen waren sämmtlich Convertiten, wie es

nicht anders sein konnte, und zwar entweder aus dem Judenthume oder aus dem Heidenthume. Erstere waren nicht so leicht zu bekehren, als letztere, da der nationale Eigendünkel zuvor bei ihnen zu besiegen war. Heutzutage nennt man Diejenigen „Convertiten", welche von einer der beiden großen kirchlichen Parteien zur anderen übergehen.

Es versteht sich eigentlich von selbst, daß, wenn irgendwo, dem Einzelnen bei der Conversion die möglichste Freiheit gelassen werden muß. Sie wird von der katholischen Kirche insofern beschränkt, als beim Uebertritt der s. g. Convertiteneid gefordert wird, der mit einer Verwünschung der früheren Glaubensgenossen verbunden ist, während die evangelische Kirche nur eine feierliche Erklärung und den Genuß des heiligen Abendmahls in einer evangelischen Gemeinde verlangt. Da die katholische Kirche sich als die „alleinseligmachende" betrachtet, so entspricht ihr Verfahren ganz und gar dieser Grundidee, zeigt aber auch zugleich, wie wenig die Freiheit des Einzelnen in ihr geachtet wird. Deßhalb verfolgt sie ferner Diejenigen, welche zur evangelischen Kirche übertreten, mit schrecklichen Bannflüchen, die früher sogar auf die bürgerliche Existenz Einfluß hatten und sie zu untergraben drohten. Gewiß würde sie, wenn äußere Macht ihr zu Gebote stände, schlimmer noch als z. B. der Muhamedanismus mit Feuer und Schwert für den Glauben eifern.

So machten es auch die Juden der damaligen Zeit. Wir wissen aus der Apostelgeschichte, welche Verfolgungen der Apostel Paulus, sowie u. A. ein Stephanus zu erleiden hatten. Die Kirchengeschichte erzählt uns, daß, so lange die katholische Kirche der äußeren Macht nicht entbehrte, gleiche Verfolgungen den Bekennern der Wahrheit zu Theil geworden sind. Sie verzeichnet die Namen Vieler, (ihre Zahl ist Legion), welche mit dem Tode, zumeist auf dem Scheiterhaufen ihr Bekenntniß der Wahrheit besiegelt haben. Gott sei Dank, diese Zeiten sind vorüber, aber noch heute wird Denen, welche die katholische Kirche verlassen, dieser Schritt von den früheren Glaubensgenossen auf alle Weise erschwert.

Daraus folgt nun, daß man evangelischer Seits die Convertiten umsomehr liebevoll aufnehmen und ihnen den wichtigen Schritt möglichst erleichtern sollte, was indessen nicht immer geschieht. Sehr häufig begegnet man ihnen mit Mißtrauen, welches allerdings gerechtfertigt erscheint, wenn man voraussetzen darf, daß

unlautere Motive der Conversion zu Grunde liegen und nicht die Erkenntniß der Wahrheit der einzige Beweggrund dazu gewesen ist. Ohne die triftigsten Gründe darf jedoch Beides nicht vorausgesetzt werden. In der heutigen Zeit dürfte wohl in den meisten Fällen die Ueberzeugung von der Wahrheit als einziges Motiv anzunehmen sein, umsomehr, als ein Confessionswechsel selten äußere Vortheile im Gefolge hat, was früher häufiger vorgekommen sein mag.

Im Grunde sollte dieses Mißtrauen in der evangelischen Kirche nur in den seltensten Fällen zu Tage treten, und dann stets in der gelindesten Form, da es nun einmal mit dem Geiste des wahren Christenthums kaum zu vereinbaren ist. Und wenn auch einzelne Convertiten die Erwartungen täuschen, welche man mit Recht an sie stellen durfte; wenngleich Manche die erkannte Wahrheit nicht in ihrem Wandel erkennen lassen: so dürfte oftmals die Frage nicht überflüssig erscheinen, ob der Mangel an Vertrauen nicht etwa viel Schuld daran gewesen sei.

Ueberhaupt darf, um noch ein Wort hinzuzufügen, niemals vergessen werden, daß der Convertit fast immer seiner Ueberzeugung das zum Opfer bringen muß, was Jedermann besonders am Herzen liegt, nämlich Familie, Freunde, Stellung u. s. w. Er wird hinausgestoßen in ganz fremde Verhältnisse, begleitet von Verwünschungen, von Bannflüchen, weßhalb ein liebevolles Entgegenkommen ihm vor Allem Noth thut. Aber noch mehr: auch die neuen Glaubensgenossen verdammen vielleicht seinen Schritt, selbstverständlich die Lauen, die Gleichgültigen in der evangelischen Kirche, die s. g. Namenchristen. Nicht gar zu selten hört man von ihnen die Ansicht aussprechen, die Kirche, welcher man durch Geburt einmal angehöre, dürfe man nicht verlassen, sondern man müsse vielmehr unter allen Umständen darin verbleiben: gewiß ein Indifferentismus, welcher jener Unduldsamkeit in der katholischen Kirche vollkommen entspricht.

Wie ich über die Maße die Gemeine Gottes verfolgte, und verstörte sie) Wir hören, wie Diejenigen, welche außerhalb der Wahrheit stehen, für ihre falsche Religion eifern, und das muß uns tief beschämen. Wie kalt, wie gleichgültig benehmen so Viele sich der Wahrheit gegenüber, und wie wenig liegt ihnen daran, daß sie ausgebreitet und Allen zugänglich gemacht werde. Wie schwach ist z. B. noch immer die Theilnahme am Missionswerke, welches ganz besonders unseren Eifer für die Ausbreitung der Kirche Christi herausfordert.

Und eiferte über die Maße um das väterliche Gesetz) Das Beispiel Pauli zeigt uns, wie das unbekehrte Herz, auch wenn es sonst redlich ist, im blinden Glaubenswahn vom rechten Wege abirren kann. Christus sagte es seinen Jüngern voraus (Joh. 16 V. 2): „Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ So weit kann die Unkenntniß der Wahrheit, sowie das Vorurtheil für das Alte, Hergebrachte den Menschen verblenden, daß er glaubt, Gott zu ehren, wenn er den Mitmenschen seines Glaubens wegen verfolgt, ja tödtet. Man denke an die Inquisition (Glaubensgericht) des Mittelalters, welche so viele Menschenopfer gekostet hat. Schon vielfach hat man katholischer Seits versucht, diese Einrichtung zu beschönigen und glimpflicher darzustellen; aber es läßt sich das Faktum nun einmal nicht wegläugnen, daß Hunderttausende durch sie dem Feuertode geopfert sind.

Um so herrlicher erscheint uns der einst so verfolgungssüchtige Paulus, wenn er 1 Tim. Kap. 1 V. 13 und 14 demüthig seine Verirrungen bekennt, um des Herrn Gnade und Barmherzigkeit zu preisen: „Der ich zuvor war ein Lästerer, und ein Verfolger, und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn, sammt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist.“ Und darauf deutet er auch in den folgenden Versen hin.

15. Da es aber Gott wohl gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade,

16. Daß er seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden; alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut;

Wahrlich, die Sprache einer hochbegnadigten Seele, welche sich ihrer Unwürdigkeit bewußt, Gottes Gnade preiset und lobt!

Paulus spricht hier von seiner Berufung. Das geht einen Jeden an, denn ein Jeder ist von Gott von seiner Geburt an zu einem gewissen Berufe oder Stande bestimmt, und Gott sorgt dafür, daß es in der Zeit ausgeführt werde.

Gewiß wird jede gläubige Seele in den Wunsch einstimmen, daß, da die Berufung des Einzelnen allein von Gott abhängt,

man sich auch allgemein in den Willen Gottes fügen möge. Wie kann der Friede Gottes einkehren in die Herzen, wenn diese voll sind von Unzufriedenheit über ihr Loos auf dieser Welt. Und wie allgemein ist diese Unzufriedenheit; wie häufig geht man über den Stand hinaus; wie viel Neid, Mißgunst erregt der Nächste, den man bevorzugt glaubt; wie oft hadert man mit Gott, ja klagt ihn an, wirft ihm vor, daß er unrecht thue u. s. w. Und doch ist es der barmherzige Gott, der gerade in der Berufung seine Weiheit, noch mehr aber seine Güte offenbart.

Einst, wenn wir in die Geheimnisse der göttlichen Barmherzigkeit hineinschauen dürfen und seine Pläne mit uns offenbar werden, o wie tief werden wir über unsern Mangel an Vertrauen beschämt werden, da doch Alles, was aus der Hand Gottes kommt, zu unserm Heile gereicht. Zu spät werden wir dann mit dem Apostel ausrufen: „O welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!" (Röm. 11 V. 33).

Es ist ein Unterschied zwischen dem besonderen Berufe zu einem gewissen Stande oder Amte, und zwischen der allgemeinen Berufung zur Seligkeit. Und diese letztere ist wiederum zweifach: äußerlich allein, oder äußerlich und innerlich zugleich. Der äußerliche Beruf offenbart uns Jesum Christum als das alleinige Heil und zeigt uns, wie wir an ihn glauben, uns ihm ganz und gar übergeben müssen, und verpflichtet uns dazu, ohne an sich uns dazu Kraft und Beistand zu verleihen. Der innerliche Beruf aber thut Beides und macht allein selig.

Hier prüfe dich, liebe Seele, ob du wie Paulus auch innerlich und kräftig berufen bist und ob Gott seinen Sohn Jesum Christum auch dir geoffenbart hat, so daß er, dessen heiliger Name gelobet sei ewiglich, in deinem Herzen wohnt und darin regiert.

Da es aber Gott wohl gefiel) So spricht der Christ, aber auch nur er allein. Da ist kein Prunken auf eigne Kraft, eigene Weisheit und Verstand, es ist das demüthige Anerkennen der eignen Armuth und der unverdienten Gnade Gottes.

Paulus, der Convertit, ist das Vorbild eines jeden Bekehrten, insonderlich aber Derjenigen, welche wie er aus Ueberzeugung zuvor falscher Lehre anhingen und nun anderer Ueberzeugung werden. Das hat nicht eigne Weisheit zu Stande gebracht, sondern einzig

und allein die Gnade Gottes. Gar manche Convertiten beachten das zu wenig. Sie sind gar zu leicht stolz auf den Schritt, den sie thun, und meinen, zu großen Dingen berufen zu sein, weil sie eben einen so gewagten Schritt thun.

Gewiß ist es nichts Kleines, das zu verwerfen, woran bisher das Herz hing; es ist nichts Kleines, Ehre und Ansehen vor der Welt, die hier unnachsichtlich richtet, zum Opfer zu bringen; aber es ist allein das Werk des Geistes Gottes, der Mensch vermag es nicht durch eigne Kraft. Dessen eingedenk, sollen wir um so demüthiger werden, je auffallender die Barmherzigkeit Gottes sich an uns offenbart.

Daß er seinen Sohn offenbarte in mir) Der Apostel wurde in außerordentlicher Weise durch eine Erleuchtung in die nächste Gemeinschaft mit dem Herrn gesetzt und so zum Apostelamt berufen. Und zwar stand er unter dem fortdauernden Einflusse dieser innigsten Gemeinschaft, wie wir an verschiedenen anderen Stellen (Apg. Kap. 18 V. 9; 22 V. 17) lesen, daß der Herr Jesus ihm persönlich erschien. Dadurch wurde das ersetzt, was die übrigen Apostel sonst vor ihm voraus gehabt hätten.

Daß ich ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden) Hier spricht der große Weltapostel von seinem speciellen Berufe, nämlich den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Dazu sind nur Wenige ausersehen. Aber das Evangelium zu verkündigen, d. i. die frohe Botschaft vom Heile in Christo Jesu weiter zu bringen, dazu treibt uns der Geist Gottes, und man darf wohl behaupten, daß, wo es nicht geschieht, die Offenbarung nicht die rechte gewesen ist.

Da muß es sein, wie wir von den Aposteln Petrus und Johannes lesen, welche auch sprachen: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.“ (Apg. 4 V. 20). Indessen darf nicht vergessen werden, daß dieses Wort Einschränkung erleidet, so weit es das öffentliche Reden angeht.

Gar oft wird jener Ausspruch der beiden Apostel und ihr Auftreten von den Sektirern und Separatisten als Vorwand gebraucht, um ihr öffentliches Auftreten dadurch zu rechtfertigen. Sie rühmen sich göttlicher Eingebungen und geben vor, durch den Geist Gottes gedrängt zu werden, auch Andern den Weg zum Heile zu zeigen. Es ist das gewiß die heiligste Pflicht gegen den Nächsten,

doch muß es stets in geordneter Weise geschehen: „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinen der Heiligen." (1 Cor. 14 V. 33). Es darf also die bestehende Ordnung in der Kirche nicht dadurch gestört werden. Sobald diese Ordnung irgendwie beeinträchtigt wird, so darf man sich nicht auf jenes Beispiel der Apostel berufen. Manchem Aergerniß würde vorgebeugt werden, wenn man das stets beachten wollte.

Alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut) Wenn Gott ruft, so darf man nicht zögern, ihm entgegen zu kommen, und eben die Schnelligkeit unsers Entschlusses ist ein Beweis von unserer Aufrichtigkeit und von unserm guten Willen. Paulus bedachte sich nicht einen Augenblick, als der Herr ihn rief, sondern er ergab sich unbedingt in den göttlichen Willen, indem er sprach: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?" (Apg. 9 V. 6). Mancher hätte vielleicht geantwortet: Herr, laß mich die Sache überlegen und mit den Meinigen oder andern einsichtigen Männern besprechen. Ach, so antwortet der natürliche Mensch gern, aber zu seinem größten Schaden. Wie Mancher verscherzt dadurch sein Seelenheil, daß er mehr auf die Ansichten der Menschen, oder auf seine eigne Ansicht hört, als auf den Ruf Gottes, der unablässig in seinem heiligen Worte oder durch sonstige Eingebungen des heiligen Geistes an uns erschallt. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es gilt dieses Wort und Beispiel des Apostels allen Denen insbesondere, welche, angefaßt von der Gnade Gottes, dadurch nicht zu einer vollständigen Bekehrung gelangen, weil sie durch allerlei Rücksichten sich zurückhalten lassen und sich für die erkannte Wahrheit nicht entscheiden wollen. Allerdings sind der Hindernisse gar viele. Die eigne Bequemlichkeit, der Spott der Welt und vor Allem die List des bösen Feindes — Alles verschwört sich, um die Entscheidung für den Herrn und seinen Ruf zu vereiteln. Aber zaudere nicht, sondern fahre ohne Weiteres zu, wie Paulus, der uns hier ein leuchtendes Vorbild geworden ist. Willst du dein ewiges Heil in Sicherheit bringen, so beachte sein Beispiel.

17. Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog hin in Arabien, und kam wiederum gen Damaskus.

18. Darnach über drei Jahre kam ich gen Jerusalem, Petrum zu schauen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm.

19. Der andern Apostel aber sahe ich keinen, ohne Jakobum, des Herrn Bruder.

20. Was ich euch aber schreibe, siehe, Gott weiß, ich lüge nicht.

21. Darnach kam ich in die Länder Syrien, und Cilicien.

Was der Apostel hier von sich erzählt, wird in der Apostelgeschichte nicht im Zusammenhange mitgetheilt, sondern es ist aus seinen Briefen zu ergänzen.

Nachdem Paulus zu Damaskus getauft war und Christum gepredigt hatte, reiste er nach Jerusalem, wo er aber nicht blieb, sondern nach Apg. Kap. 22 V. 18 und 21 vom Herrn den Befehl erhielt, unter die Heiden zu gehen. Das hat er denn auch 3 Jahre lang gethan, und nicht, wie wohl angenommen ist, sich in die Einsamkeit zurückgezogen, aus Furcht vor den Juden. Darnach ist er wieder nach Jerusalem gekommen und ist 15 Tage mit Petrus zusammen gewesen. Dies geschah, nicht etwa um diesem als dem ersten Papste seine Verehrung darzubringen, oder über seine Wirksamkeit in Arabien Bericht zu erstatten, oder endlich von ihm in seinem Apostelamt bestätigt zu werden, — das Alles hat man wohl zu Gunsten des Papstthums gefabelt, — sondern wie selbstständig er gewesen, geht gerade daraus hervor, daß er erst dann die Bekanntschaft mit den Aposteln anknüpfte, nachdem er schon viel gewirkt und so durch Thaten sein vom Herrn unmittelbar überkommenes Apostelamt erwiesen hatte. Welchen andern Zweck könnten hier seine Worte haben, als lediglich nachzuweisen, daß er weder von Menschen noch durch Menschen, sondern unmittelbar von Christo zur apostolischen Würde berufen sei und sein Amt, ohne die Apostel zu sehen, verwaltet habe.

Nach seinem Aufenthalte in Jerusalem zog Paulus in die Länder Syrien und Cilicien und kam endlich wieder nach Damaskus, wo dann die Verfolgung ausbrach, von welcher uns Apg. Kap. 9 V. 23 berichtet wird „nach vielen Tagen", d. h. nach langer Zeit, welche er in den genannten Ländern zugebracht hatte.

22. Ich war aber unbekannt von Angesicht den christlichen Gemeinen in Judäa.

23. Sie hatten aber allein gehöret, daß, der uns weiland verfolgte, der prediget jetzt den Glauben, welchen er weiland verstörte;

24. Und priesen Gott über mir.

Hieraus ist zu ersehen, daß Paulus von den Gemeinden keine Aufträge erhalten, also auch nicht von Jerusalem ausgesandt

war, wie die übrigen Apostel, woraus wiederum zur Genüge hervorgeht, daß er, unabhängig von diesen, unmittelbar vom Herrn berufen ist. Das mußte er den Galatern beweisen, da die Irrlehrer unter denselben, um Pauli Lehre zu verdächtigen und sein Ansehen herabzusetzen, sein Apostelamt in Zweifel zogen.

Und priesen Gott über mir) Es ist ein besonderer Vorzug des Wortes Gottes, daß es in wenigen Worten viel sagt, und ist dieses bis jetzt in menschlichen Schriften noch nicht erreicht. Das geben selbst die Ungläubigen zu, da sie es eben nicht wegleugnen können.

Auch hier wird uns ganz kurz etwas überaus Liebliches erzählt. Gläubige Seelen wissen wohl, daß sie Gott besonders dafür preisen müssen, wenn er ihnen treue Diener erweckt, die das Werk des Herrn ernstlich treiben. Wenn er jedoch Solche bekehrt, die zuvor abgesagte Feinde der Wahrheit waren, nun aber Rüstzeuge in der Hand Gottes geworden sind und ein entschiedenes Zeugniß von Christo, dem Erbarmer, ablegen, o, so jauchzen ihre Herzen auf und werden erfüllt mit Trost und großer Freude über die herrliche Offenbarung der Gnade Gottes in seinem Sohne Jesu Christo.

Das 2. Kapitel.

I. Beweist Paulus, daß er und die übrigen Apostel in der Lehre von der Abschaffung des Ceremonial-Gesetzes, insonderlich der Beschneidung übereinstimmten und daß Titus trotz des Zuredens falscher Brüder nicht beschnitten wurde, sowie, daß sie eins geworden, Jacobus, Petrus und Johannes sollen den Juden, Paulus und Barnabas dagegen den Heiden das Evangelium verkündigen, auch der Armen eingedenk sein. V. 1—10.

II. Paulus tadelt den Petrus zu Antiochien, daß er, um den Bekehrten aus den Juden zu gefallen, geheuchelt habe und mit den Bekehrten aus den Heiden nicht mehr habe umgehen und essen wollen. V. 11—15.

III. Es wird die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Jesum Christum dargelegt und gezeigt, daß dadurch nicht die Freiheit zum Sündigen gegeben werde, sondern daß dieser Glaube zur wahren Heiligung antreibe. V. 16—21.

1. Darnach über vierzehn Jahre zog ich abermal hinauf gen Jerusalem, mit Barnaba, und nahm Titum auch mit mir.

Diese 14 Jahre sind von der Bekehrung Pauli an zu rechnen, somit ist diese Reise noch vor dem Apostel-Concil geschehen, auf welchem festgesetzt wurde, daß das Ceremonial-Gesetz keine Geltung mehr haben solle. (Apg. Kap. 15).

2. Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung, und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heiden, besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten, auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte.

Die Irrlehrer warfen dem Apostel vor, die andern Apostel lehrten anders als er. Um diese Verläumdung zu Schanden zu machen, geht er gemäß einer göttlichen Offenbarung nach Jerusalem, damit offenbar werde, daß sie alle aus einem Geiste redeten.

Es ist Nichts schädlicher und Nichts zerrüttet die Gemeinden mehr, als wenn die Prediger des Evangeliums unter einander

nicht einig sind. Die, welche der Geist Gottes treibt, thun Alles, um diese Uneinigkeit fern zu halten und mit vereinten Kräften das Reich des Teufels zu zerstören, damit Christus allein auf den Thron gesetzt werde.

Paulus, der wahrscheinlich verläumdet war, setzt sich mit den übrigen Aposteln, besonders mit denen, welche bei der Gemeinde in Ansehen standen, in Einverständniß; besser konnte er nicht beweisen, daß sie einig seien in der Lehre und Predigt des Evangeliums. Er thut den ersten Schritt, um der guten Sache willen, und sein Beispiel soll uns lehren, Demuth zu üben.

Häufig wird der evangelischen Kirche vorgeworfen, daß sie in sich nicht einig sei, sondern sich in viele Parteien zersplittere. Man hat deßhalb schon seit langer Zeit ihren vollständigen Untergang prophezeit, während sie doch im Gegentheil sich immer kräftiger entwickelt. Jener Vorwurf beruht auf Unkenntniß. Da nämlich völlige Glaubensfreiheit in der evangelischen Kirche herrscht, welche frei von allem und jedem äußeren Zwange ist, so lassen sich Verschiedenheiten nicht vermeiden. Eine Uneinigkeit im eigentlichen Sinne des Wortes ist das jedoch nicht, sondern Alle sind einig in den Grundwahrheiten des Evangeliums. Alle nehmen nur das zu glauben an, was in der Bibel uns zu glauben vorgestellt wird und darin enthalten ist, schließen also die Menschen-Satzungen aus. Sodann halten Alle fest an der Lehre, daß der Glaube allein gerecht mache vor Gott, ohne des Gesetzes, s. g. gute Werke. Im Uebrigen herrscht, wie gesagt, völlige Glaubensfreiheit. Solche Parteien, welche diese beiden Grundlehren nicht annehmen und bekennen, gehören einfach nicht mehr zur evangelischen Kirche.

Die katholische Kirche rühmt sich dagegen einer vollständigen Einheit. Ihr Katechismus sagt: „Einig muß die wahre Kirche Christi sein, weil Christus nur Eine und zwar eine unzerstörbare Kirche gestiftet hat." Das ist nun kein Beweis, sondern lediglich eine Behauptung, die hier eigentlich Nichts beweist und die jede Partei in der christlichen Kirche für sich in Anspruch zu nehmen berechtigt ist. — Mehr ist aus der Frage zu entnehmen, welche der Katechismus ferner beantwortet, nämlich: „Warum ist die römisch-katholische Kirche offenbar einig?" Die Antwort lautet: „Weil sie allezeit und überall 1. denselben Glauben, 2. dasselbe Opfer und dieselben Sakramente, 3. Ein gemeinsames Oberhaupt hat."

Aber diese Kennzeichen der Einheit kann die evangelische Kirche

gleichfalls aufweisen, allerdings in anderer Art, als die katholische Kirche. Auch sie, die evangelische Kirche, hat denselben Glauben, welcher sich jedoch nicht auf die Kirche, wie bei den Katholischen, und auf ein s. g. unfehlbares Lehramt, sondern einzig und allein auf das Wort Gottes stützt; auch sie, die evangelische Kirche, hat dasselbe Opfer und dieselben Sakramente, jedoch nicht das Meßopfer, sondern das Kreuzesopfer unsers Herrn Jesu Christi und jene Sakramente, welche wirklich von ihm eingesetzt sind; auch sie, die evangelische Kirche, hat Ein gemeinsames Oberhaupt, aber nicht ein sichtbares, einen Papst, dessen Einsetzung vom Herrn nie und nimmer nachzuweisen ist, sondern den Herrn Jesum selbst, der es seiner Kirche verheißen hat, daß er bei ihr bleiben und sie regieren werde bis an's Ende.

Es besteht, was die Einigkeit überhaupt anbetrifft, ein großer Unterschied zwischen beiden Kirchen. In der katholischen herrscht keine Glaubensfreiheit, sondern vielmehr ein Glaubenszwang; in Glaubenssachen wird dem Einzelnen gar kein selbstständiges Urtheil zugestanden, auch in dieser Beziehung weiß man dort Nichts von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. In der evangelischen Kirche dagegen kann sich Jeder frei entscheiden. Das Wort Gottes ist das Gemeingut Aller, das Forschen darin wird einem Jeden angelegentlichst empfohlen. In ihr nur allein ist deßhalb jene wahre Einigkeit zu finden, welche Paulus den Ephesern so dringend anempfiehlt, wenn er schreibt: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens." (Eph. 4 V. 3).

Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung) Je inniger die Gemeinschaft des Christen mit Gott ist, desto inniger und häufiger ist auch der unmittelbare Verkehr mit ihm. Deßhalb thut der Christ Nichts, außer mit Zustimmung Gottes, dessen Willen er kennt und auf dessen Eingebungen er hört. Immer mehr wird sein geistiges Auge und Ohr geschärft, so daß er leicht die Offenbarungen Gottes von den falschen Offenbarungen zu unterscheiden versteht. Denn auch solche gibt es, der böse Feind ruht nicht, er versucht auf jede Art und Weise, die Seelen zu verderben, ja, wie der Apostel an die Corinther schreibt, „er selbst, der Satan, verstellet sich zum Engel des Lichts." (2 Cor. 11 V. 14).

Pauli Beispiel mahnt uns hier, nichts Wichtiges zu thun oder zu unternehmen, ohne vorher den Herrn zu befragen. Es

war eine wichtige Reise, welche er unternahm; auf das Geheiß Gottes trat er sie an und der Segen blieb nicht aus. So auch werden wir Segen haben, wenn wir Alles thun im Namen des Herrn Herrn; sein Rath, seine Gnade werden uns zur Seite stehen und das Werk unsrer Hände fördern.

Besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten) V. 6 wiederholt der Apostel dasselbe, ein Beweis, wie viel ihm daran gelegen war. Vermuthlich beriefen sich die Irrlehrer und ihre Anhänger auf „die angesehensten Apostel“, um das Ansehen Pauli herabzusetzen und ihn zu verkleinern.

Auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte) Keineswegs will der Apostel damit sagen, seine Lehre solle von den angesehensten Aposteln geprüft werden. Das widerstreitet allen seinen bisherigen Angaben. Sondern Paulus besprach sich mit den übrigen, besonders mit den angesehensten Aposteln, d. h. er bewies dadurch ihre vollständige Uebereinstimmung in der Lehre. Dadurch wurde der Meinung vorgebeugt, als seien jene Irrlehrer in Galatien von den Aposteln ausgesandt, sowie auch, als ob Zerwürfnisse zwischen ihm und den übrigen Aposteln herrschten.

3. Aber es ward auch Titus nicht gezwungen, sich zu beschneiden, der mit mir war, ob er wohl ein Grieche war.

Die Beschneidung war ein Vorbild der heiligen Taufe. Durch jene wurde das Kind in die israelitische Kirche, d. h. in den Gnadenbund Gottes als Nachkomme Abrahams aufgenommen; durch diese in die christliche Kirche, d. h. in die Gemeinschaft Jesu Christi als Theilnehmer an dem Erlösungsverdienste Christi und dessen Gnadenschätzen. Letztere stand also ungleich höher als jene, welche eben nur ein Vorbild war, und, was hier besonders zu berücksichtigen ist, durch die heilige Taufe abgethan und überflüssig gemacht wurde.

Die Irrlehrer behaupteten nun, daß die Beschneidung unumgänglich nothwendig sei für Alle, welche vom Heidenthume zum Christenthume übertraten. Sie leiteten daraus ferner die Nothwendigkeit hervor, daß man zur Seligkeit der Werke des Gesetzes bedürfe. Deßhalb aber bestreitet Paulus so entschieden die Verpflichtung der Beschneidung, hier den Irrlehrern gegenüber, um sowohl die Nichtigkeit des Ceremonial-Gesetzes überhaupt, als auch besonders der Gesetzes-Werke als nothwendig zum Heile darzuthun.

4. Denn da etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen, und neben eingeschlichen waren, zu verkundschaften unsere Frei-

heit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen;

5. Wichen wir denselben nicht eine Stunde, unterthan zu sein, auf daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestände.

Hier galt es die Wahrheit des Evangelii, und es mußte entschieden gehandelt werden. So nachgiebig die Liebe ist (vergl. 1 Cor. Kap. 13, wo der Apostel so köstlich das Wesen der christlichen Liebe schildert), und so gern sie sich den Schwachen im Glauben anbequemt, so darf doch der Wahrheit auch in kleinen Dingen niemals etwas vergeben werden, da ist Nachgiebigkeit lediglich Feigheit und Verrath.

Zu den gewöhnlichsten Fallstricken des bösen Feindes gehört, daß er die Lehre Christi den Seelen als zu schwer vorspiegelt und sie so davon abhält, das Heil anzunehmen, oder daß er, wo das bereits geschehen ist, den Eifer in der Heiligung zu ermatten sucht. Dies wird ihm leichter dadurch gemacht, daß der alte Mensch auch in den Gäubigen sich noch regt und nach der Herrschaft strebt; mit ihm haben wir ja zu kämpfen bis zum Grabe. Deßhalb ist die Lehre mancher Sekten, daß man schon hier vollkommen sein und den alten Menschen gänzlich unterdrücken könne, zu verwerfen, da sie mit dem Worte Gottes und seinen hierauf bezüglichen Stellen nicht vereinbar ist. In den meisten Fällen ist es nur Selbstverblendung, vom Hochmuthe diktirt, und Viele gehen daran zu Grunde. — Andrerseits aber verzagt man leicht, weil man sich schwach fühlt, und auch das führt oft zum Verderben. Denn nun entschuldigt man sich gern, man fängt an, die Vorschriften des Evangeliums nach eignem Gutdünken auszulegen und seinen Neigungen anzupassen, und — der Teufel hat das Spiel gewonnen.

Wichen wir denselben nicht eine Stunde, unterthan zu sein) Eine vortreffliche Lehre für uns, wachsam zu sein und gleich im Beginn den Versuchungen zu widerstehen. Nicht umsonst ermahnt der Apostel: „Schaffet, daß ihr selig werdet **mit Furcht und Zittern.**“ (Phil. 2 V. 12). Wir dürfen uns nicht sicher fühlen, so lange wir in der leiblichen Hülle wandeln; sondern wie der Krieger im Felde seine Wachsamkeit verdoppelt, so auch müssen wir auf der Hut sein und der Sünde nicht das Geringste einräumen. Thun wir das, geben wir den Einflüsterungen des bösen Feindes irgendwie Gehör, so steht unser Seelenheil in Gefahr. Bleiben wir aber treu, auch in kleinen Dingen, so haben wir großen Nutzen von den Anfechtungen und Versuchungen zum

Bösen. Wir werden dadurch in's Gebet getrieben und nehmen zu in der Erkenntniß unsers sündlichen Elendes, woraus dann immer mehr die wahre Demuth, sowie auch Sanftmuth gegen Andre hervorgeht. Deßhalb preist die Schrift Jene selig, welche in der Versuchung nicht nachgeben: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben." (Jac. 1 V. 12).

6. Von denen aber, die das Ansehen hatten, welcherlei sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an; denn Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht. Mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts anders gelehret;

7. Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir vertrauet war das Evangelium an die Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium an die Beschneidung;

8. (Denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heiden);

9. Und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jacobus, und Kephas, und Johannes, die für Säulen angesehen waren; gaben sie mir und Barnaba die rechte Hand und wurden mit uns eins, daß wir unter den Heiden, sie aber unter der Beschneidung predigten;

Die Irrlehrer in Galatien warfen dem Apostel Paulus vor, er sei, wenn auch vielleicht ein Apostel, doch nicht so viel, als die andern Apostel, die mit Christo umgegangen und von ihm unmittelbar erwählt und gesandt seien; er stehe ihnen also nach und es sei eine Anmaßung von ihm, sich jenen gleichzustellen. Das geschah nur, um das Ansehen des Paulus herabzusetzen und seine Lehre zu verdächtigen.

Die Antwort ist der Sache würdig, kurz und bündig, wie es sich für einen Gesandten Gottes geziemt, wenn er gezwungen wird, für die Wahrheit zu zeugen und Verläumdungen abzuwehren. Paulus redet durch Thatsachen. Er beruft sich darauf, daß von einem eigentlichen Ansehen der Person, wenigstens von einer Rangfolge gar nicht Rede sein könne, da er ebenso wie Jene, welche unter den Aposteln die Angesehenen waren, nicht allein von Christo unmittelbar berufen worden sei, sondern auch dasselbe Evangelium wie diese predige, und daß diese Predigt ebenso kräftig und gesegnet gewesen sei, als die Predigt der übrigen Apostel, auch der

Angesehenen unter ihnen. Das nun sei von diesen, namentlich von Jacobus, Petrus und Johannes ausdrücklich durch Händedruck anerkannt und sie seien übereingekommen, daß er das Evangelium ferner unter den Heiden, jene aber unter den Juden verkündigen sollten.

Aus der so einfachen und deßhalb um so glaubwürdigeren Erzählung des Apostels geht zweierlei hervor: zuerst, daß auch nicht die mindeste Uneinigkeit oder Verschiedenheit der Lehre unter sämmtlichen Aposteln, Paulus nicht ausgenommen, geherrscht habe; sodann ferner, daß Alle gleichgestellt waren und Keiner irgend eine Oberherrschaft für sich in Anspruch nahm, am wenigsten Petrus, der hier erst nach Jacobus, dem Bischof von Jerusalem, genannt wird. Wenn Petrus, wie die Katholiken behaupten, einen Vorrang vor den übrigen Aposteln gehabt hätte, so würde Paulus das sicherlich beachtet und sich auf ihn zuerst berufen haben.

Hieraus folgt nun weiter unzweifelhaft, daß die bestehende Ordnung in der evangelischen Kirche die einzig richtige ist. In ihr sind alle Diener am Worte als solche ganz gleich und haben dieselbe Auctoriät; sie sind Gesandte Gottes, Botschafter Christi, Verkündiger des Evangelii und haben Alle dieselbe Gewalt und dasselbe Amt. Der äußeren Ordnung nach gibt es allerdings in den einzelnen Ländern Bischöfe, Consistorien, Superintendenten rc., aber im Amte sind Alle gleich, Alle sind Diener Gottes und unter einander Brüder. So will es das Wort Gottes. Unser Herr und Heiland konnte es wahrlich nicht verständlicher ausdrücken, als indem er sprach: „Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid Alle Brüder". Und ferner: „Und ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen; denn Einer ist euer Meister, Christus." (Math. 23 V. 8 und 10).

Gewiß sind in der evangelischen Kirche leider auch Bestrebungen nach der Herrschaft stets vorhanden gewesen, die menschliche Schwäche nistet sich ja überall gern ein. Eine Hierarchie indeß, d. i. eine geistliche Herrschaft in einem besonderen, bevorzugten Stande, wie sie in der katholischen Kirche im Priesterstande sich findet, ist in der evangelischen Kirche nicht gedenkbar, sie entspricht nicht dem inneren Wesen derselben und noch weniger dem Worte Gottes, dem Evangelium, wovon sie den Namen hat.

10. Allein, daß wir der Armen gedächten, welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun.

Die Thätigkeit der Apostel wurde, wir wir eben gehört haben,

getheilt, und zwar zwischen der Predigt des Evangeliums unter den Heiden und unter den Juden. Aber es sollte keineswegs eine Trennung Beider durch diese Einrichtung bewerkstelligt werden, das ließ der Geist des Evangeliums von selbst nicht zu; denn seine Wirksamkeit kann nur eine einigende, sammelnde sein. Und diese Einigung fanden die Apostel in der Fürsorge für die Armen, sie sollte die Gemeinden aus den Heiden und aus den Juden mit einander verbinden und sie zu einer großen Gemeinde Jesu Christi machen. Jene Theilung der apostolischen Thätigkeit wurde deßhalb unter der Bedingung hergestellt, daß Beide der Armen gedächten, d. h. ihnen thätige Fürsorge widmeten.

Ueber den Segen, welchen die gegenseitige Hülfeleistung im Gefolge hat, spricht sich der Apostel im 2. Briefe an die Corinther, Kap. 9 V. 12—14 sehr schön aus mit den Worten: „Denn die Handreichung dieser Steuer erfüllet nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwänglich darinnen, daß Viele Gott danken für diesen unsern treuen Dienst, und preisen Gott über eurem unterthänigen Bekenntniß des Evangelii Christi, und über eurer einfältigen Steuer an sie und an Alle, und über ihrem Gebet für euch, welche verlanget nach euch, um der überschwänglichen Gnade Gottes willen in euch."

Nichts ist wohl mehr im Stande, die christliche Gemeinschaft zu befestigen, als die Sorge für einander. Und dazu findet sich stets Gelegenheit, wie damals, so auch heute. Vor allem Andern, wie bereits erwähnt, ist es das Missionswerk, welches uns die geistliche Noth so vieler Millionen armer Seelen vor Augen stellt, die noch in der Finsterniß des Irr- oder Unglaubens sich befinden. Es ist gewiß ein erhabener Gedanke, etwas dazu beitragen zu können, damit dieses größte Elend gelindert werde. Deßhalb ist es geradezu unbegreiflich, daß man diesem Glaubenswerke im Großen und Ganzen nur geringe Theilnahme schenkt, und daß selbst geförderte Christen sich mehr oder weniger gleichgültig dagegen verhalten.

Aber es ist die Liebe zum Mammon, die Anhänglichkeit an das Irdische, welche hier und bei andern Werken der Barmherzigkeit im Wege stehen. Man hat tausenderlei Entschuldigungen bereit, um den Mangel an Nächstenliebe zu beschönigen, ja man ist erfinderisch, um immer neue Entschuldigungen vorzubringen. Das bedenkt man eben nicht, wie das Maaß der Liebe zu Gott

stets im Verhältniß der Liebe zum Nächsten steht. Der „Liebesapostel“ Johannes spricht sich nachdrücklichst darüber aus: „Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?“ (1 Joh. 3 V. 17). Und ferner: „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.“ (1 Joh. 4 V. 20. 21).

Vor solchen Aussprüchen werden alle Entschuldigungen zu Schanden, die uns von den Werken der Liebe, seien es leibliche oder geistliche, abzuhalten suchen; sondern ein Jeder trachte vielmehr mit der Gnade Gottes darnach, sein Herz vom Irdischen mehr und mehr loszulösen und den himmlischen Dingen zuzuwenden.

11. Da aber Petrus gen Antiochien kam, widerstand ich ihm unter Augen; denn es war Klage über ihn gekommen.

12. Denn zuvor, ehe Etliche von Jakobo kamen, aß er mit den Heiden; da sie aber kamen, entzog er sich, und sonderte sich; darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete.

13. Und heuchelten mit ihm die andern Juden, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln.

14. Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten, nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor Allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest, und nicht jüdisch, warum zwingest du denn die Heiden jüdisch zu leben?

Wir finden diese Zurechtweisung des Apostels Petrus in der Apostelgeschichte nicht verzeichnet. Und weil Paulus des Beschlusses der Apostel wegen der Aufhebung des Ceremonial-Gesetzes, wovon im 15. Kap. der Apostelgeschichte berichtet wird, mit keinem Worte gedenkt, so ist anzunehmen, daß sie vorher stattgefunden hat, ja vielleicht ist sie der Anlaß zu diesem Apostel-Concil gewesen, auf welchem die Christenheit von dem unerträglichen Joche des Ceremonial-Gesetzes gänzlich befreit wurde. So läßt der Herr immer aus der Finsterniß das Licht hervorgehen und läßt niemals etwas Uebles zu, das nicht zu seiner Ehre und zum Besten seiner Kirche und Gläubigen schließlich ausschlagen müsse. Das ist der große Trost, womit alle Gläubige sich zu allen Zeiten, auch wenn diese uns böse vorkommen, trösten dürfen.

Aus der angeführten Begebenheit ist nun ein Dreifaches zu entnehmen:

1) Die Auctorität des Apostels Paulus und seine apostolische Würde, welche ihm der Herr verliehen hat. Wie hätte er sich sonst unterstehen dürfen, einen Petrus, der ein unbestrittenes Ansehen unter den Aposteln hatte, wenngleich er keineswegs der Stellvertreter Christi oder das Oberhaupt der christlichen Kirche gewesen ist, öffentlich zur Rede zu stellen und zu tadeln? Aber Paulus war sich seiner Würde bewußt und handelte darnach. Hierin ist er ein treffliches Vorbild für Alle, die ein Amt in der Kirche bekleiden. Es ist ihre Pflicht, ohne Ansehen der Person Diejenigen zu ermahnen und zu strafen, welche öffentlich sündigen. Paulus schreibt an Timotheus (1 Tim. 5 V. 20): „Die da sündigen, die strafe vor Allen, auf daß sich auch die Andern fürchten". Wer nicht das Herz dazu hat, der lege einfach sein Amt nieder.

Im 1. Briefe an die Corinther (Kap. 5 V. 12 und 13) fordert der Apostel zu diesem Strafamt eindringlichst auf mit den Worten: „Denn was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten? Richtet ihr nicht, die da drinnen sind? Gott aber wird, die draußen sind, richten. Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist." Die Erklärung dieser Worte ist leicht. Der Apostel will sagen: Wenn ihr mit Juden oder Heiden zu thun habt, so ist es eure Pflicht, Alles zu thun, was in euren Kräften steht, um sie zu bekehren und zur Wahrheit zu führen. Wenn sie aber nicht hören wollen, so habt ihr eure Pflicht gethan und ihr habt euch nicht weiter mehr um sie zu bekümmern, als daß ihr den Herrn um ihre Bekehrung anruft und sie seiner Barmherzigkeit anbefehlt. Etwas Anderes ist es aber mit Solchen, welche sich Christen nennen und einen ärgerlichen Lebenswandel führen. Da heißt es: Hinaus mit Solchen, und zwar aus folgenden Gründen.

Zuerst gebietet es unser Herr und Heiland selbst mit den Worten: „Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch Einen oder Zwei zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner." (Matth. 18 V. 15—17). Und obschon dieses Mittel scharf ist, so ist es doch das einzige, um die Sünder aus des

Satans Gewalt zu erretten und vor dem höllischen Feuer zu bewahren. Es muß aber gebraucht werden, weil sonst gar zu leicht noch Andere angesteckt und mit ins Verderben gezogen werden.

Aber auch deßhalb muß ferner dieses einzige Mittel gebraucht werden, weil sonst der Religion Jesu Christi Schande und Schmach angethan und sein heiligster Name und sein Evangelium bei den Ungläubigen dadurch verunehrt wird, daß es den Glauben gewinnt, als ob die christliche Lehre die Sünde erlaube und ihr Freiheit gestatte. Das dürfen wir niemals zugeben, auch wenn es unser Leben kostete; sondern wir sollen vielmehr die Ehre Gottes fördern, so weit es immer in unsern Kräften steht.

Endlich ist es, wie das einzige, so auch das wirksamste Mittel, da, wenn es nur ernstlich benutzt wird, man des Bösen sich leicht entledigt. Niemand darf sich hierin durch Unwissenheit und noch weniger durch Unvermögen entschuldigen und sagen, es sei unmöglich zu thun. Denn hat es Paulus, hat es die Gemeinde zu Corinth zu thun vermocht, warum wir nicht? Deßhalb nicht, weil so wenige Prediger Pauli Geist und Ernst, und so wenige Gemeinden der Corinther Gehorsam und Liebe zu Gott und dem Nächsten haben. Daran liegt es allein, daß das Böse so oft triumphirt und die Ehre Gottes beleidigt wird, zum Verderben der Kirche und zum allgemeinen Aergerniß. Man will eben das Mittel nicht benutzen und dadurch zieht man den Fluch des Herrn auf sich herab, welchen er schon durch den Propheten aussprechen ließ mit den Worten: „Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig thut." (Jerem. 48 V. 10).

2) Werden wir durch diese Begebenheit daran erinnert, daß auch die Gerechten noch ihre Schwächen haben und fehlen können. Schon der königliche Sänger David klagt darüber, wenn er sagt: „Aber Menschen sind doch ja nichts, große Leute fehlen auch; sie wägen weniger, denn nichts, so viel ihrer ist." (Ps. 62 V. 10). Und nicht umsonst warnt der Apostel vor der falschen Sicherheit: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." (1 Cor. 10 V. 12). — Sodann werden wir dadurch belehrt, daß wir uns nicht durch Stillschweigen solcher fremden Sünden theilhaftig machen dürfen, sondern vielmehr, damit das Aergerniß nicht weiter einreiße, dieselben mit gebührendem Ernste strafen müssen. — Endlich aber wird uns auch gezeigt, wie sich Christen solcher Zurechtweisung gegenüber zu benehmen haben. Petrus gibt hier ein schönes Beispiel;

ungeachtet er ein so großer Apostel war, widersetzt er sich mit keinem Worte. Er gedachte des Wortes des Psalmisten: „Der Gerechte schlage mich freundlich, und strafe mich; das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupt; denn ich bete stets, daß sie mir nicht Schaden thun.“ (Ps. 141 V. 5).

3) Geht aus dieser Begebenheit mit der größten Bestimmtheit hervor, daß die Lehre vom Papste als des Stellvertreters Christi und sichtbaren Oberhauptes der christlichen Kirche, sowie auch die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes unrichtig und falsch sind. Sie gehören zu den Menschen-Satzungen der katholischen Kirche, ja noch mehr, man darf wohl sagen, sie sind das Fundament aller dieser Menschen-Satzungen; aus der Lehre vom Papstthume gehen alle jene Irrlehren hervor, sie dienen diesem zur Stütze, während dasselbe sich ohne jene wiederum nicht würde halten können.

Betrachten wir zuerst die Lehre vom Papstthume überhaupt. Man begreift in der That nicht, warum ein Stellvertreter Christi, ein sichtbares Oberhaupt der christlichen Kirche vorhanden sein müsse, da doch der Herr Jesus den Seinigen verheißen hat: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28 V. 20). Und wiederum: „Denn wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Matth. 18 V. 20). Er hat nicht etwa hinzugesetzt: Aber es versteht sich von selbst, daß ihr außerdem in allen Dingen dem Petrus, welchen ich euch zum Oberhaupte vorsetze, Gehorsam schuldet und seinen Befehlen Folge leistet.

So würde Christus sicherlich gesprochen haben, wenn er ein irdisches Reich aufgerichtet hätte. Das Reich aber, welches er seinen Jüngern, und zwar Allen, hinterlassen hat, ist ein andres Reich, mit welchem die irdischen Reiche nicht zu vergleichen sind. Er sagt: „Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat.“ (Luc. 22 V. 29). Wir lesen aber nirgends, daß Christus eine äußere Herrschaft ausgeübt hat, sondern vielmehr: „Er niedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode am Kreuze.“ (Phil. 2 V. 8).

Wenn nun unser Herr und Heiland noch mit Nachdruck es hervorhebt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt — aber nun ist mein Reich nicht von dannen“, (d. h. irdischer Art) (Joh. 18 V. 36), so ist es rein unbegreiflich, wie man von

einem sichtbaren, sogar dreifach gekrönten Oberhaupte reden kann. Ja, allerdings, Christus antwortet, als Pilatus ihn fragt, ob er ein König sei: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ (Joh. 18 V. 37).

Also der Herr nennt sich einen König und ein König setzt ein Reich voraus. Ein irdisches Reich ist es jedoch nicht, welches Christus beherrscht, sondern ein geistiges Reich, ein Gnadenreich, das Reich der Wahrheit, und ein solches Reich bedarf nicht eines irdischen Herrschers, ja es würde ein Widerspruch, eine arge Thorheit sein, wenn es je eines solchen bedürfen könnte. Denn dann hört es auf, ein geistiges Reich zu sein.

Nun hat aber Jesus Christus, als er die Jünger auf seinen Tod, auf seinen Hingang zum Vater vorbereitete, ihnen einen Tröster versprochen, aber keineswegs einen menschlichen, einen Papst, sondern den heiligen Geist. Man könnte, wenn man durchaus einen Stellvertreter Christi haben will, diesen, aber auch keinen anderen so nennen. Von ihm spricht der Herr: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.“ (Joh. 16 V. 7). Und weiter bezeichnet er diesen Tröster sehr deutlich: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ (Joh. 16 V. 13).

Der unfehlbare Papst der römisch-katholischen Kirche nimmt offenbar diese Funktion des heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit für sich in Anspruch. Sagt man zu viel, wenn man darin eine Gotteslästerung findet? Gewiß nicht; denn sich Gott gleichstellen, heißt nichts Andres, als Gottes Ehre beeinträchtigen, mit andren Worten, ihn lästern.

Doch wir wollen uns an den angeführten Beweisen genügen lassen, woraus hervorgeht, daß die Lehre von einem Papste, d. i. einem Stellvertreter Christi und sichtbaren Oberhaupte der christlichen Kirche gänzlich unhaltbar ist. Wir wollen uns darauf beschränken, aus der angeführten Begebenheit zu beweisen, daß Petrus nie das Oberhaupt der Kirche gewesen sein konnte, und daß er nicht unfehlbar war.

Die katholische Kirche nimmt bekanntlich an, daß Petrus der erste Papst gewesen sei und als solcher 25 Jahre lang in Rom

die Kirche regiert habe. Es ist dafür jedoch kein andrer Beweis vorhanden, als eben die Annahme der katholischen Kirche selbst, in ihrer s. g. Ueberlieferung, welche jedoch nirgends durch das Wort Gottes bestätigt wird. Denn alle jene Stellen in demselben, welche dafür zu sprechen scheinen, sind hinlänglich widerlegt.

Beiläufig ist es doch mehr als eigenthümlich, daß der Apostel Paulus in allen seinen Briefen, welche er von Rom aus, während seiner Gefangenschaft, an die Gemeinden geschrieben hat, des Petrus mit keinem Worte erwähnt, da sie doch sonst brüderlich zu einander standen, wie aus dem 2. Briefe Petri hervorgeht, wo Petrus den Paulus seinen lieben Bruder nennt, wenn er schreibt: „Und die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit; als auch unser lieber Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat.“ (2 Petri 3 V. 15). Man sollte sogar glauben, Paulus würde vor Absendung seiner so wichtigen Briefe dieselben dem Petrus, als dem Oberhaupte der Kirche, vorgelegt haben. Jedenfalls aber würde er des Petrus erwähnt haben, wenn dieser wirklich das Oberhaupt der Kirche war, das gebot schon die Höflichkeit. Wir dürfen aber nicht annehmen, daß Paulus, ein so allseitig gebildeter Mann, sich der Unhöflichkeit schuldig machen würde.

Noch schlimmer aber steht es mit der Klage des Apostels Paulus, welche wir im 2. Briefe an den Timotheus lesen, wo er klagt, daß Alle ihn verlassen haben: „In meiner ersten Verantwortung stand Niemand bei mir, sondern sie verließen mich Alle. Es sei ihnen nicht zugerechnet.“ (2 Tim. 4 V. 16). Wie? auch der erste Papst verließ ihn? ewige Schande über ein solches Oberhaupt, welches die Untergebenen in der größten Noth verläßt! Indessen dürfen wir das dem glaubenseifrigen Petrus kaum zutrauen. Wäre er wirklich das Oberhaupt der Kirche gewesen, er würde gewiß für Paulus eingetreten sein und, wenn nicht Hülfe geleistet, ihn wenigstens getröstet haben.

Petrus ist also nicht das Oberhaupt der Kirche gewesen. Mehr als alle übrigen Beweise spricht dafür das Verhalten des Paulus hier, dem Petrus gegenüber. Er tritt ihm entgegen, er tadelt und straft ihn, ja er beschuldigt ihn vor Allen der Heuchelei. Vor Allen, heißt es ausdrücklich. Wie? in Gegenwart der übrigen Apostel? haben denn diese nicht sofort dem Paulus Schweigen geboten und ihn gestraft, daß er so unehrerbietig gegen das Oberhaupt sich verhalte? Wir lesen Nichts davon, also muß

es doch wohl unterblieben sein. Und was schließen wir mit der größten Bestimmtheit daraus? daß Petrus keineswegs das Oberhaupt der Kirche, und daß er ferner noch weniger unfehlbar gewesen sei.

Die Unfehlbarkeit des Papstes ist das neueste Dogma der katholischen Kirche. Diese Lehre bildet gewissermaßen den Abschluß ihres ganzen Lehrsystems. Was noch etwa von neuen Lehren kommen wird, berührt nicht die Organisation der katholischen Kirche, sondern diese ist in der Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes vollendet und abgeschlossen. Vielleicht ist sie der Anfang des Endes. Bis jetzt hat diese Lehre der katholischen Kirche nicht genützt, sondern nur geschadet. Mag man den Altkatholicismus, der aus jener Lehre hervorgegangen ist, noch so sehr gering achten, es ist doch ein Anfang gemacht, der wahrlich nicht unterschätzt werden darf.

Vernünftiger Weise ist die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes mit dem Benehmen des Paulus, dem Petrus gegenüber, durchaus nicht in Einklang zu bringen, und deßhalb ist diese Stelle wohl einer der triftigsten Beweise gegen die Unfehlbarkeit des Papstes, wenn man wirklich einen solchen annehmen wollte. Wie kläglich steht hier Petrus dem Paulus gegenüber! Er läßt scharfen Tadel über sich ergehen, ohne irgend welche Einrede zu erheben. Und nicht lange nachher wird auf dem Apostel-Concil Das verworfen, worin der angeblich unfehlbare Petrus hier gesündigt hat. Wo bleibt da die Unfehlbarkeit!

15. Wiewohl wir von Natur Juden, und nicht Sünder aus den Heiden sind.

Wohl ist es kein geringes Vorrecht, auf welches der Apostel hier hindeutet, nämlich nicht von Ungläubigen, also hier von Heiden, und heutzutage von Juden, Heiden und Mohammedanern geboren zu sein, sondern vielmehr von christlichen Eltern. Aber zur Seligkeit an und für sich thut das durchaus Nichts.

Die Juden waren das auserwählte Volk, vermöge der Geburt und der Beschneidung standen sie im Bunde mit Gott, ihm also nahe, aber Sünder waren sie doch. Paulus spricht sich darüber an einer andren Stelle sehr deutlich aus, wenn er sagt: „Was sagen wir denn nun? Haben wir einen Vortheil? Gar keinen. Denn wir haben droben bewiesen, daß beides Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind. Wie denn geschrieben steht: Da ist nicht, der gerecht sei, auch

nicht Einer; da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind Alle abgewichen, und allesammt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer." (Röm. 3 V. 9—12).

Also Alle sind wir Sünder und wir Alle bedürfen einen Erlöser. Keine Abstammung, kein Rang, kein Stand spricht hievon frei. Allerdings, will Paulus sagen, sind wir geborne Juden keine offenbare, grobe Sünder, wie die Heiden, welche stumme, ohnmächtige Götzen anbeten, während wir den wahren, einigen Gott als unsern Herrn anerkennen und anbeten. Aber dennoch sind wir Sünder und bedürfen der Gnade Gottes eben so gut als die Heiden. Das ist das Erste, was wir vor allen Dingen uns recht zu Herzen nehmen müssen, wenn wir selig werden wollen, daß wir nämlich von Natur arme Sünder sind.

Für uns, die wir von christlichen Eltern geboren sind, hat dieser Vers eine besondere Bedeutung. Gott hat uns durch unsre Abstammung vielen Millionen Menschen vorgezogen, die in der Finsterniß und im Unglauben aufwachsen. Warum hat er uns so bevorzugt? es ist lediglich sein unergründlicher Rathschluß, den wir in tiefster Anbetung verehren sollen. Denn es kann von irgend welcher Würdigkeit unsrerseits niemals Rede sein, sondern es ist vielmehr das Geschenk der freien Gnade Gottes.

Hieraus ist nun aber auch leicht zu ersehen, welch' größe Verantwortlichkeit uns jene Bevorzugung auferlegt. Das wird von allen Denen nicht beachtet, welche in Gleichgültigkeit gegen Gott und gegen ihr ewiges Heil dahinleben. Sie sind Jenen ähnlich, die den Werth der Gesundheit des Leibes nicht zu schätzen wissen, bis sie ihnen durch Krankheit entzogen wird. Dann allerdings erkennt man, ein wie hohes Gut die Gesundheit ist. Ebenso werden jenen Gleichgültigen einst in der letzten Stunde des Lebens, vielleicht aber auch erst im letzten Gerichte die Augen aufgehen, wie unverantwortlich sie gehandelt und ihr ewiges Heil verscherzt haben, wozu sie nach dem ewigen Rathschlusse des erbarmungsreichen Gottes berufen waren. Also seien wir den klugen Jungfrauen im Evangelium gleich, welche bei Zeiten für das Oel auf ihren Lampen sorgten. Benutzen wir das Geschenk der freien Gnade Gottes, der uns vor Vielen auserwählt und berufen hat.

Der Apostel geht nun über auf die überaus wichtige Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben, welche in diesem, wie im Briefe an die Römer den Mittelpunkt und Kern seiner Lehre bildet.

16. Doch, weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.

Dieser Vers ist ohne Zweifel von der größten Wichtigkeit, er enthält die Grundlage der Lehre der evangelischen Kirche. Ehe wir auf den Inhalt näher eingehen, sei zuvor bemerkt, daß es nicht etwa heißen soll, es werde, da der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, nicht mehr erfordert, daß er noch ferner folgsam gegen das Gesetz sei; sondern es soll darauf hingewiesen werden, daß der Mensch sich nicht auf seine Gesetzmäßigkeit berufen dürfe, da sie ihm zur Rechtfertigung Nichts hilft.

Bekanntlich weichen die evangelische und die katholische Kirche in der Lehre von der Rechtfertigung ganz und gar von einander ab. Die evangelische Kirche lehrt, daß der Mensch allein durch den Glauben an Jesum Christum und sein Werk, ohne des Gesetzes Werke, gerecht werde vor Gott. Die katholische Kirche dagegen lehrt, daß der Glaube allein nicht hinreiche, sondern es müsse der Mensch mitwirken durch des Gesetzes d. i. gute Werke. Daß die evangelische Kirche also das Erlösungswerk Christi höher stellt als die katholische Kirche, ist darnach leicht zu erkennen.

Die evangelische Kirche stellt sich hier, wie überall, lediglich auf den Grund des Wortes Gottes, ohne etwas Menschliches hinzuzufügen. Schöpfen wir nun aus dieser stets lauteren Quelle die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen, wie sie die allein richtige ist.

Das Wort „Rechtfertigung" ist entlehnt vom menschlichen Gerichte und schließt in sich einen Richter, Ankläger, Angeklagten, Zeugen u. s. w. ein. Es muß also dabei an einen ordentlichen Prozeß gedacht werden, welcher zwischen Gott und dem Menschen anhängig gemacht worden ist. Gott der Vater ist der Richter, das Gesetz ist der Ankläger, der sündige Mensch ist der Angeklagte, das Gewissen ist der Zeuge und der Sohn Gottes, der Erlöser Jesus Christus ist der Mittler und Bürge.

Das Gesetz klagt den Menschen an, es sei übertreten, und fordert, daß der Sünder bestraft werde, gemäß dem ihm angehängten Fluche, welcher 5 Mos. 27 V. 26 ausgesprochen ist und von dem Apostel Kap. 3 V. 10 mit folgenden Worten be-

kräftigt wird: „Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluche. Denn es stehet geschrieben: Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue." Es heißt: „Der nicht bleibt in allem dem"; es genügt also nicht, daß man das Gesetz in dem einen oder andren Stücke gehalten habe, sondern Alles ist zu erfüllen. Wer kann nun wohl sagen: Ich bin ganz so, wie das Gesetz es fordert? ich bin ganz so, wie ich sein soll, ich entspreche vollkommen dem Gesetze? Weil Niemand so sprechen darf, so sind also Alle unter jenem Fluche.

Das Gesetz nun und dessen Uebertretung richten Zorn an zwischen Gott und dem Menschen und fordern von Gott, als einem gerechten Richter, daß er denselben nach seiner Gerechtigkeit und Wahrheit über den Sünder ausgieße. Aber auch der Teufel fordert dasselbe, er, von dem gesagt wird, er sei „der Verkläger unserer Brüder, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott" (Offenb. 12 V. 10). Er spricht gleichsam, wie ein Schriftausleger sagt: „Brich den Stab, o gerechter Richter, über diesen Sünder, daß er mein sei wegen seiner Schuld, da er nicht hat dein sein wollen, weder durch die Natur noch durch die Gnade!"

Der Sünder kann seine Schuld nicht läugnen. Das Gesetz, welches ihn anklagt, überzeugt ihn auch von derselben, so daß er verstummen muß, und sein eignes Gewissen ist mehr als tausend Zeugen für seine Schuld. Bliebe er sich selbst überlassen, so hätte er von Gott, dem gerechten Richter, Nichts als ein schreckliches Gericht in höchster Angst und Verzweiflung zu erwarten, zumal Gott nicht nur der Richter, sondern auch der König selbst ist, dessen allerhöchste Majestät durch die Sünde beleidigt ist.

Der Mensch ist jedoch nicht zu einem so gottlosen und fluchwürdigen Leben und Ende erschaffen, sondern vielmehr dazu, daß er Gott seinen Schöpfer recht erkenne, ihn von Herzen liebe und in ewiger Seligkeit mit ihm, ihn zu loben und zu preisen, lebe. Der Teufel, der selbst, durch Hochmuth getrieben, von Gott abgefallen war, hatte den Menschen zur Sünde verführt, weil er ihn um jene Seligkeit beneidete. Aber er sollte den Sieg nicht erhalten, sondern der ewige Sohn Gottes trat in's Mittel, weßhalb er auch der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen genannt wird. (1 Tim. 2 V. 5). Seine Liebe erfand einen Ausweg, wodurch Gott, ohne daß seine Heiligkeit und Gerechtigkeit verletzt

wurde, wieder ein Gott des Sünders und mit demselben vollkommen ausgesöhnt und vereinigt werden konnte. Deßhalb heißt es mit Recht im Briefe an die Ebräer Kap. 9 V. 12 von ihm: „Und hat eine ewige Erlösung erfunden".

Worin aber bestand diese Erlösung und Versöhnung mit Gott? Die Gerechtigkeit Gottes forderte, daß der Mensch, der nach Leib und Seele gesündigt hatte, auch an Leib und Seele gestraft werde, wenn er nach beiden Theilen sollte erlöset und geheiligt werden. Deßhalb entschließt sich der Sohn Gottes, Fleisch anzunehmen und ein wahrer Mensch zu werden und sich seiner göttlichen Gestalt, wie wir im Briefe an die Philipper Kap. 2 V. 7 lesen, nicht bloß zum Schein, sondern wahrhaftig zu entäußern und sie abzulegen. Er nahm Knechtsgestalt an und in dieser hat er für Alles gelitten, was der Sünder verschuldet hat, und auch in derselben das Gesetz von der Liebe zu Gott und dem Nächsten für den Sünder erfüllt, so daß nun Gott diesem seinen heiligen Geist und seine Gnade gibt, um ihn aus dem Tode in's Leben zu versetzen und in ihm das verlorne Ebenbild Gottes, welches nach Eph. Kap. 4 V. 24 in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit besteht, zu erneuern und ihn wieder in den Stand zu setzen, Gott mit Leib und Seele in Zeit und Ewigkeit zu loben und zu preisen.

Dies allein ist aber das rechte Mittel, den Sünder mit Gott wieder zu versöhnen; denn so wird die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes nicht verletzt, auch seine Majestät nicht verunehrt, sondern im Gegentheil seine Güte und Barmherzigkeit auf das Herrlichste dargethan. — Es ist aber auch das einzige Mittel, um selig zu werden, daß wir nämlich den Mittler und Erlöser Jesus Christus durch den Glauben annehmen. Einen andren Weg gibt es nicht, vor Gott gerecht zu werden, am Wenigsten aber durch eigne s. g. gute Werke, wie die Katholiken mit Unrecht annehmen.

Ein unseliges Erbtheil bringen wir mit in die Welt, das ist der von unsern Stammeltern ererbte Hochmuth, der den natürlichen Menschen fort und fort antreibt, sich zu überheben und seiner vermeintlichen Vorzüge sich zu rühmen. Der Hochmuth hat den bösen Feind, den Erbfeind des Menschen-Geschlechtes, zu Falle gebracht und ebenso stürzt er viele Menschen in's Elend. Dieser Hochmuth treibt sie sogar an, das Erlösungs-Verdienst unsers Herrn und Heilandes zu schmälern, indem sie behaupten, es müssen zu diesem von Seiten des Menschen noch gute Werke hinzukommen, damit

er wahrhaft erlöst werde. Diese Lehre schmeichelt dem hochmüthigen Menschen; denn nun kann er ein ungebrochenes Herz behalten, er behält seinen eignen Willen, anstatt in aller Demuth ihn aufzugeben und dem göttlichen Willen unterzuordnen. Er gilt etwas vor sich selbst und besonders in den Augen der Menschen, nur nicht — vor Gott, dem er sich gewissermaßen gleichstellt. Es wird eben das Wort des Apostels nicht beachtet: „Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?" (1 Cor. 4 V. 7). Es ist ja wahr, was er an einer andren Stelle sagt: „Und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist." (Röm. 12 V. 6). Aber wie können wir uns dessen rühmen, was uns „durch die Gnade" zu Theil geworden ist?

Man darf wohl sagen, daß die Lehre der katholischen Kirche, der Mensch könne durch gute Werke zu seiner Seligkeit mitwirken, während die evangelische Kirche das Gegentheil lehrt, eine jener Unterscheidungslehren sei, welche einer Vereinigung beider Kirchen am Meisten im Wege stehen. Aber man sieht auch leicht gerade hier, wie oberflächlich die katholische Kirche in den Grundlehren zu Werke geht, und wie sie, dem Worte Gottes zuwider, dem natürlichen Menschen zu schmeicheln sucht, indem sie ihm mehr zugesteht, als er von Natur besitzt.

Nein, durch des Gesetzes Werke, d. i. durch unsre vermeintlichen guten Werke wird kein Fleisch gerecht, es würde ein Widerspruch sein, denn wir haben nichts Gutes von uns selbst, sondern nur sündiges Wesen, und somit mißfallen wir Gott, außer wir werden gerecht vor ihm durch den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum und sein Werk. Das ist allein biblische Lehre, jene Lehre von den s. g. guten Werken aber ist ein eitles Menschenfündlein.

17. Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Das sei ferne!

18. Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter.

Hier und im Folgenden führt der Apostel es weiter aus, was ja seine eigentliche Absicht war, daß wir nämlich der Werke des Gesetzes nicht bedürfen, um selig zu werden. Wenn, will er sagen, wir als Gläubige auch dann noch als Sünder angesehen

würden vor Gott, und wenn von der Beobachtung des mosaischen Gesetzes, wie Petrus es lehrte, unsre Rechtfertigung abhinge, so wäre Christus ein Beförderer der Sünde, indem er uns den falschen Weg geführt hätte. Denn er verwirft die Werke des Gesetzes und verlangt nur den Glauben.

Aber nur zu denken, daß Christus ein Sündendiener sei, ist eine Lästerung. Indessen, will der Apostel sagen, ihr treibt es so weit. Einmal sagt ihr, oder du, Petrus, man brauche das Gesetz nicht zu halten, oder, besser gesagt, es kann die Beobachtung des Gesetzes nicht zur Seligkeit führen; dann jedoch behauptest du wieder das Gegentheil, da du die Heiden zwingst, jüdisch zu leben. Deßhalb seid ihr selbst Uebertreter, nicht Christus, indem ihr etwas von Neuem verlangt, was ihr zuvor verworfen hattet.

Wie wankelmüthig ist doch der Mensch! Immer und immer wieder sinnt das Fleisch auf Auswege, um der gänzlichen Verläugnung seiner selbst zu entgehen. In diesem Kampfe steht jeder Gläubige bis an den Tod und fortwährend bedarf er der Erleuchtung und Stärkung durch den heiligen Geist, damit er die Angriffe zurückschlage. O, da seufzt so manche Seele mit den Jüngern: Herr, hilf uns, wir verderben, und das ist auch die rechte Sprache und das rechte Flehen, wenn es ein Wiederhall und Eingeständniß unsrer Schwäche ist, nicht, wie bei Jenen, Furcht und Angst. Der Gläubige weiß sich immer geborgen in Jesu Armen; er fürchtet sich nicht, aber er ergibt sich dem Herrn immer mehr und läßt sich von ihm zu seinem alleinigen Eigenthume machen, indem er je länger je mehr seine Sünde erkennt und zu ihm seine Zuflucht nimmt.

19. Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Christo gekreuziget.

Wie kann ich denn durch das Gesetz dem Gesetz sterben, so daß ich nun ein neues Leben und zwar für Gott beginne? Die Erklärung ist nicht so schwer, wenn man nur stets den Zusammenhang im Auge behält. Paulus deutet hier auf die Gewalt hin, welche das Gesetz über den natürlichen Menschen hat. Es verdammt, ja es tödtet diesen natürlichen Menschen, indem es ihm alle Hoffnung auf Verzeihung seiner Schuld, auch wenn er es noch so eifrig zu halten sucht, gänzlich abschneidet. Ja, je mehr er das Gesetz erkennt, desto erschrecklicher erscheint ihm die Uebertretung desselben, desto mehr erkennt er den Abgrund, vor dem er steht, so daß er an sich selbst verzweifelt. Das nennt der

Apostel „dem Gesetze sterben", den Tod finden. Was bleibt dem Menschen nun übrig, als ein neues Leben zu suchen, ein Leben in Gott, und das findet er im Glauben an die Erlösung durch Jesum Christum. Also: Wer dem Gesetze stirbt, der lebt Gotte. Dem Gesetze lebt, wer unter dem Gesetze steht; Gotte lebt, wer unter Gott steht, wer die frohe Botschaft von der Erlösung durch Jesum Christum gläubig annimmt und nicht mehr auf die eigne Gerechtigkeit sich verläßt.

Erst wenn uns so das Gesetz getödtet und uns zur Erkenntniß unsers sündlichen Elendes, sowie unsrer gänzlichen Schwachheit gebracht hat, wenn wir also an uns selbst verzweifeln, dann hat es durch Gottes Gnade seine heilsame Wirkung an uns vollbracht und seinen Zweck erreicht, wozu es Gott uns vornehmlich gegeben hat. Wenn also das Gesetz uns von uns selbst losgemacht und zu Christo hingeführt hat, so daß wir als mühselige und beladene Sünder zu ihm unsre Zuflucht nehmen und durch den Glauben mit ihm vereinigt werden, dann wird das Gesetz, welches todt war, wieder aufgerichtet und lebendig und zeigt uns, wie wir nun wieder Gott leben und ihn lieben können. Wenn wir das aber thun, so dürfen wir uns versichert halten, daß wir mit Christo gekreuziget und durch seinen Kreuzestod vollkommen mit Gott versöhnt sind.

Ein überaus köstlicher Ausspruch: Ich bin mit Christo gekreuziget. Ich bin nicht mehr der alte Mensch, der unter dem Fluche des Gesetzes steht, denn dieses ist todt für mich. Ich bin befreiet von diesem Fluche, ich bin der Sünde gestorben, weil mein Heiland um meiner Sünde willen den Tod am Kreuze erduldet hat. Aber nicht auf einmal geht dieser dein Kreuzestod wie bei Christo vor sich, sondern es ist ein geistlicher Kreuzestod, der langsam von Statten geht, der die Macht der Sünde je länger je mehr in uns bricht und schwächt, bis sie endlich im Tode gänzlich aufhört und für ewig begraben wird. Verzage nur nicht im Kampfe, sondern lasse dich ermuthigen durch das schöne Wort des Dichters, der dich hinweist auf den gekreuzigten Erlöser, wenn er sagt:

Nur bei dir allein such' ich
Hülfe in den bängsten Stunden,
Schmachtend, lechzend sehn' ich mich
Nach dem Trost aus deinen Wunden,
Wie ein Hirsch nach Wasser schreit,
Bis er meine Seel' erfreut.

Kreuzige mein Fleisch und Blut,
Lehre mich die Welt verschmähen,
Laß' auf dich, du höchstes Gut,
Immer unverwandt mich sehen;
Und im Kreuze führe mich
Selig, wenn schon wunderlich.

20. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.

O, wer das mit dem Apostel sagen darf, daß Christus in ihm lebe, der erfreut sich schon hier des Vorgeschmacks der zukünftigen Herrlichkeit; der hat jenen Frieden der Kinder Gottes in seinem Herzen, den die Welt nicht kennt; der darf endlich seines ewigen Heiles gewiß sein und hat den ganzen Trost des Evangeliums.

Paulus sagt und bezeugt von sich: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Und er beweiset dieses durch die Worte: Denn was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes. Und hierauf kommt Alles an. Paulus sagt nicht, er lebe nach dem Fleisch, sondern im Fleisch. Nach dem Fleisch leben, heißt in Sünden und nach den bösen Lüsten und Begierden seines Fleisches leben, und das ist das Leben der Gottlosen. Die so leben, sind verloren und verdammt, und müssen in ihren Sünden sterben, wie der Apostel schreibt: „Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“ (Röm. 8 V. 13).

Im Fleisch leben heißt hier im Leibe leben und dem äußeren Anschein nach alles Das thun, was andre Menschen auch thun, also essen, trinken, arbeiten und ruhen; ferner seinen Geschäften nachgehen in bürgerlichen Dingen; endlich in geistlichen Dingen Gottes Wort lesen, hören, singen, beten, zur Kirche gehen, Almosen geben und andre gute Werke verrichten: das Alles kann sowohl ein Gottloser, als auch ein Frommer thun. Ein natürlicher, nicht wiedergeborner Mensch thut es jedoch nur aus äußerlichen Rücksichten, weil es Anstand und Ehrbarkeit gebieten, oder weil es Andre so thun, oder aus Gewohnheit, oder auch wohl aus Heuchelei oder sündlichen Absichten.

Ganz anders aber verfährt hierin der wahre Christ. Er thut Alles

1) aus kindlichem Gehorsam und aus herzlicher Liebe zu Gott und seinem Heilande, nach den Worten: „Denn die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß, so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben. Und er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." (2 Cor. 5 V. 14. 15). Er gehört zu Jenen, welche der Prophet meint: Ich will euch ein neues Herz, und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus euerm Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten, und darnach thun." (Hes. 36 V. 26. 27). Er gehört also auch zu Jenen, von welchen der Apostel sagt: „Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder." (Röm. 8 V. 14), und Alles thut er aus Antrieb des heiligen Geistes.

2) Der wahre Christ richtet sich in Allem allein nach dem Willen Gottes und nach genauer Prüfung desselben aus und nach dem Worte Gottes, nach der Ermahnung des Apostels: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille." (Röm. 12 V. 2).

3) Der wahre Christ thut Alles zur Ehre Gottes, nach den Worten: „Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es Alles zu Gottes Ehre." (1 Cor. 10 V. 31), und ferner: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen." (Matth. 5 V. 16). So hat Christus gelebt in der Welt, so lebt er noch in seinen Gläubigen. Sie thun Alles im Glauben und thun Nichts, als wovon sie aus und nach dem Worte Gottes glauben und versichert sind, daß es recht sei vor Gott und Gott in Christo wohlgefalle. Christi Liebe, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Demuth, Geduld, Standhaftigkeit, Eifer für Gottes Ehre u. s. w. leuchten ihnen aus den Augen und aus ihren Worten und Werken, aus all' ihrem Thun und Lassen; mit einem Worte, sie thun einfältig, was Christus gebietet

und befiehlt, und verlassen sich ganz und in allen Dingen auf sein Wort. Und wenn sie etwa aus menschlicher Schwachheit etwas thun, was Christo und seinem Worte zuwider ist, o so bereuen sie es und thut ihnen das so leid, daß sie es, wenn nicht mit bittern Thränen, so doch mit herzlichem Seufzen beklagen und mit dem Psalmisten aufrichtig wünschen: „O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte!" (Ps. 119 V. 5).

Dieses ist das verborgene Leben der Gläubigen in Christo mit Gott, wovon es heißt: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott." (Col. 3 V. 3) und das gute Zeugniß, das Niemand kennt, als der, welcher es empfängt, nach den Worten: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gutes Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen Niemand kennet, denn der ihn empfängt." (Off. 2 V. 17).

Und was bewegt die Gläubigen zu einem so heiligen und gottseligen Leben? weil Christus, wie der Apostel am Schlusse bemerkt, sie so sehr geliebt und sich selbst für sie zu ihrer Erlösung in ein so schweres Leiden, ja in den Tod dahingegeben hat; weil er sie mit seinem theuren Blute von Sünde, Tod, Hölle und Teufel erlöset und mit Gott versöhnt, und sie aus dem Reiche des Teufels in sein Reich versetzt, sowie ihnen die ewige Seligkeit erworben hat und geben will.

Sollen nicht auch wir uns immer mehr bewegen lassen, diese barmherzige Liebe unsers Erlösers gläubig anzunehmen? aber dürfen wir sagen: Christus lebt in uns, er regiert uns, er gebietet über uns, wir sind sein alleiniges Eigenthum? ist unser Leben eine völlige Hingabe an ihn, unsern Herrn und Heiland? ist es das verborgene Leben eines Christen? Treffend wird es geschildert in den Worten:

Der Christ steht aus dem Schlafe
In Christi Freundschaft auf,
Und fürchtet keine Strafe
Im ganzen Tageslauf.
Und ist der Tag vollendet,
So legt er sich zur Ruh,
Von Christo unverwendet
Thun sich die Sinne zu.

So geht er fest und stille
Dahin bei Tag und Nacht;
Auf Jesum ist sein Wille,
Nicht auf die Welt bedacht.
Er hört und sieht und fühlet,
Hört, sieht und fühlt doch nicht,
Und weiß, von Schmerz durchwühlet,
Kaum, daß ihm Weh geschicht.

21. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn, so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Werkheiligkeit oder Gesetzes-Gerechtigkeit und die Gnade Gottes lassen sich nicht vereinigen, eins von beiden muß man verwerfen. Der Apostel weiset hier nochmals darauf hin, daß das Eine mit dem Andren nicht bestehen kann, wie er auch sagt: „Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ist es aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts; sonst wäre Verdienst nicht Verdienst." (Röm. 11 V. 6).

Deutlicher kann man sich kaum ausdrücken. Umsomehr ist die Lehre der katholischen Kirche zu verwerfen, daß man durch gute Werke zur Seligkeit mitwirken müsse. Ist eine solche Lehre nicht Menschen-Satzung? heißt das nicht das Wort Gottes in Frage stellen?

Diese Lehre aber schmeichelt so sehr dem Eigendünkel, daß man sich nicht entschließen kann, davon abzulassen. — Wenn man, was jedoch nicht möglich ist, das Gesetz erfüllen und dadurch vor Gott gerecht werden könnte, so wäre der Tod Christi umsonst geschehen; er hätte nicht nöthig gehabt, für unsre Sünden zu sterben. Aber auch wenn wir nur ein Geringes dazu mitwirken müßten, so würde die Gnade Jesu Christi verunehrt und sein Verdienst in den Schatten gestellt; denn das würde mit andren Worten heißen: Das Verdienst Christi reicht nicht hin zu unsrer Erlösung, es ist nicht vollkömmlich.

So Vielen noch, die nicht von den Heiden sind, gilt der Auftrag des Herrn an Paulus: „Aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott; zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiliget werden, **durch den Glauben an mich.**" (Apgesch. 26 V. 18). Herr, gib ihnen erleuchtete Augen! Laß' sie dich er-

kennen, der du uns nicht bloß den Weg des Heiles gezeigt, eröffnet und uns mit deinem heiligen Beispiele vorgeleuchtet hast, sondern der du selbst der Weg bist und uns durch dein Verdienst, aber auch nur allein durch dieses in die ewigen Hütten führest. Dieses dein Verdienst ist die Brücke, die uns in den Himmel tragen muß. Laß' sie aufrichtigen Herzens sprechen dürfen:

Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig,
Lege mich vor deinen Thron,
Schwache Thränen, kindlich Sehnen
Bring' ich dir, du Menschensohn.
Laß' dich finden, laß' dich finden,
Bin ich auch nur Erd' und Thon.

Herr, erhöre, ich begehre.
Nichts als deine freie Gnad',
Die du giebest, den du liebest,
Und der dich liebt in der That.
Laß' dich finden, laß' dich finden,
Der hat Alles, der dich hat.

Das 3. Kapitel.

I. Paulus hält den Galatern ihre Sünde und Thorheit vor, daß sie nämlich von der reinen und lautren Predigt des Evangelii und vom Glauben sich so leicht haben abwendig machen und bereden lassen, die Gerechtigkeit komme aus dem Gesetz, da sie doch allein durch die Lehre des Evangelii den heiligen Geist und so viel Gnade empfangen haben, sowie auch Abraham allein durch den Glauben gerecht geworden und die Verheißung keinem andren als seinem gläubigen Samen geschehen sei. V. 1—9.

II. Das Gesetz verkündigt Nichts als den Fluch, das Evangelium allein den Segen; Christus hat uns vom Fluche des Gesetzes erlöst und durch ihn empfangen wir den heiligen Geist und die Verheißungen, welche dem Abraham und allen Gläubigen durch seinen Samen Jesum Christum kraft des Gnadenbundes gegeben worden. V. 10—18.

III. Beantwortet der Apostel einige Einwürfe, welche sich auf das Gesetz beziehen, und zeigt den rechten Nutzen sowohl des Moral-, als auch des Ceremonial-Gesetzes, warum und wozu es gegeben sei und daß es alle Gläubigen aus den Juden und Heiden auf Christum hinweise, und daß diese in und durch denselben die Verheißung und den Segen bekommen. V. 19—29.

1. O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Welchen Christus Jesus vor die Augen gemalet war, und jetzt unter euch gekreuziget ist.

Der Apostel führt nun weiter und gründlicher in den beiden folgenden Kapiteln aus, was er vorher in wenigen Sätzen angedeutet hatte, daß nämlich der Mensch nicht durch das Gesetz, sondern nur durch den Glauben selig werden könne. Aber deßhalb soll doch das Gesetz keineswegs gänzlich bei Seite gestellt werden; denn

dasselbe ist ausdrücklich von Gott gegeben worden, um eine Vorbereitung auf das Evangelium zu sein.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß Paulus nun, wo er auf das Einzelne eingeht, in Eifer geräth, das brachte schon die Wichtigkeit der Sache mit sich. Gewiß war es sehr schmerzlich für ihn, durch fremde Irrlehrer alle seine Arbeit an den Herzen vereitelt oder wenigstens in Gefahr gebracht zu sehen. Da bedurfte es des heiligsten Ernstes, um die Irregeleiteten wieder zur Wahrheit zurückzuführen. Hier galt es das Wichtigste, nicht Geld und Gut, nicht Ehre und Ansehen vor der Welt, sondern das ewige Seelenheil.

Wie mancher treue und eifrige Seelenhirt wird scheel angesehen, wenn er in der Predigt immer und immer wieder auf das Eine, Nothwendige dringt, wenn er Buße predigt und die ihm anvertrauten Seelen auf ihre angeborne Sündhaftigkeit hinweist. Das mag man nicht gern hören, sondern es soll vielmehr den Gemüthern geschmeichelt werden. Und wie ergeht es ihm erst, wenn er den Einzelnen den Ernst des Wortes Gottes vorhält, ermahnt, straft und eine aufrichtige Bekehrung verlangt. Der Eine nennt ihn einen Pietisten, einen Frömmler, der Andre gar einen ungebildeten Menschen, der nicht wisse, was sich schickt u. s. w. Und doch meint er es so gut mit den armen Seelen, für welche er dereinst wird Rechenschaft ablegen müssen. Wehe ihm, wenn er das nicht kann, wenn er sich etwa einschüchtern läßt oder aus sonstigen Gründen im Eifer nachläßt. Dann gilt ihm das Wort: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." (Offenb. 3 V. 15. 16).

Paulus in seinem Eifer ist das Vorbild für jeden christlichen Prediger. Er läßt sich nicht irre machen und nennt die Dinge bei ihren rechten Namen. Das sollte überhaupt geschehen, anstatt daß man sich gegenseitig zu täuschen sucht, besonders um des eignen Vortheils willen. Man nennt das Lebensklugheit, welche schon durch das eigne Interesse geboten sei, und lobt sogar Diejenigen, welche darin sich besonders auszeichnen. Eines wahren Christen aber ist es stets unwürdig, er soll auch im Kleinsten die Wahrheit nicht verheimlichen, sondern eben dadurch bezeugen, daß er ein Jünger dessen sei, der von sich sagen durfte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." (Joh. 14 V. 6).

Zudem hat er ja die Verheißung des Herrn: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." (Joh. 16 V. 13).

Paulus nennt die Galater unverständig, allerdings ein hartes Wort. Aber ist es nicht Unverstand, Christum, den alleinigen Grund des Heiles, fahren zu lassen und auf die eigne Kraft zu bauen? Das ist nicht Weisheit, wenn man Christum aufgibt, sondern es ist Thorheit und Unverstand, zumal wenn man vorher, wie hier die Galater, die Wahrheit erkannt hatte.

Weiter fragt der Apostel die Galater: Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, daß ihr davon abweichet, sie aufgebet? wie ist es möglich, daß ihr euch konntet verblenden und um euren Glauben bringen lassen? Da ist, will er sagen, ein Zauber kräftig gewesen, der Fürst der Welt hat es gethan, er hat Macht über euch bekommen und ihr seid ihm unterlegen. Ihr gehört zu Jenen, „bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes." (2 Cor. 4 V. 4). Und doch ist euch Christus Jesus so lebendig, so überzeugend vor Augen gestellt, gleichsam als wenn er vor euren Augen gekreuzigt wäre. Ihr habt seine Erlösungsgnade geschmeckt, ihr seid inne geworden, wie kläglich es um den Menschen ohne Christo steht, und doch verlaßt ihr ihn nun. Paulus beruft sich hier auf die Kraft seiner Predigt, und das konnte und durfte er, denn er hatte die Kraft des Kreuzes Christi an sich erfahren; er war mit Christo gekreuzigt, er hatte Christum in sich, wie er ja eben versichert: Nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir.

Nochmals: Wehe dem Prediger, der da nachläßt im Eifer, das Wort Gottes der Wahrheit gemäß auszulegen, sei es aus Bequemlichkeit, sei es aus Menschengefälligkeit oder aus Menschenfurcht. Ach, wie würde es so ganz anders in der Christenheit aussehen, wenn alle Prediger des Wortes Gottes unablässig im stillen Kämmerlein den Herrn bitten wollten, daß er sie durch seinen Geist in alle Wahrheit leiten und ihnen den Zeugeneifer der ersten Christen verleihen möge, der Welt gegenüber, welche im Argen liegt und nur zu sehr vom Geiste der Lüge beherrscht wird. Das aber darf von jedem Diener am Worte getrost behauptet werden: Je größer zuvor seine Erkenntniß war, desto größer ist seine Schuld, und Solchen vor Allen gilt das Wort des

Herrn: „Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen." (Luc. 12 V. 47).

2. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?

Es wird angemessen sein, hier den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium und die Wirkungen beider näher zu erörtern. Dieser Unterschied besteht darin:

1) Das Gesetz fordert einen ganz vollkommnen Gehorsam, in allen Stücken, an allen Orten, allezeit, äußerlich, innerlich, ohne die geringste Abweichung, nach den Worten des Herrn: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot." (Matth. 22 V. 37. 38). Das Evangelium hingegen fordert einen aufrichtigen Gehorsam, der jedoch mit vielen Fehlern und Schwachheiten noch bestehen kann, wie der Psalmist so tröstlich aufrichtet: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist. Denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen." (Ps. 32 V. 1—3).

2) Das Gesetz besteht auf seinem Rechte und fordert einen vollkommnen Gehorsam aus eignen Kräften, gibt aber selbst keine Kraft dazu. Das Evangelium dagegen verpflichtet uns zu rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, aber es gibt uns nicht nur Mittel und Wege an, wie wir in Christo hierzu gelangen können, sondern gibt uns auch durch die Erleuchtung und Heiligung des heiligen Geistes Kraft und Gnade, damit wir solches erkennen und thun können.

3) Das Gesetz, unter Donner und Blitz gegeben, spricht einen schrecklichen 12fachen Fluch aus über Alle, welche im Geringsten davon abweichen und nicht in Allem bleiben, was es fordert. „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er darnach thue; und alles Volk soll sagen: Amen." (5 Mos. 27 V. 26). So lautet der letzte Fluch, welcher alle früheren zusammen faßt und das Amt des Gesetzes vorzugsweise als ein Amt bezeichnet, welches die Verdammniß verkündigt.

Das Evangelium aber deckt unsre Fehler und Schwachheiten zu und krönet uns, wenn wir nur aufrichtig und rechtschaffen im Glauben und in der Liebe sind und bis in den Tod getreu bleiben, wie der eben erwähnte Ausspruch des Psalmisten (Ps. 32 V. 1—3) es verheißt, sowie ferner die ausdrückliche Erklärung: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ (Offenb. 2 V. 10).

Das will ich allein von euch lernen) Dieser in etwa spöttische Ausdruck ist dem Apostel gewiß nicht zu verargen, wenn man bedenkt, wie viel Mühe er mit den Galatern gehabt hatte. Und wie dankten sie es ihm nun? Dadurch, daß sie sich ohne Weiteres den Irrlehrern zuwandten und glaubten, durch sie weiter gebracht zu sein, als durch seine, des Apostels, Lehre. Darauf bildeten sie sich viel ein. Die Neuerungssucht macht sich auch heute noch in religiösen Dingen gern geltend. Wenn es nur etwas Apartes, etwas Außergewöhnliches ist, so finden sich Anhänger genug, selbst wenn es abgeschmackte Dinge sind; es muß nur etwas Neues sein. Wie verträgt sich damit die christliche Einfalt und Nüchternheit?

Habt ihr den Geist empfangen) Der Geist, von welchem der Apostel hier spricht, ist der heilige Geist, durch den die Herzen erleuchtet und erneuert werden. In der damaligen Zeit traten die Wirkungen des heiligen Geistes insofern mehr zu Tage, als ein stärkerer Gegensatz, nämlich die heidnische Finsterniß mit ihrem Unglauben und groben Lastern, noch vorhanden war. Da strahlte das helle Licht des Evangelii umsomehr, der heilige Geist mit seinen Gnadengaben brachte Wunder in den Gemüthern hervor, aus reißenden Thieren wurden Lämmer, wie ja auch aus dem wuthschnaubenden Saulus der grunddemüthige Paulus geworden ist. Diese auffallenden Wirkungen erblicken wir in der heutigen Zeit nicht mehr, obschon die Wirkungen des heiligen Geistes noch dieselben sind wie damals. Aber sie treten nicht mehr so sehr hervor, sie fallen nicht in die Augen. Für den Gläubigen sind sie jedoch immer leicht sichtbar, zunächst an sich selbst. Sie sind ja Diejenigen, von welchen der Apostel bezeugt: „Die wir zuvor auf Christum hoffen. Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung.“ (Eph. 1 V. 13. 14). Und ferner: „Gott

ist es aber, der uns befestiget sammt euch in Christum, und uns gesalbet, und versiegelt, und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat." (2 Cor. 1 V. 21. 22). Wer sich gar keiner dieser Gnadenwirkungen des heiligen Geistes zu erinnern weiß, der steht noch außerhalb der unsichtbaren Gemeine, der ist noch unbekehrt.

3. Seid ihr so unverständig? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleisch vollenden?

Hier wird Geist und Fleisch gegenüber gestellt. Unter Geist verstehen wir nach Luther Alles, was der heilige Geist in uns wirkt; unter Fleisch die alte, verderbte Natur und Alles, was wir aus natürlichen Kräften thun. Paulus deutet hier darauf hin, daß die Galater zuerst gut angefangen haben, indem sie den Geist in sich wirken ließen, so daß ihre Herzen geheiligt wurden durch ihn. Jetzt aber sei Alles anders geworden; es habe das Fleisch, das Natürliche wieder in ihnen überhand genommen, welches das Seelenheil nicht fördert, sondern sogar hindert. Sehr deutlich spricht sich Paulus im Briefe an die Philipper darüber aus: Denn wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geist dienen, und rühmen uns von Christo Jesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch." (Kap. 3 V. 3). Die Beschneidung und die übrigen jüdischen Vorzüge, u. A. die Beobachtung des Gesetzes nützen dem Menschen insofern Nichts zu seinem ewigen Heile, als er dabei in seinem Fleische, in seiner alten verderbten Natur bleiben kann. Erst die vollständige Umkehr durch Jesu Christo, welche im Geiste geschehen muß und nur durch den heiligen Geist gewirkt wird, bahnt ihm den Weg zum Himmel.

Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleisch vollenden?) Darin stimmen die katholische und die evangelische Kirche überein, daß ein Heide oder Jude die Vergebung der Sünden nur dadurch erlangen könne, daß er sich bekehre und an Christum glaube. Aber wenn ein Bekehrter nun ferner aus Schwachheit Sünden begeht, wie wird er davon erlöst? Da weicht die katholische Kirche von der Wahrheit ab, indem sie lehrt: Durch Buße und gute Werke, welche der Mensch aus eignen Kräften wirken müsse. Ja er vermöge, wenn er viele und große Werke verrichte, nicht nur eine hohe Stufe im Himmel zu verdienen, sondern auch noch außerdem den Gnadenschatz der Kirche zu bereichern, aus welchem der Papst durch den Ablaß auch Andern mittheilen

könne. Heißt das nicht im Geist anfangen und im Fleisch vollenden? und verkleinert diese Lehre nicht das Verdienst Jesu Christi? O Herr, ziehe ihnen doch die Decke Mosis ab und laß' sie die ganze Wahrheit erkennen!

4. Habt ihr denn so viel umsonst erlitten? Ist es anders umsonst.

Es ist nicht genug, einen guten Anfang im Christenthum zu machen, sondern wer die Krone des Lebens erlangen will, der muß getreu sein bis an den Tod. Diejenigen, welche das nicht thun, gehören zu jener Klasse von Christen, welche der Herr im Gleichniß vom Säemann mit den Worten schildert: „Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab." (Luc. 8 V. 13). Den wahren, seligmachenden Glauben haben sie nie gehabt.

Ohne Verfolgungen und Kämpfe, seien es äußere oder innere, geht es bei der Wiedergeburt nicht ab, ebensowenig, als die natürliche Geburt ohne Schmerzen. Der Teufel, böse Menschen, sowie das eigne schwache Fleisch bieten Alles auf, dem Werke der göttlichen Gnade in uns Abbruch zu thun. Da heißt es, standhaft allen diesen Einflüssen des Bösen zu widerstehen und nicht zu verzagen; der Herr hilft dir, wenn du ihn anrufest und läßt dich nicht untergehen, nach seiner Verheißung: „Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." (Ps. 50 V. 15). Gedenke nur stets der seligen Erfahrungen dessen, was Gott bereits an dir gethan hat. So viel hast du gelitten, so viel um des Glaubens willen ausgestanden, und nun sollte Alles umsonst sein? Das wolle der Herr in Gnaden verhüten!

5. Der euch nun den Geist reicht, und thut solche Thaten unter euch, thut er es durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?

Der Apostel weist hier auf die Wundergaben des heiligen Geistes hin, welche die Gemeinen mit ihm empfingen und wodurch die Kraft des Evangeliums damals bestätigt zu werden pflegte, und fragt, ob sie diese Gaben etwa durch des Gesetzes Werke verdient hätten?

6. Gleichwie Abraham hat Gott geglaubet, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.

7. So erkennet ihr ja nun, daß die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder.

8. Die Schrift aber hat es zuvor ersehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht mache. Darum verkündigt sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden.

9. Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham.

Die Irrlehrer suchten die Galater besonders dadurch zu bethören, daß sie lehrten, erst durch die Beschneidung und durch des Gesetzes Werke würden sie Abrahams Kinder. Paulus zeigt nun, daß sie nicht anders in den Bund Abrahams mit Gott eintreten könnten, als wie dieser selbst. Das aber ist allein durch den Glauben geschehen, wie geschrieben steht: „Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ (1 Mos. 15 V. 6).

Es ist hier wohl zu beachten, worauf sich der Glaube des Abraham stützt. Er war hoch bei Jahren und konnte nicht mehr auf Nachkommenschaft rechnen. Das bekümmert ihn und er klagt es dem Herrn. Dieser aber verheißt ihm einen Erben, einen Sohn, und Abraham — trotz der augenscheinlichen Unmöglichkeit — glaubt dem Herrn, indem er ohne irgend ein Bedenken der Verheißung glaubt und sie annimmt. So soll auch unser Glaube an unsern Herrn und Heiland beschaffen sein, nämlich unbedingt vertrauend, daß wir durch ihn von unsrer Sünde erlöst und daß durch seinen Kreuzestod für dieselbe genug gethan sei. Deßhalb ist auch der wahre Glaube, wie der Katechismus lehrt, „nicht allein eine gewisse Erkenntniß, dadurch ich Alles für wahr halte, was uns Gott in seinem Wort geoffenbaret hat, sondern auch ein herzliches Vertrauen, welches der heilige Geist durch's Evangelium in mir wirket, daß nicht allein Andern, sondern auch **mir** Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenket sei, aus lauter Gnade, allein um des Verdienstes Christi willen.“

Also der Glaube ohne dieses herzliche Vertrauen ist nicht der wahre, seligmachende Glaube; ebenso auch muß es ein persönlicher Glaube sein, daß Gott mir die Sünde vergibt. Ist dein Glaube aber so beschaffen, so darfst du ruhig sein, er wird dir, wie Abraham, zur Gerechtigkeit gerechnet, du darfst also deines Heiles gewiß sein. Und wenn deiner Sünden noch so viele wären; wenn du von ihnen angeklagt würdest als von einem unzählbaren

Heere; wenn endlich deine Sünden auch die größten Beleidigungen deines Herrn und Gottes wären: Du dürftest dich mit diesem Glauben der Verzeihung getrösten, nach den Verheißungen: „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden", (Jes. 1 V. 18) und ferner: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von **aller** Sünde." (1 Joh. 1 V. 7). Von aller Sünde, o höret es, die ihr mühselig und beladen seid, und kommt zur rechten Quelle des göttlichen Trostes, zu eurem Herrn und Heilande in einfältigem und festem Glauben an sein Verdienst, er will euch erquicken. Aber thut ab von euch alles Vertrauen auf eigne Gerechtigkeit, auf eigne Werke, auf eignes Verdienst. Ihr könnt ja nicht geben, was ihr nicht habt. Werdet ganz klein vor euch selbst und leget euch allein auf die Barmherzigkeit Gottes in seinem Sohne Jesu Christo. O wie so tröstlich ist so Manchen jener köstliche Vers besonders im Todeskampfe gewesen:

In Christi Wunden schlaf' ich ein,
Die machen mich von Sünden rein,
Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid!
Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n;
Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin,
Ein Gotteskind ich allzeit bin.

Zwischen diesem Glauben des evangelischen Christen und dem Glauben des katholischen Christen ist ein sehr großer Unterschied. Der letztere gründet sich nicht, wie dort, auf das Wort Gottes, sondern auf die Auctorität der Kirche; da diese aber aus Menschen besteht, welche irren können, so kann eigentlich in der katholischen Kirche von einer Glaubensgewißheit gar keine Rede sein.

Der katholische Katechismus antwortet auf die Frage: „Was ist der Glaube eines katholischen Christen?" Folgendes: „Der Glaube ist eine von Gott verliehene Tugend, wodurch wir Alles unbezweifelt für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat, und uns durch seine Kirche zu glauben vorstellt." Da nun aber die katholische Kirche außer dem Worte Gottes als Grund des Glaubens auch noch eine Ueberlieferung d. i. Glaubenslehren, welche von der Kirche aufgestellt sind, also Menschen-Satzungen, annimmt, so vervollständigt der Katechismus die Erklärung des Glaubens

dahin, daß er auf die weitere Frage: „Was muß demnach der katholische Christ überhaupt glauben?" antwortet: „Er muß glauben, was Gott geoffenbaret hat, und die katholische Kirche zu glauben vorstellt; es mag dasselbe in der heiligen Schrift stehen oder nicht."

Wo bleibt da die Gewißheit, die Untrüglichkeit des Glaubens, wie er sich in der evangelischen Kirche findet, die ganz und gar von Menschen absieht und allein auf das untrügliche Wort Gottes sich stützt. Ihr ist nicht die Kirche als solche, sondern der heilige Geist, der die Kirche regiert, die höchste Auctorität.

Und doch nennt sich die katholische Kirche die „alleinselig-machende"! Außer ihr soll kein Heil zu finden sein, auch nicht in der evangelischen Kirche, obschon diese nichts Andres zu glauben vorstellt, als was im Worte Gottes enthalten ist. Also: Menschen-Satzungen haben dieselbe Geltung, wie Gottes Wort! Mit andren Worten: Verzichtet auf eigne Forschung, welche der Heiland selbst befiehlt mit den Worten: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist es, die von mir zeuget." (Joh. 5 V. 39). Die katholische Kirche verbietet ihren Mitgliedern, entgegen dem ausdrücklichen Befehle Christi, die Bibel zu lesen, weil sie befürchten muß, sonst ihre Herrschaft einzubüßen. Höret also, befiehlt sie, was die Kirche zu glauben vorstellt, und das glaubet!

So erkennet ihr ja nun, daß die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder) Alle Diejenigen, welche den Glauben des Abraham haben, sind seine Nachkommen. Also nicht allein Die, welche äußerlich von ihm abstammen, sondern Die, welche wie er festes Vertrauen zu Gott und seinen Verheißungen haben und ihm gehorchen, haben Anspruch auf die Rechte der Kinder Abrahams. Sie sind seine geistigen Kinder und er ist somit der Vater aller Gläubigen.

Darum verkündigt sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden) Die Schrift ist unter der Leitung des heiligen Geistes verfaßt, und diese Verheißung, die für Abraham noch dunkel war, geht nun in Erfüllung in unserm Herrn Jesu Christo. Durch ihn geht der Segen Abrahams und seiner Nachkommen auf alle Geschlechter, d. i. alle Völker über.

Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham) Als seine Nachkommen, sei es äußerlich oder geistig, erben sie den Segen von ihm, nämlich die Erkenntniß und die Liebe des wahren, lebendigen Gottes, so

also die Gemeinschaft mit ihm. Man muß hier an die Trennung des Menschen von Gott durch die Sünde denken, welche durch Christus vollständig aufgehoben und ausgeglichen worden ist, so daß nun der Gläubige hintreten darf vor Gottes Angesicht, der nun nicht mehr der beleidigte, sondern der versöhnte Gott ist. Also nochmals: Die mit Abraham glauben, die werden auch mit ihm gesegnet.

10. Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es stehet geschrieben: Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue.

Vergleiche hiezu Kap. 2 V. 16. Der Apostel will sagen, da das Gesetz nur Fluch, nicht Segen ausspricht, so sind auch die nicht gesegnet, die mit des Gesetzes Werken umgehen. Damit sind offenbar Diejenigen gemeint, welche sich ihrer Gesetzes-Werke rühmen, ihre Seligkeit darauf bauen, sich mit ihrer Werkgerechtigkeit begnügen. Sie bilden sich ein, Alles vollkommen zu leisten, was das Gesetz fordert, und weil das der Mensch nun einmal nicht kann, so sind sie unter dem Fluche, nämlich unter dem Zorne Gottes, der diesen Fluch diktirt hat. Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit muß die Sünde verwerfen, und wer Sünde auf sich hat, der mißfällt ihm und ist getrennt von ihm. Diese Sünde muß in irgend einer Weise getilgt, gesühnt werden. Könnte der Mensch das Gesetz vollkommen halten und in allem dem bleiben, das geschrieben steht, so könnte er allerdings sein eigner Erlöser sein, er bedürfte nicht eines andren. Aber er ist ohnmächtig, kraftlos eben durch die Sünde geworden, so daß er nicht im Stande ist, sein Heil selbst zu verdienen. Das leugnet der Selbstgerechte, der mit des Gesetzes Werken umgeht und sein Heil damit zu verdienen glaubt; er handelt wider die eigne Erfahrung, besonders aber wider das Wort Gottes, und so bleibt er der hochmüthige Pharisäer, anstatt mit dem demüthigen und zerknirschten Zöllner seine Sünde zu er- und zu bekennen. Das heilbringende Wort desselben: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" (Luc. 18 V. 13) wie wird es dem hochmüthigen Menschen so schwer, so überaus schwer, und doch rechtfertigte es den Zöllner. Aber auch nur allein dadurch können wir gerechtfertigt werden, daß wir uns als arme Sünder er- und bekennen, dem beleidigten Gott gegenüber, und allein auf seine Gnade in Christo Jesu hoffen. „Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde

Gnade nicht Gnade sein. Ist es aber Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts; sonst wäre Verdienst nicht Verdienst." (Röm. 11 V. 6). Deutlicher kann sich das Wort Gottes kaum ausdrücken.

Die katholische Kirche lehrt, daß es außer dem Verdienste Jesu Christi sogar noch einen Schatz von überflüssigen Werken gebe, welche also über das Gesetz hinaus verrichtet sind. Wo bleibt da nun der ausgesprochene Fluch, der doch nicht wegzuläugnen ist? er betrifft überhaupt alle Gesetzes-Werke, wie soll es denn noch überflüssige Werke geben? Die Lehre widerstreitet also gänzlich dem Worte Gottes und ist eine Menschen-Satzung. Aber die Lehre von der Verehrung der Heiligen steht und fällt mit dieser Lehre, denn die s. g. Heiligen sind es gerade, welche jene überflüssigen Werke verrichtet haben, dieser Werke wegen sind sie vom Papste heilig gesprochen. Nochmals, wo bleibt der Fluch? oder sind nicht alle Menschen darunter begriffen, warum sagt denn das Wort Gottes Nichts davon? warum erklärt es nicht ausdrücklich, daß Ausnahmen stattfinden? Armer Paulus! bist du denn so schlecht unterrichtet im Worte Gottes, daß du hievon schweigst? daß du immer und immer wieder auf die freie Gnade in und durch Christo hinweisest und gar kein eignes Verdienst gelten lässest?

Die katholische Kirche lehrt ferner, daß man die Vollkommenheit erlangen könne. Sie lehrt, die christliche Vollkommenheit bestehe darin, daß man, frei von aller unordentlichen Welt- und Selbstliebe, Gott über Alles und Alles in Gott liebe. Der Weg zur Vollkommenheit sei die Nachfolge Jesu Christi, nach den Worten: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach." (Matth. 19 V. 21). Auf diese Stelle stützt sich dann weiter die Lehre von den besonderen Mitteln, welche Christus zur Erlangung der Vollkommenheit angerathen habe, nämlich die s. g. evangelischen Räthe, welche sind: Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Diese Räthe zu beobachten sind vor allen Andern die Mönche und die Nonnen verpflichtet. Dadurch ist ein besonderer Stand, der Ordensstand, in die christliche Kirche hineingekommen, von welchem sonst im Worte Gottes niemals die Rede ist. Und doch sollte man glauben, unser Herr und Heiland oder seine Apostel hätten einer solchen Einrichtung irgendwie gedacht.

Der Jüngling, an welchen der Herr jene Rede richtete, ging betrübt von ihm und beachtete sie nicht weiter; ein deutlicher Fingerzeig, daß der Herr keineswegs evangelische Räthe oder vollkommne Werke im Auge gehabt hat, sondern vielmehr von der Unvollkommenheit unsrer Natur uns hat überzeugen wollen. Denn als seine Jünger ihn gleich darauf fragten: „Je, wer kann denn selig werden?" da antwortete er ihnen: „Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich." (V. 25. 26). Was wollte der Herr wohl anders damit sagen, als daß der Mensch aus eigner Kraft nicht selig werden, noch weniger aber sich Verdienste darüber hinaus erwerben könne.

Ein andres Mal spricht sich der Herr noch deutlicher aus. Er sagt: „Also auch ihr, wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren." (Luc. 17 V. 10). Kann damit wohl die Lehre von verdienstlichen, oder gar noch von überflüssigen Werken bestehen? Widerspricht nicht diese Lehre den eignen Worten des Herrn und Heilandes, die so eindringlich uns mahnen, unsrer Schwäche und Verderbtheit zu gedenken und unsren eignen Kräften zu mißtrauen? die uns auffordern, Gott allein die Ehre zu geben und seine Barmherzigkeit zu preisen? Ja, wir Evangelische, deren Lehre auf dem Grunde des Wortes Gottes und nur auf diesem allein erbaut ist, wir begreifen nicht jene Verblendung. Aber so ist es mit allen Menschen-Satzungen der katholischen Kirche, sie schmeicheln dem angebornen Hochmuthe und verlangen nicht eine aufrichtige und gänzliche Wiedergeburt, welche unsre evangelische Kirche nach dem Worte des Herrn: „Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." (Joh. 3 V. 3) ausdrücklich fordert und voraussetzt, wenn wir selig werden wollen. Es kann Jemand sich den härtesten Kasteiungen unterwerfen und doch noch das steinerne, ungebrochene Herz dabei haben. In den Augen der Menschen ist er ein Heiliger, vor Gott aber „ist kein Lebendiger gerecht" (Ps. 143 V. 2), es sei denn und allein durch den Glauben an das Verdienst unsers Herrn Jesu Christi, dessen Name sei hochgelobet in Ewigkeit!

11. Daß aber durch das Gesetz Niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar; denn der Gerechte wird seines Glaubens leben.

12. Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens, sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben.

Das Gesetz verlangt keinen Glauben, sondern das Thun. Wer es hält, der wird allerdings leben, aber davon kann ja keine Rede sein, Niemand kann es halten. Also kann auch Niemand gesegnet werden, der sich auf das Gesetz stützt.

Es stehen sich hier gegenüber das Gesetz und das Evangelium von Christo. Beide kommen überein in der Verheißung des Lebens, aber in der Forderung sind sie gänzlich von einander verschieden. Das Gesetz sagt: Thue das, so wirst du leben. Das Evangelium spricht: Glaube, so wirst du leben. Beides ist uns unmöglich und von uns selbst können wir weder das Eine noch das Andre erfüllen; wir können ebensowenig von uns selbst glauben, als das Gesetz halten.

Nach Beidem, nach Gesetz und Evangelium stehen wir unter dem Fluche. Denn es heißt ja ausdrücklich: „Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue.“ (5 Mos. 27 V. 26). Und ebenso: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ (Marc. 16 V. 16). Das Gesetz nun läßt uns unter dem Fluche liegen, denn es hat keine Kraft in sich und kann also auch keine geben; das Evangelium dagegen ist eine Kraft Gottes, der uns mit Christo Alles schenkt, vor Allem den heiligen Geist, der in uns auch den Glauben wirkt und uns durch denselben so mit Christo vereinigt, daß wir seines Erlösungs-Verdienstes und des dadurch erworbenen Lebens und Seligkeit theilhaftig gemacht werden. Und so werden wir selig aus Gnaden durch den Glauben, nicht aus uns, „denn aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme.“ (Eph. 2 V. 8. 9). Dieser durch den heiligen Geist gewirkte Glaube ist jedoch kein todter, er ist nicht ohne Werke, sondern er ist vielmehr ein lebendiger und durch die Liebe thätiger Glaube. Das Leben in diesem lebendigen Glauben aber ist das rechte Glaubensleben des Gerechten, worauf der Prophet hier mit den Worten hinweist: „Der Gerechte wird seines Glaubens **leben.**“ (Hab. 2 V. 4).

Bekanntlich ist dieses prophetische Wort für Dr. Martin

Luther, als er im Auftrage seines Ordens im Jahre 1510 eine Reise nach Rom unternahm, ein Mittel geworden, um ihm die Augen zu öffnen. Luther benutzte als eifriger Mönch jeden Anlaß, um zu seiner Seligkeit durch s. g. gute Werke nach Kräften mitzuwirken, und dazu bot sich gerade in Rom, dem Sitze des Papstes, mit seinen vielen Reliquien u. s. w. häufige Gelegenheit dar. Die Verehrung dieser Reliquien war beiläufig eine der beliebtesten Religions-Uebungen. So machte sich Luther auch eines Tages auf, die s. g. Pilatusstiege knieend zu erklettern, jene Treppe nämlich, welche vor dem Richthause des Pilatus gelegen haben soll. Wer dieselbe auf den Knieen hinaufrutschte und gewisse Gebete dabei sprach, hatte ein besonders gutes Werk verrichtet und viele Ablässe dadurch verdient. Da nun, als Luther hiermit beschäftigt war, tönte ihm jenes Wort fortwährend und mehr als je in den Ohren, welches ihm später zu so großem Segen geworden ist.

13. Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holze hänget),

14. Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben.

Der Apostel hat bis jetzt nur vom Fluche geredet, ohne zu erklären, wie der Segen Abrahams durch den Glauben kommen soll. Das sagt er jetzt, indem er darauf hinweist, daß Christus dadurch, daß er ein Fluch für uns ward, den Fluch des Gesetzes aufgehoben und den Segen dem Glauben zugewandt hat. Um diese unergründliche Liebe des Herrn einigermaßen, so weit es unsrer Schwachheit möglich ist, zu erkennen, wollen wir uns einige Fragen in Bezug auf ihn vorlegen und beantworten.

1) Was hat Christus gethan? Er hat uns erlöset. Durch Ungehorsam sind wir von Gott ab- und in des Teufels Gewalt gefallen. Durch ihn werden wir wieder als Kinder Gottes angenommen.

2) Wen hat er erlöst? Uns, die wir von Natur Kinder des Zornes, fluch- und verdammungswürdige Sünder sind.

3) Wovon hat er uns erlöst? Vom Fluche. O, ein unbeschreibliches Elend, welches mit Gedanken kaum begriffen und mit Worten nicht ausgedrückt werden kann.

4) Wie hat er uns erlöst? Indem er ein Fluch ward für

uns. Wenn wir das Leben für einander lassen, so ist das der höchste Grad der Liebe, die wir einander beweisen können, wie ja auch der Herr selbst sagt: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." (Joh. 15 V. 13). Aber hier ist eine größere Liebe. Christus hat sein Leben dahingegeben für uns, die wir von Natur seine Feinde sind, und ist ein Fluch für uns geworden; er hat den Zorn Gottes und die Strafe für unsre Sünden am Kreuze getragen und eben deßhalb ist dieser sein Kreuzestod so überaus hart und schmerzlich gewesen, weil er ein verfluchter Tod gewesen ist.

5) Wozu hat Christus den Fluch getragen? Damit er uns davon befreie und wir den Segen Abrahams, kraft dessen Gott unser Gott in Christo geworden ist, und den verheißenen Geist der Kindschaft und das Pfand unsers Erbes nach dem reichen Maße der Verheißungen des Neuen Testamentes empfingen.

Und endlich 6) das Alles allein durch den wahren, lebendigen Glauben, wodurch Christus in uns und wir in ihm leben und allein in und durch ihn alle diese Schätze und Güter erlangen. (Vergleiche Kap. 2 V. 20).

15. Liebe Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden; verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu.

16. Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht, durch die Samen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus.

17. Ich sage aber davon: Das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist vier hundert und dreißig Jahre hernach.

18. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt.

Diese dem Anscheine nach schwierige Stelle will nichts Andres sagen, als daß die dem Abraham gegebenen Verheißungen in Christo wahrhaft erfüllt worden sind. Es stehen sich hier die Verheißungen und das Gesetz, welches so viel später gegeben ist, einander gegenüber. Man konnte nun sagen, da das Gesetz von Gott gegeben sei, so dürfe es nicht ohne Weiteres beseitigt werden; wer also an der Verheißung Theil haben wolle, der müsse sich auch dem Gesetze unterwerfen. Deßhalb beruft sich der Apostel darauf,

daß die Verheißung früher als das Gesetz gegeben sei und ursprünglich mit diesem Nichts gemein gehabt habe. Er bedient sich des Vergleiches mit einem Testament, welches als letztwillige Verfügung eines Menschen nicht geändert wird, noch weniger also eine göttliche Verheißung.

Wir haben in Abraham einen zweifachen Samen zu merken, einen gesegneten, welcher alle Auserwählten und Gläubigen sind, jene, von denen es heißt: „Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ (Matth. 25 V. 34); ferner einen segnenden, der uns den Segen erworben hat und um deßwillen, sowie in dem wir allein gesegnet werden, welcher Christus ist, wie geschrieben steht: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, **durch Christum.**“ (Eph. 1 V. 3).

Sodann ist zu beachten, daß die Gnade, die uns Gott in Christo erzeigt, ein Testament genannt wird. Denn es ist Gottes freier und unabänderlicher Wille, welcher in und durch den Tod Jesu Christi befestigt ist, wodurch wir zu Erben der so großen Schätze und Güter, die uns Christus erworben hat, nach seiner ewigen freien Gnade und Liebe erwählt und bestimmt sind, sowie auch der Glaube, durch welchen wir allein Christi und aller seiner Wohlthaten theilhaftig werden, ein freies Gnaden-Geschenk Gottes ist. „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ (Eph. 2 V. 8).

Wiederum ein deutlicher Beweis, daß wir nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern allein durch den Glauben Miterben Christi werden. Alle eigne Gerechtigkeit wird daran zu Schanden, daß die Verheißung schon 430 Jahre vorher gegeben war, ehe das Gesetz gegeben wurde. Ja, wenn es umgekehrt gewesen wäre! So wollen wir uns denn getrost an die Verheißungen in Christo halten und nur Acht darauf haben, daß wir in den Fußstapfen der Gläubigen und als Söhne und Töchter Abrahams im Glauben wandeln. Wir wollen mit einfältigem Sinne thun, was Gott uns befiehlt und uns auf die Gnade verlassen, die er uns verheißt. Wir wollen uns ermuntern lassen durch den treuen Knecht Gottes, Tersteegen, wenn er singt:

Auf, Brüder, laßt uns gehen,
Der Heiland gehet mit,
Er selbst will bei uns stehen
Bei jedem sauern Tritt,
Er will uns machen Muth,
Mit süßen Gnadenblicken
Uns locken und erquicken;
Gewiß, wir haben's gut.

Wohl ist der Weg oft enge,
Ist einsam, krumm und schlecht,
Der Dornen uns in Menge
Und manches Kreuzchen trägt;
Doch fürchten wir uns nicht,
Wir ziehen fröhlich weiter,
Und folgen unserm Leiter
Und seinem hellen Licht.

19. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellt von den Engeln durch die Hand des Mittlers.

20. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler; Gott aber ist einig.

Wir haben hier einen jener Aussprüche Pauli, von welchen der Apostel Petrus schreibt, daß sie schwer zu verstehen seien: „Wie er (Paulus) auch in allen Briefen davon redet, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen; welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften, zu ihrer eignen Verdammniß." (2 Petr. 3 V. 16). Indessen, wenn auch die Erklärungen verschieden sind, so ist doch meistentheils derselbe Sinn.

Es ist vor Allem nöthig, den Zusammenhang im Auge zu behalten. Bisher hat der Apostel bewiesen, daß die Gerechtigkeit vor Gott nicht aus den Gesetzes-Werken komme, sondern allein durch den Glauben, gemäß der einst dem Abraham gegebenen Verheißung. Da konnte man nun einwenden: Wozu ist denn eigentlich das Gesetz gegeben? was ist der Zweck desselben? es ist doch eine göttliche Anstalt, und als solche darf das Gesetz nicht gering geachtet werden? Diese Fragen nun beantwortet der Apostel in diesen beiden und in den darauf folgenden vier Versen.

Paulus hat hier das Volk Israel vor Augen, und zwar nicht allein unter dem Gesetze, nämlich dem Moral-Gesetze, sondern auch unter dem Ceremonial-Gesetze, einem unerträglichen Joche, welches um der vielfachen Sünden willen und besonders wegen der Abgötterei mit dem goldnen Kalbe in der Wüste dazu gekommen war. Denn obschon diese Satzungen nach der wunderbaren Weisheit Gottes so eingerichtet waren, daß sie die Gnade in Christo auf das Herrlichste vorbildeten, so waren es doch nur Gebote, die an und für sich nicht gut waren und worin auch kein Leben war; sie waren ohne den Glauben an Christum ein todtes Werk und sollte deßhalb das Ceremonial-Gesetz auch nicht länger Geltung haben, als bis der versprochene Same Abrahams, Christus, käme.

Die Engel, durch welche das Gesetz gegeben worden, sind der große Engel des Bundes, Christus, dem die andren Engel als ihrem Haupte dienten. Der Mittler, in dessen Hand das Gesetz gelegt wurde, ist Moses. Durch seine Hand sind alle Gesetze dem Volke Israel gegeben worden, er ist immer als ein Mittler zwischen Gott und den Menschen aufgetreten, das Volk hat ihn auch ausdrücklich darum ersucht: „Da sie aber solches sahen, flohen sie und traten von ferne, und sprachen zu Mose: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen; und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben." (2 Mos. 20 V. 19). Das Volk in seiner Furcht fühlte das Bedürfniß nach einem Mittler zwischen ihm und Gott.

Moses nun ist nach Art eines Mittlers, der stets zwischen zwei streitigen Parteien steht und Frieden zwischen denselben zu machen sucht, ein Mittler zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Volk gewesen. Er hat einerseits dem Volke den Willen Gottes verkündigt und andrerseits Gott für dasselbe gebeten. — Wir sind auch noch Sünder, und da Gott allzeit einig und derselbe ist, und wir ohne einen dazwischen kommenden Mittler nicht mit ihm versöhnt und vereinigt werden können, so müssen wir auch einen Mittler haben, und der ist nach des Apostels Erklärung allein Jesus Christus: „Denn es ist Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus." (1 Tim. 2 V. 5). Derselbe ist hier also vorgebildet durch Moses.

Weil aber nun das Gesetz nur um der Sünde willen dazu gekommen ist, und zwar das Moral-Gesetz mit der höchsten

Forderung und mit dem Fluche, um uns von unsrer Sünde und Verdammniß zu überzeugen, und das Ceremonial-Gesetz, um auf den Mittler hinzuweisen: so war es ein großer Unverstand, jetzt noch, nachdem Christus wirklich gekommen war, Beides wieder aufzurichten, und dadurch, wozu es doch nie gegeben worden und was es auch nicht vermochte, gerecht und selig werden zu wollen.

21. Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen; so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.

22. Aber die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Kap. 3 V. 2 haben wir gesehen, daß das Gesetz kein Leben und keine Kraft in sich hat und daß es nur verdammen kann. Es ist uns auch nicht gegeben, daß wir dadurch gerecht und selig werden, sondern das kann nur allein durch den Glauben an Jesum Christum geschehen. Aber wir können durch das Gesetz unsre sündliche Art, je länger je mehr und besser, dadurch erkennen, wie in dem Liede: Es ist das Heil uns kommen her Von Güt' und lauter Gnaden 2c. so treffend gesagt wird:

Es war ein falscher Wahn dabei,
Gott hätt' sein G'setz gegeben,
Als ob wir möchten selber frei
Darnach vollkommen leben;
So ist es nur ein Spiegel zart,
Der uns zeigt an die sünd'ge Art,
In unserm Fleisch verborgen.

Nicht möglich war's, dieselb' Unart
Aus eignen Kräften lassen;
Wiewohl es oft versuchet ward,
Doch mehrt' sich Sünd' ohn' Maßen.
Sie nahm Ursache am Gebot,
Das dräute mir den ew'gen Tod,
Weil ich der Sünde diente.

Die bessere Erkenntniß unsrer Sünde wird uns dann auch immer mehr antreiben, die Vergebung derselben in Christo zu suchen und an ihn allein zu glauben. Der Glaube ist der alleinige Weg zum Heile.

23. Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden.

24. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.

25. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

Gott hatte seinem Volke ein dreifaches Gesetz gegeben: Das Moral- oder Sitten-Gesetz, das Ceremonial-Gesetz und das bürgerliche Gesetz. Alle drei hatten den einen Zweck, auf Christum hinzuweisen und zu ihm zu führen.

Das Moral- oder Sitten-Gesetz enthält die zehn Gebote und in ihnen eine Anweisung, Gott und den Nächsten wahrhaft zu lieben und, dadurch mit Gott versöhnt, vor ihm wohlgefällig zu werden. Aber wir vermögen nicht, es zu halten, und unterliegen also dem ihm angehängten Fluche. Von diesem hat uns Christus erlöset, indem er selbst der Fluch für uns geworden ist. So werden wir durch dieses Gesetz, welches wir täglich übertreten, zu Christo getrieben, dessen Gerechtigkeit allein vor Gott gilt, und werden daran erinnert, diese Gerechtigkeit in Christo mit allem Eifer zu suchen und durch gläubiges Annehmen derselben zu unserm Troste und Heile zu finden.

Noch deutlicher aber hat Gott seinen Sohn und dessen Mittleramt und besonders unsre Rechtfertigung und Reinigung von unsern Sünden durch denselben im Ceremonial-Gesetz vorgebildet. Es enthielt dasselbe die Vorschriften und Verordnungen für den levitischen Gottesdienst des Alten Testamentes, und von allen den vielen und mancherlei Verordnungen war nicht eine, welche nicht die Herrlichkeit Christi, des Messias, und seiner Gnade in irgend einer Weise darstellte. Die Beschneidung, das Osterlamm, die Opfer und die vielfachen Reinigungen, sie deuteten hin auf seinen Tod, auf unsre Reinigung von der Sünde und unsre Versöhnung mit Gott.

Endlich das dritte Gesetz, das bürgerliche Gesetz, welches sich auf die Regierung des israelitischen Volkes bezog und die besonderen Vorschriften für das bürgerliche und häusliche Leben enthielt, bezieht sich zwar in diesen weniger direkt auf den Messias, Christus; doch haben sie fast alle zugleich die besondere Stellung des Volkes, welche es nach den göttlichen Verheißungen unter den übrigen Völkern einnahm, im Auge und schlossen sich meistens eng

an das Sitten- und Ceremonial-Gesetz an, weßhalb das bürgerliche Gesetz in entfernterer Weise auch auf Christum vorbereitete.

Die besondere Stellung des Volkes Israel war es auch, welche diese dreifache Gesetzgebung hervorrief. Diese bezweckte einestheils, es von andern Völkern abzusondern und es davon abzuhalten, sich mit denselben zu vermischen, weil nämlich der Messias, Jesus Christus, aus ihm sollte geboren werden. Anderntheils aber hatte das Gesetz die Aufgabe, das Volk zu erziehen, indem es zur Erkenntniß der Sünde führte und die Sehnsucht nach dem Heile in Christo wach erhielt.

Der Apostel nennt hier das Gesetz den Zuchtmeister auf Christum. Das Wort „Zuchtmeister" hatte im Alterthume nicht die Bedeutung, wie in der heutigen Zeit. Man verstand darunter die Sklaven, welche die Kinder, besonders die Knaben zu ihren Lehrern hinführten und sie äußerlich beaufsichtigten. Sie nahmen also durch diese äußerliche Zucht Theil an der Erziehung. — Eine gleiche Aufgabe hatte das Gesetz, es konnte nur äußerlich die Uebererertretungen verhüten, aber nicht den inwendigen Menschen davor bewahren, weil es todt war und an sich keine Kraft hatte.

Das Ceremonial-Gesetz und das bürgerliche Gesetz sind längst abgeschafft, es waren ja nur Vorbilder. Das Moral- und Sitten-Gesetz aber gilt noch heute, denn „ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen" (Math. 5 V. 17), spricht der Herr ausdrücklich. Wir Alle müssen durch die Gesetzeszucht hindurch, seine Schrecken sollen uns aber nicht verzweifeln machen, sondern vielmehr uns zur Sehnsucht nach dem Erlöser und zum Glauben an ihn führen. Keineswegs jedoch stehen wir nun noch unter der Herrschaft des Gesetzes, sondern vielmehr unter der Herrschaft der Gnade. Insofern ist das Gesetz für uns abgethan. Seine Schrecken, seine Drohungen vermehren nur umsomehr unser Vertrauen auf den Herrn Jesum, der für uns eingetreten ist und das Gesetz erfüllt hat.

Luther spricht sich über diese Stelle folgendermaßen aus: „Paulus machet in diesem Gleichniß aufs allerklärlichste vor Augen, wie des Gesetzes recht zu brauchen sei. Denn gleichwie ein Zuchtmeister die Kinder strafet, treibet und betrübet, nicht der Meinung, daß solche Zucht in Ewigkeit währen solle, sondern, daß sie solle ein Ende nehmen, wenn die Kinder genugsam erzogen

sind, daß sie hernach ohne des Zuchtmeisters Zwang ihrer väterlichen Güter desto freier und fröhlicher brauchen mögen: also sollen auch wissen die, so durchs Gesetz erschrecket und zerschlagen werden, daß solch Schrecken und Zerschlagen nicht ewiglich währen soll, sondern daß sie dadurch zubereitet und geschickt gemacht werden auf Christum, der da kommen, und auf die geistliche Freiheit, so hernach folgen soll." Und ein andres Mal sagt er: „Du magst es auch ziehen nicht auf dieselbige Zeit, sondern auch auf das Werk, so beide, Gesetz und die Gnade, in jedem Gläubigen zu wirken pflegen. Denn das geschehen ist zeitlich, nach der Historie, da Christus gekommen ist, das Gesetz abgethan und die Freiheit und ewiges Leben ans Licht gebracht hat, das geschieht noch täglich geistlich in einem jeden Menschen."

Das Gesetz hatte damals den Zweck, den Menschen auf Christum zu ziehen und zu erziehen durch den Glauben an ihn. Seine Aufgabe ist erfüllt durch die Ankunft Jesu im Fleische, und durch sein Evangelium ist die Erziehung beendigt. Nun ist die Scheidewand zwischen Juden und Heiden gefallen, der Zuchtmeister ist abgeschafft und, wenn wir nur rechten Glauben haben, so haben wir Gnade in reichlichem Maße, um uns unsrer einstigen Seligkeit versichert halten zu dürfen. Denn „Einem Jeglichen unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi." (Eph. 4 V. 7). So lasset uns den Herrn herzlich preisen für diese Gnade und „lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen." (Ps. 34 V. 4).

26. Denn ihr seid Alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum.

27. Denn wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

28. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu.

29. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.

Wir haben im Neuen Testamente einen großen Vorzug vor den Gläubigen des Alten Testamentes; denn wie sanft und leicht ist das Joch Christi gegen die unerträgliche Last des Gesetzes. Deßhalb sehe ein Jeder wohl zu, daß er als ein Kind Gottes dem Taufbunde gemäß lebe und als ein Erbe der großen Verheißungen theilhaftig werde. Wir dürfen jedoch keineswegs der

Taufe zuschreiben, was eigentlich und allein der Glaube thut. Denn wer nicht in Christo ist und ihn nicht durch den Glauben angezogen hat, dem hilft die Taufe nur dazu, daß sie seine Verdammniß desto schwerer macht.

Denn ihr seid Alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum) Wörtlich heißt es: In Christo Jesu. Durch den Glauben leben wir uns, in der innigen Gemeinschaft mit Christo, so in sein Wesen hinein, daß wir wie er „Söhne Gottes" werden. Was es zu bedeuten hat, in Christo zu sein, gibt der Apostel mit den Worten an: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist." (Röm. 8 V. 1). Er erwähnt hier zwei Kennzeichen Derjenigen, welche in Christo Jesu sind, nämlich ein innerliches und ein äußerliches. Denn wir selbst müssen es nicht nur wissen, daß wir unsers Heiles gewiß sein dürfen, sondern auch die Welt, besonders aber die Auserwählten und Gläubigen müssen sich unter einander erkennen können, damit sie sich jene Liebe erzeigen, von welcher der Apostel Johannes schreibt: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen." (1 Joh. 3 V. 16).

Das innerliche Kennzeichen nun ist der Geist Christi, wovon es heißt: „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnet. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." (Röm. 8 V. 9), und das verborgene Leben mit Christo in Gott: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott." (Col. 3 V. 3). Durch dieses Leben sind wir in Christo, wie fruchtbare Reben im Weinstocke und wie lebendige Glieder am Leibe mit dem Haupte verbunden, welche sich nach dem Willen des Hauptes bewegen und demselben keinen Gehorsam versagen, so weit es nur irgend in ihren Kräften steht. Und dies ist das gute Zeugniß, welches der Geist Gottes unserm Geiste gibt, daß wir Gottes Kinder sind, und welches Niemand kennt, als der es empfängt, nach den Worten: „Derselbe Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind." (Röm. 8 V. 16). Und ferner: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna,

und will ihm geben ein gutes Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen Niemand kennet, denn der ihn empfängt." (Offenb. 2 V. 17).

Das äußerliche Kennzeichen solcher geheiligten Seelen ist ihr öffentliches Leben und ihr Wandel in und vor aller Welt, welcher geschieht in aller Aufrichtigkeit vor Gott und den Menschen, aber besonders in der Liebe. Und darnach dürfen wir allein urtheilen und ja nicht in Gottes Gericht eingreifen und Herzenskündiger sein wollen. Es muß aber dieses äußerliche Kennzeichen

1) ein wirklicher Wandel sein und nicht bloß in schönen und heiligen Worten bestehen. Gar oft können Solche, die nur dem Namen nach Christen sind, wie Engel von der Heiligung reden und leben dabei nach den Gelüsten des Fleisches.

2) Muß es ein aufrichtiger Wandel vor Gott und nicht allein zum Schein vor den Menschen sein, wie ihn die Heuchler führen, welche sich öffentlich vor den Menschen verstellen, heimlich aber in wissentlichen Sünden leben und Gott nicht achten.

3) Muß es ein vorsichtiger, demüthiger und aufmerksamer Wandel sein, sonst strauchelt und fällt man selbst auf richtigem Wege, ja recht schwer, wie ein David, Petrus und Andre erfahren haben.

4) Endlich muß es ein eifriger und beständiger Wandel und Fortgang sein, so daß, wenn man aus Schwachheit oder andren von Gott über uns verhängten Ursachen strauchelt und fällt, man unverzüglich durch wahre Reue und Leid wieder aufsteht, durch seinen Fall und Fehler klüger wird und sich künftig umsomehr in Acht nimmt, und so durch Fallen und Aufstehen immer weiter geht und seine Seligkeit mit Furcht und Zittern wirkt.

So wandelt man im Geist, so lebt ein frommer Christ,
Ohn' dieses Alles falsch, Betrug und Lüge ist.

Denn wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen) Ein wahrer Christ hat Christum nicht nur durch den Glauben in seinem Herzen wohnen und leben und genießt das verborgene Leben in seiner Liebe und seligsten Gemeinschaft, sondern er zieht auch Christum äußerlich an. Der Apostel meint damit, daß des Christen Liebe zu Gott und Eifer für dessen Ehre, seine Sanftmuth und Demuth, Leutseligkeit und Einfalt ihm gleichsam aus den Augen leuchten müssen und aus allem seinem

Thun und Lassen, Worten und Werken zu sehen und es offenbar sei, daß er Christi Geist habe und in Wahrheit sein Jünger sei.

Hier wird Mancher einwenden: Ach! das wünsche ich wohl von Herzen, daß ich so dem Bilde meines Heilandes in Allem ähnlich sein und in seinen Fußstapfen wandeln möchte! Aber ach! ich muß mit dem Psalmisten klagen: „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedars. Es wird meiner Seele bange, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen." (Ps. 120 V. 5. 6). Und ob ich es wohl erkenne, daß ich so sein müßte, und es mir auch tausend Mal herzlich vornehme, so zu leben, und Gott auf den Knieen um seinen heiligen Geist und Gnade dazu anrufe, so werde ich doch so leicht und so oft, ehe ich mich versehe, wider meinen Willen und trotz aller meiner Vorsätze fortgerissen, so daß ich oft selbst nicht weiß, wie mir geschieht und was ich von mir selbst halten soll.

Aber beruhige dich, liebe Seele. Daß du so sprechen darfst, daß du fein demüthig bist und dich nicht erhebst, ist große Gnade von Gott, deinem Herrn. Höre denn zu deinem Troste, was der Evangelist des Alten Testamentes, der Prophet Jesaja spricht: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rocke der Gerechtigkeit gekleidet; wie ein Bräutigam mit priesterlichem Schmuck sich zieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide pranget." (Jes. 61 V. 10). Es ist dasselbe Gleichniß, welches der Apostel mit den Worten: „Die haben Christum angezogen", hier meint. Wie kann dieses aber nur allein geschehen? Nicht anders kannst du Christum anziehen, als wenn du dich als einen ganz armen Sünder bekennst, der in sich selbst Nichts hat, womit er vor Gott bestehen könne; der in keiner andren Weise sein Heil wirken kann und deßhalb Alles bei Christo zu finden hofft und auch findet. Bei ihm suche Alles, denn er hat Alles. Und das muß fortwährend geschehen, nicht bloß im Anfange. Stets sollst du arm am Geist bleiben, niemals darfst du glauben, du selbst seiest, könnest, wissest oder habest etwas. Ach, Herr, errette uns doch durch deine große Kraft von allem eignen Wissen, Können und Wollen, und leite uns dahin, daß wir Nichts wissen, als dich, den Gekreuzigten!

Wenn du dann, indem du der Heiligung nachjagest, einen

Fehltritt thust oder auch wohl gar strauchelst und fällst; oder, wenn der Teufel, die Welt oder dein eignes Fleisch, auch wenn du aus allen Kräften gegen sie kämpfest, dir Streiche versetzen und dein Gewissen verwunden, so strecke deine Glaubenshand aus und ergreife und halte fest den Rock der Gerechtigkeit Jesu Christi. Dieser deckt alle deine Fehler und Schwachheiten zu. Dann komme in diesen Kleidern des Heils deines erstgebornen Bruders vor deinen himmlischen Vater, und sei versichert, du wirst wie Jacob nicht ungesegnet bleiben, sondern deine Seele wird sich im Herrn freuen und du wirst fröhlich in deinem Gott sein. Das verleihe uns Allen der Herr der Gnade nach dem Reichthume seiner Barmherzigkeit! Amen.

Jesus soll es sein und bleiben,
Dem ich lebe, deß ich sei;
Nichts soll mich von Jesu treiben.
Du wirst, Jesu, mich nicht lassen;
Ewig will ich dich umfassen.

Das 4. Kapitel.

I. Der Apostel beweist die Aufhebung des Gesetzes durch das Gleichniß von einem Vormunde und Pfleger, sowie daß Gott die Gläubigen durch Christum und den Geist der Kindschaft davon befreit. V. 1—7.

II. Straft er die Galater, daß sie sich von der erkannten Freiheit so leicht haben abwendig machen lassen und legt seine Liebe und Sorge an den Tag, um sie wieder auf den rechten Weg zu bringen. V. 8—18.

III. Erklärt er die Knechtschaft des Alten und die Freiheit des Neuen Testamentes, indem er beide mit der Geschichte Abrahams und der Sarah und Hagar, sowie Isaaks und Israels vergleicht. V. 19—31.

1. Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter;

2. Sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.

3. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen.

Wie ein Vater mit seinen Kindern verfährt, so auch Gott nach seiner wunderbaren Gnade und Barmherzigkeit mit seiner Kirche und den Gläubigen. Von Adam bis auf Moses ist er mit ihnen, ehe das Gesetz gegeben worden, wie ein liebreicher Vater mit seinen jungen Kindern freundlich und persönlich umgegangen und hat sie nur durch liebliche Verheißungen geführt und geleitet, weßhalb diese Zeit auch die Zeit der Verheißung genannt wird. Von Moses bis auf Christum, im Alten Testamente, hat er sie als heranwachsende Knaben und Jünglinge, die man in die Schule schickt, unter das Gesetz, als einen scharfen Zuchtmeister gethan. Im Neuen Testamente endlich, nachdem Jesus Christus gekommen, behandelt er sie als erwachsene und mannbare Söhne und will keinen andern als einen vernünftigen

Gottesdienst haben, nach den Worten des Apostels: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ (Röm. 12 V. 1).

Paulus versteht demnach hier unter den Erben und Kindern nicht die Gläubigen zur Zeit der Verheißung, welche Gott in kindlicher Freiheit, in Einfalt und Gehorsam dienten, sondern vielmehr Israel unter dem Gesetz. Die Juden betrugen sich unter demselben wie muthwillige Schulknaben und machten sich eines Ungehorsams nach dem andern schuldig. Deßhalb hatte ihnen Gott das Gesetz als einen scharfen Zuchtmeister auferlegt und hielt sie „gefangen unter den äußerlichen Satzungen“. Wörtlich heißt es: „Die Elemente der Welt“, d. i. die ersten Anfangsgründe, menschliche Ueberlieferungen, äußerliche Gebote u. s. w., welche nur das Irdische angehen, aber dennoch als zur Seligkeit gut und nothwendig aufgedrungen wurden.

Damit man aber nicht meine, daß die Gläubigen des Alten Bundes der Gnade Christi beraubt gewesen seien und keinen Theil an dessen Schätzen und Gütern gehabt haben, so nennt der Apostel hier das Gesetz einen Vormund und Pfleger, der die Güter, welche ihnen als Erben der Gnade zukamen, in den Vorbildern bis auf Christus bewahrt hat, und wenn sie diese im Glauben recht gebrauchten, ihnen soviel davon gab, daß sie zur Seligkeit genug hatten. Da nun Christus zur bestimmten Zeit gekommen ist und, indem er das Gesetz in Allem erfüllte, uns vom Fluche und von aller Last desselben befreit und in das volle Recht der Kindschaft Gottes gesetzt hat, so hatte auch die Vormundschaft und das Gesetz ein Ende.

4. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan,

5. Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.

6. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater!

7. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.

Hier wird uns eine Reihe von Geheimnissen aufgeschlossen, in wenigen Worten, wie es eben nur der Apostel vermag. Wir haben hier

1) einen klaren Beweis von der Dreieinigkeit Gottes: Der Vater sendet seinen Sohn, und Beide den heiligen Geist.

2) Die ewige Geburt des Sohnes Gottes und wie er vor seiner Menschwerdung gewesen ist, denn sonst hätte er nicht können gesandt werden.

3) Der heilige Geist ist eine wahre und selbstständige Person, er wird auch gesandt, und weil er alle Gläubige in der ganzen Welt das „Abba" lehrt, so ist er nothwendig auch ein unendlicher Geist.

4) Die wahre und wirkliche Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes aus der Jungfrau Maria und also der rechte Weibes-Same, der auch zur rechten Zeit gekommen ist.

5) Die Knechtsgestalt des Sohnes Gottes, der unter das Gesetz gethan wurde, welches er dann vollkommen erfüllt und den Fluch desselben hinweg genommen hat.

6) Der nächste Zweck, weßhalb Christus im Fleische erschienen ist, nämlich, daß er uns vom Gesetz und dessen Fluch erlösete, sowie der besondere und Hauptzweck, daß er uns wieder in den freien Stand der Kinder Gottes setzte und wir uns Gott als dem versöhnten himmlischen Vater nahen und mit aller Zuversicht sprechen dürfen: Abba, lieber Vater!

Gib uns deinen Geist, lieber himmlischer Vater, daß er uns dieses Alles lehre und in uns wirke und uns dazu treibe, so daß wir keine Knechte mehr, sondern freie Kinder und Erben seien durch Christum Jesum! Amen.

O Geist, regiere meinen Geist,
Daß er dir folge allermeist,
Daß er die Sündenmauer breche,
Und: Abba, Vater! freudig spreche.

Laß Ruh' und Fried' im Herzen sein,
Und flöße deinen Trost mir ein,
Daß keine Sünd' dich von mir treibe,
Und ich in deinem Bunde bleibe.
Halleluja, Halleluja.

8. Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind.

9. Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch denn nun wieder zu den

schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem dienen wollt?

10. Ihr haltet Tage, und Monate, und Feste, und Jahreszeiten.

Paulus redet nun eindringlicher, als zuvor, zu den Galatern, denn er gedenkt ihres früheren elenden Zustandes. Deßhalb redet er sie persönlich an, was er zuvor nicht gethan hat, um ihnen so seine Worte und seine Ermahnungen recht an's Herz zu legen.

Die Galater waren zumeist Heiden gewesen und hatten von dem wahren Gotte keine Kenntniß gehabt. Durch die Gnade Gottes waren sie zu dieser Erkenntniß gelangt. Sie waren von Gott erkannt, d. h. anerkannt als die Seinen, ihm Angehörigen, erkauft durch das Blut seines Sohnes und nun nicht mehr Sklaven der Sünde, sondern frei gemacht von dem Fluche des Gesetzes. Diese Freiheit der Kinder Gottes hatten sie geschmeckt, umsomehr mußte ihnen die Knechtschaft der Sünde und des Gesetzes verhaßt geworden sein, und nun wollten sie dahin zurückkehren und sich wiederum beugen unter das frühere Joch; nachdem sie Gott erkannt, wollten sie sich wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen wenden. Der Apostel nennt die Satzungen so, weil sie dem Geiste nicht genügen und ihm keine Kraft, kein Leben geben können. Also zu geistlosen Satzungen, zu Aeußerlichkeiten wollten sie sich wieder bereden lassen, wie sie auch von den Heiden beobachtet werden.

Wohlbemerkt, will der Apostel hier keineswegs die bestehende Ordnung antasten, er will z. B. nicht den Sabbath, die Feste rc. abschaffen, sondern er will nur nicht, daß die Nebensache zur Hauptsache gemacht werde. Und das ist die große Gefahr, in welcher die Bekenner der katholischen Kirche sich befinden.

Die katholische Kirche lehrt bekanntlich, wie wir bereits Kap. 3 V. 6 ff. kurz gesehen haben, daß es neben dem Worte Gottes noch eine s. g. Erblehre oder Ueberlieferung gebe, welche an Glaubwürdigkeit jenem gleichstehe. In ihrem Katechismus wird die Frage: „Ist es genug, wenn wir nur das glauben, was in der heiligen Schrift steht?“ folgendermaßen beantwortet: „„Nein; wir müssen ebenso die Erblehre oder Ueberlieferung glauben, d. h. jene geoffenbarten Wahrheiten, welche die Apostel zwar gepredigt, aber nicht niedergeschrieben haben."" Und weiter auf die Frage: „Was muß demnach der katholische Christ überhaupt

glauben?" Antwort: „„Er muß Alles glauben, was Gott geoffenbaret hat, und die katholische Kirche zu glauben vorstellt; es mag dasselbe in der heiligen Schrift stehen oder nicht.""

Das ist wohl deutlich genug. Ein Zweifaches wird hier ausgesprochen, zuerst, daß es neben dem untrüglichen Worte Gottes noch eine zweite Quelle des Glaubens, die Ueberlieferung durch trügliche, irrthumsfähige Menschen gebe; sodann, daß man diesem Menschenworte eben so glauben müsse, als dem Worte Gottes. Für uns Evangelische ist das unbegreiflich, da das Wort Gottes die alleinige Glaubensquelle für uns ist. Mit Recht weisen wir jene Erblehre zurück, da ja dadurch dem Irrthum und der Lüge Thür und Thor geöffnet wird. Und fürwahr, alle Menschen-Satzungen der katholischen Kirche sind in jener Erblehre enthalten. Und diese Satzungen, wenn sie auch nicht immer ihrer Bedeutung nach, wie jene heidnischen und jüdischen, geradezu geistlos sind, so sind sie doch nur zu sehr geeignet, den Kern und Stern des theuren Evangelii zu verunstalten und so zu verdecken, daß die lautre Wahrheit in den Hintergrund tritt und, indem man die Satzungen als wahr und zum Heile nothwendig annimmt, die Seelen von der eigentlichen Wahrheit in Christo abwendig gemacht und davon abgezogen werden, weil sie glauben, wirklich in der Wahrheit zu stehen.

Von diesen Menschen-Satzungen mögen nur die Kirchengebote hier angeführt werden. Es sind folgende fünf:

1) Du sollst die angesetzten Feiertage halten.

2) Du sollst alle Sonn- und Feiertage die heilige Messe mit Andacht hören.

3) Du sollst die gebotenen Fasttage, auch den Unterschied der Speisen halten.

4) Du sollst zum wenigsten einmal im Jahre einem verordneten Priester deine Sünden beichten.

5) Du sollst das heilige, hochwürdigste Sakrament des Altars auf's wenigste einmal im Jahre, nämlich um die österliche Zeit, empfangen.

Und nun heißt es im Katechismus auf die Frage: „Wie verpflichten uns diese Gebote?" „„Sie verpflichten uns strenge, d. i. unter schwerer Sünde.""

Was sind gegenüber diesen Satzungen jene Satzungen, von welchen der Apostel hier spricht, nämlich Tage, Monate, Feste und Jahreszeiten? Sie sind unschuldiger Natur, da sie nur

Aeußerlichkeiten sind, wogegen jene den innern Menschen in Anspruch nehmen und ihn knechten. O diese unerträgliche Knechtschaft des Geistes! Wie würde der Apostel mit ganz andren und den schärfsten Worten sie verdammt haben! Und wie wenig erkennen wir Evangelische die Gnade, daß wir in der Freiheit stehen, daß wir in unsern Vätern von jener Knechtschaft befreit sind! Wie groß aber wird einst Jener Verantwortlichkeit sein, da der Apostel ausdrücklich schreibt: „So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather; welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo." (Col. 2 V. 16. 17).

O wann wird die Stimm' erschallen,
Da man rufet überall
In der Auserwählten Zahl:
Babel, Babel ist gefallen,
Die mit ihrer stolzen Pracht
Alle Welt zum Fall gebracht!

Höre, wie dein Zion klaget
Unter Babels Dienstbarkeit,
Jetzt in dieser finstern Zeit.
Doch, du wirst den, der sie plaget,
Stürzen bald durch deine Macht,
Und vertilgen Babels Pracht.

11. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.

Diese wehmüthige Klage des Apostels, wie so gar oft hört man sie aus dem Munde eifriger Prediger, so daß sie schier muthlos werden. Aber es möge das Wort des theuren Gottesmannes Luther sie ermuthigen, welches er sagt zu Habac. 1 V. 3: „Warum lässest du mich sehen Mühe und Arbeit? und ist Verstörung und Frevel vor mir? und Hader und Zank hat überhand?" Luther sagt: „Ein jeglicher frommer Prediger, wenn er siehet, daß es so gar nicht fortwill, sondern gleichsam ärger wird, reuet ihn schier seines Predigens, kanns und darfs doch nicht lassen, um etlicher Auserwählten willen. — Und das ist uns zu Trost und Vermahnung geschrieben, daß wir

uns nicht wundern noch seltsam lassen dünken, ob sich unserer Lehre wenige bessern, oder auch ärger werden. Denn gemeiniglich die Prediger, sonderlich wenn sie neu sind und erst aus der Esse kommen, meinen sie, es solle sobald Hände und Füße haben, wenn sie was sagen, und flugs alles geschehen und geändert werden. Aber das fehlet weit. Es hat den Propheten und Christo selbst gefehlet."

Gar lieblich tröstet auch uns Alle, die wir bekümmert sind wegen des geringen Fortganges so Vieler im Reiche Gottes, das Wort des Herrn, welches er durch den Propheten zu uns spricht: „Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kehret; sondern feuchtet die Erde, und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen, und Brod zu essen: Also soll mein Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen; sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende." (Jes. 55 V. 10. 11).

12. Seid doch wie ich; denn ich bin wie ihr. Liebe Brüder, ich bitte euch; ihr habt mir kein Leid gethan.

Wohl dem Prediger des Wortes Gottes, der so wie Paulus auf sich selbst, auf sein Leben und Beispiel hinweisen darf. Aber umsomehr ziemt es den Seelen, die er weidet, daß sie auf seine Stimme hören und sich von ihm leiten lassen. Durch Ungehorsam und Widerspenstigkeit betrübt man treue Lehrer nicht wenig, da es doch heißt: „Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut." (Hebr. 13 V. 17). Jedoch nicht allein diese beleidigt man dadurch, als vielmehr Christum, der ausdrücklich warnt: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." (Luc. 10 V. 16). Daß treue Lehrer über die Laster eifern, dazu treibt sie die Liebe zu den ihnen anvertrauten Seelen und deren Heil, sowie die Ehre desjenigen, der sie gesandt hat und in dessen heiligem Namen sie das Heil verkünden.

Seid doch wie ich; denn ich bin wie ihr) Der Apostel darf es sagen, daß er die Galater lieb habe, sie in sein Herz eingeschlossen habe; deshalb sollen sie nun auch ihn wieder lieb haben

und auf ihn hören, und sich nicht von den Irrlehrern verführen lassen. Luther sagt zu dieser Stelle: „Paulus spricht so, als wollte er sagen: Ich fürchte, ich habe euch allzuhart gestraft, aber verzeihet mir solche meine Geschwindigkeit, und richtet mein Herz nicht nach den Worten, sondern die Worte nach meinem Herzen. Damit erinnert er zugleich die Bischöfe und Seelsorger, daß sie auch so väterliche und mütterliche Herzen haben sollen, nicht gegen die reißenden Wölfe, aber gegen die armen, verführten und verirrten Schafe, daß sie ihnen solche ihre Schwachheit und Fall mit Geduld zu Gute halten und tragen helfen, und auf's sanfteste mit ihnen umgehen."

Ihr habt mir kein Leid gethan) Nichts schadet den Ermahnungen mehr und läßt sie eher von den Herzen abprallen, als wenn persönliche Gereiztheit durchblickt. Dem will der Apostel zuvorkommen. Er will sagen: Mich habt ihr nicht beleidigt, ich habe Nichts gegen euch, ihr seid meine Brüder, unter Brüdern aber gestaltet sich Alles anders, als unter Solchen, welche sich fernstehen. Ich muß euch allerdings eures Verhaltens wegen tadeln, aber sonst habe ich Nichts gegen euch. Dazu habe ich gar keinen Grund, — wie er dieses dann im Folgenden weiter ausführt.

13. Denn ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium gepredigt habe zum ersten Mal.

14. Und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet, noch verschmähet, sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja als Christum Jesum.

15. Wie waret ihr dazumal so selig? Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.

Diese Worte gewähren uns einen tiefen Einblick in das Verhältniß, in welchem der Apostel zu den einzelnen Gemeinden stand. Eine Fülle von Liebe und gegenseitiger, inniger Zuneigung offenbart sich darin. Aber um so schmerzlicher mußte es für ihn sein, daß die Galater, welche ihm mit so viel Liebe und Vertrauen entgegen gekommen waren, nun so leicht sich bethören ließen. — Obschon der Apostel dem Aeußeren nach nicht sehr für sich einnahm, im Gegentheil seine körperlichen Leiden Solche, die nicht näher prüften, abschrecken konnten, so hatten dennoch die Galater Alles übersehen und nicht, wie es so häufig geschieht, vom Aeußern auf das Innere geschlossen. Oft ist unter einer unansehnlichen

Gestalt ein reicher Schatz von Geistesgaben verborgen, während ein hervorragendes Aeußere nicht immer ein entsprechendes Innere, sondern vielmehr Hohlheit und geistige Armuth enthält.

Die Predigt des Evangeliums hatte unter den Galatern einen solchen Eindruck gemacht, daß sie Paulus mit der größten Begeisterung und Liebe aufnahmen, als einen Botschafter an Christi Statt. Ja so selig waren sie damals, daß sie das Liebste für ihn hingegeben haben würden. Eine gleiche Hochachtung und Liebe soll man stets gegen die Botschafter an Christi Statt hegen, aber wie oft hört man das Gegentheil. Ja, es ist traurig zu sagen, die Welt verfährt zuweilen glimpflicher mit ihnen, als die Gläubigen, welche nicht allein sich ihnen gleichstellen, sondern vielmehr scharf über sie zu Gericht sitzen, getrieben von falscher Frömmigkeit und kleinlicher Rechthaberei. Wie sehr schadet das der Ausbreitung des Reiches Gottes und dient dann den Weltkindern zur Entschuldigung!

Indessen sollen die Verkündiger des Wortes Gottes sich nicht dadurch abschrecken lassen, sondern des Wortes Christi eingedenk sein: „Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen.“ (Joh. 15 V. 20). Sie sollen sich streng an das mahnende Wort des Apostels halten: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Du aber sei nüchtern allenthalben, leide dich, thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus.“ (2 Tim. 4 V. 2. 5).

16. Bin ich denn also euer Feind geworden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?

Die Welt, welche die ewige Wahrheit an's Kreuz geschlagen hat, haßt die Wahrheit, denn die Welt liegt im Argen. Das lehrt die Geschichte aller der Blutzeugen, von Stephanus an, welche für die Wahrheit ihr Leben hingegeben haben. Und kostet es auch heute nicht mehr das Leben, wenn man für die Wahrheit eifert und kämpft, so fehlt es doch nimmer an Spott und Hohn für die, welche für die Wahrheit einstehen. Auch im Privatleben äußert sich das, sagt doch schon ein Sprichwort: Die Wahrheit kann man nicht herbergen. Sie ist ein bittres Kräutlein, welches nicht Jedem mundet.

Der wahre Christ wird stets für die Wahrheit Alles hingeben und wissentlich niemals in eine Unwahrheit einwilligen, auch nicht in kleinen Dingen. Man ist sehr erfinderisch, die Unwahrheit zu beschönigen und zu entschuldigen; man spricht von Noth-, Scherz-, Dienst-Lügen u. s. w., aber immer sind es Lügen, immer sind es Verunehrungen der Majestät Gottes, unlauteres Wesen, was der wahre Christ auf's Tiefste haßt und verabscheut. Und wenn du großen Schaden dadurch abwenden könntest, indem du dich einer Unwahrheit bedienst, du dürftest es niemals thun, du würdest ja dadurch ein Anhänger des Teufels, des Lügners von Anbeginn. Darauf sollen besonders die Eltern und Erzieher mit unnachsichtlicher Strenge bei ihren Kindern und Untergebenen halten und das Unkraut des Hanges zur Unwahrheit von der frühesten Zeit an aus den Herzen zu entfernen suchen. Dieser Hang hat sich tief in uns eingenistet und ist die Quelle vieler Laster.

Die Lüge ist vom Teufel ausgeboren, er ist der Vater der Lüge. Der Herr sagt es: „Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach euers Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben." (Joh. 8 V. 44). Diese Lüge hat alle Menschen mit ihrem Gifte angesteckt, weßhalb der Psalmist mit Recht sagt: „Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner." (Ps. 116 V. 11). Eigenthümlich ist es ihr, daß sie immer von Neuem gleichsam junge Brut gebiert; denn gewöhnlich folgt eine Lüge auf die andre, womit man dann die erste zu unterstützen sucht. Deßhalb wird die Lüge wohl mit einem baufälligen Hause verglichen, an welchem man beständig bessern und Hand anlegen muß, damit es nicht zusammen falle. Der Weg der Lüge ist ein Weg voller Disteln und Dornen, man ist in steter Unruhe und Furcht, man möchte ertappt werden.

Wir haben wohl nöthig, mit aufrichtigem Herzen täglich den Herrn zu bitten: „Leite mich in deiner Wahrheit, und lehre mich; denn du bist der Gott, der mir hilft." (Ps. 25 V. 5).

Denjenigen sollen wir für unsern wahren Freund halten, der uns die Wahrheit nicht vorenthält. Leider sehen wir hier das Gegentheil, daher die Klage des Apostels. „Hier ist der

Apostel", wie ein alter Schriftausleger sagt, „gleichsam verlegen und erschrocken, und möchte von ihnen gern die Ursache ihrer Veränderung erfahren. Wer hat euch denn irregeführt, sagt er, und dahin gebracht, euch anders gegen mich zu stellen? Seid ihr es denn nicht, die ihr mir anhinget und mir dientet und mich werther hieltet als eure Augen? Was ist denn nun vorgefallen? Woher kommt die Feindschaft? woher der Argwohn? weil ich die Wahrheit euch gesagt habe? Deßhalb solltet ihr mich ja noch höher halten; nun bin ich aber, indem ich wahr bin gegen euch, euer Feind geworden; ich weiß keine andre Ursache, als diese."

17. Sie eifern um euch nicht fein; sondern sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern.

18. Eifern ist gut, wenn es immerdar geschiehet um das Gute, und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bei euch bin.

Der Eifer, den falsche Lehrer an den Tag legen, um unerfahrne Seelen zu verführen, muß treue Diener des Herrn um so eifriger machen, die Falschheit zu entlarven und jene davor zu warnen. Das treibt auch hier den Apostel an, den Eifer jener falschen Lehrer in's rechte Licht zu stellen. Dieser war nicht auf's Gute gerichtet, sondern auf Ruhmsucht und Ehrgeiz gegründet, während der Apostel von sich sagen durfte, daß sein Eifer nur auf Christum, nicht auf seine eigne Person gehe, wie er an die Corinther schreibt: „Denn ich eifere über euch mit göttlichem Eifer. Denn ich habe euch vertrauet Einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte." (2 Cor. 11 V. 2).

Die Irrlehrer trachteten nur darnach, sich einen Anhang zu erwerben, Christus war nicht ihr Ziel. Das stimmt den Apostel wehmüthig, indem er der Zeit gedenkt, welche er früher bei den Galatern zubrachte und in welcher er so viel Liebe von ihnen erfahren hatte.

19. Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.

Es paßt hier das Wort des Apostels, welches er ebenfalls an die Corinther schreibt: „Nicht schreibe ich solches, daß ich euch beschäme, sondern ich ermahne euch, als meine lieben Kinder. Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter. Denn ich habe euch gezeuget in Christo Jesu, durch das Evangelium." (1 Cor. 4 V. 14. 15).

Der eigentliche Zweck des Predigtamtes ist, den Menschen Christum in's Herz zu predigen und sie nach seinem Ebenbilde zu erneuern, so daß Jedermann aus ihren Worten und Werken sehen kann, daß nicht mehr sie, sondern wie Paulus im 2. Kap. V. 20 von sich sagt, Christus in ihnen lebt. Aber er verschweigt auch nicht, welche Beschwerden das Predigtamt habe. Er vergleicht sich mit einer Mutter, welche bei der Geburt eines Kindes heftigen Schmerzen unterliegt, so viel Mühe und Arbeit, so viel Sorge und Angst hat er um sie gehabt.

Die Beschwerden des Predigtamtes, sowie dessen Verantwortlichkeit bezeichnet Paulus treffend mit den Worten, welche er in Milet an die Aeltesten der Gemeine zu Ephesus richtete: „Wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, das ich euch nicht verkündigt hätte, und euch gelehret öffentlich und sonderlich; und habe bezeuget, beides den Juden und Griechen, die Buße zu Gott, und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Und nun siehe, ich im Geist gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, ohne, daß der heilige Geist in allen Städten bezeuget, und spricht: Bande und Trübsal warten meiner daselbst. Aber ich achte derer keins, ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes." (Apostg. 20 V. 20—24).

20. Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte, denn ich bin irre an euch.

Durch freundlichen und liebreichen Umgang des Predigers mit den ihm anvertrauten Seelen kann er am besten erfahren, wie es mit den Einzelnen steht und wo es und was ihnen fehlt; er kann es dann nach Befinden unter dem Beistande des heiligen Geistes ändern und bessern. Das Amt der Apostel, welche in alle Welt gesandt waren, ließ dieses weniger zu; das Amt eines Predigers und Hirten, der zum Wächter über seine Gemeinde gesetzt ist, erfordert dieses jedoch, und wo es nicht geschieht, sondern unterlassen wird, da wird den Verpflichtungen des Amtes nicht genug gethan. Deßhalb ermahnt der Apostel in der eben angeführten Stelle weiter: „So habt nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige

Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eignes Blut erworben hat." (Apostg. 20 V. 28).

Paulus gesteht, daß er nicht mehr recht wisse, wie er mit den Galatern reden solle, und daß er deßhalb wünsche, persönlich mit ihnen sprechen zu können. Die einzelnen Seelen sind verschieden zu behandeln, sei es strafend und ermahnend, sei es tröstend und bittend. Oder wie der Apostel sagt: „Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin Jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja Etliche selig mache." (1 Cor. 9 V. 22). Eine vortreffliche Regel für alle Prediger und Seelenhirten.

21. Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehöret?

Diejenigen, welche durch das Gesetz und durch des Gesetzes Werke vor Gott ganz oder zum Theil wollen gerecht werden, beweisen dadurch, daß sie weder das Gesetz noch das Evangelium verstehen. Denn das Gesetz verlangt einen solchen Gehorsam, den Niemand leisten kann, während das Evangelium nur Gnade und solche Seligkeit anbietet, womit kein Werk verglichen werden kann. Das beweist der Apostel in dem Nachfolgenden. Er führt eine Geschichte des Alten Bundes an und erklärt sie in derselben Weise, wie die Irrlehrer es zu thun pflegten, um die Galater dadurch zu überzeugen, daß sie sich selbst widersprächen. Es ist die Geschichte von Hagar und Sarah, von welchen Abraham die beiden Söhne Ismael und Isaak hatte.

22. Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte; einen von der Magd, den andern von der Freien.

23. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren.

24. Die Worte bedeuten etwas. Denn das sind zwei Testamente, eins von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Agar.

25. Denn Agar heißt in Arabien der Berg Sinai, und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern.

26. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser Aller Mutter.

27. Denn es stehet geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor, und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.

28. Wir aber, liebe Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder.

29. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleische geboren war, verfolgte den, der nach dem Geiste geboren war, also gehet es jetzt auch.

30. Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien.

Wir sehen hier wieder einmal, daß die Geschichten des Alten Testamentes mit großem Nachdenken gelesen werden müssen und daß zuweilen wichtige Geheimnisse darunter verborgen sind. Die Geschichte selbst von Abraham mit der Hagar und ihrem Sohne Ismael, sowie mit der Sarah und ihrem Sohne Isaak, und wie Ismael nach dem Fleisch und auf natürliche Weise, Isaak dagegen kraft der Verheißung geboren, und endlich, daß die Hagar mit ihrem Sohne verstoßen wurde, ist ausführlich im 1 Buch Mos. Kap. 16, 17, 18 und 21 enthalten und dort nachzulesen. Für unsern Zweck enthält sie ein Dreifaches vorgebildet, wodurch der Apostel den Galatern nachweisen will, wie sehr die Irrlehrer sich selbst widersprechen, wenn sie lehren, des Gesetzes Werke seien zur Seligkeit nothwendig.

1) Die dienstbare Magd Hagar mit ihrem Sohne Ismael ist vorbildlich für die Kirche des Alten Testamentes unter dem Gesetz. Und es geschah nicht ohne besondere Fügung Gottes, daß die Hagar, als sie verstoßen worden, sich nach dem Berge Sinai wandte, auf welchem Gott nachher das Gesetz gab und der nach ihrem Namen von den Arabern Hagar genannt wurde. So lange nun Hagar und ihr Sohn im Hause Abrahams waren, mußten sie der Freien, der Sarah, dienen. — Ebenso hat auch das Gesetz der Kirche des Alten Testamentes nützliche Dienste gethan; es hat sie auf Christum hingewiesen und ist ein Zuchtmeister auf ihn geworden.

So lieb indessen die Sarah die Hagar nebst ihrem Sohne Ismael gehabt haben mag, so war doch

2) immer ein geheimer Widerwille gegen sie in ihrem Herzen, das brachte schon die Stellung Beider mit sich. Ebenso war auch

das Gesetz, so herrliche Dinge es auch von Christo vorbildete und verhieß, doch den Gläubigen gewissermaßen zuwider, wie der Apostel darauf hindeutet mit den Worten: „Und hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet." (Col. 2 V. 14). Sobald nun der Sohn der Verheißung, Isaak, geboren wurde und sich der Haß der Magd und ihres Sohnes gegen denselben, als den rechten Erben, äußerte, konnte die Sarah sie nicht mehr leiden und wollte sie ohne Weiteres verstoßen wissen. — Ebenso mußte, als der rechte Same Abrahams, Christus, gekommen und das himmlische Jerusalem, die Kirche des Neuen Testamentes, in aller Welt aufgerichtet worden war, das Gesetz mit seinen Vorbildern derselben weichen und abgeschafft werden.

3) Der Sohn der Magd, Ismael, der allein nach dem Fleisch dem Abraham geboren war, spottete des Isaak und verfolgte ihn, ja er würde ihn gewiß, wenn es in seiner Macht gestanden hätte, getödtet haben, um das Erbe zu erlangen. — Ebenso haben auch die fleischlichen Juden, welche an dem äußerlichen Gesetze hingen, Christum verfolgt und endlich getödtet, und seine Kirche, welche Anfangs so gering war, sich aber damals schon so weit ausgebreitet hatte, aus allen Kräften verfolgt, weßhalb sie von Gott verstoßen und verworfen sind.

Alles dieses stellt Paulus nicht nur als eine bekannte Sache, sondern auch als einen kräftigen Beweggrund dar, sich nicht wieder unter das knechtische Joch zu begeben, sondern bei der freien Kirche zu bleiben.

31. So sind wir nun, liebe Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.

Ein alter Schriftausleger erklärt diese Stelle mit dem trefflichen Verslein:

Dies ist also der Schluß: Die Kirche ist nun frei,
Wer selbige beschwert nun wiederum auf's Neu',
Wer der auch sei, er ist
Der rechte Antichrist.

Das 5. Kapitel.

I. Ermahnt der Apostel die Galater, daß sie bei der Freiheit des Evangelii bleiben sollen, und führt zu diesem Zwecke viele herrliche Gründe an und wünscht, daß die Verführer möchten ausgerottet werden. V. 1—12.

II. Zeigt er ihnen, wie sie die Freiheit nicht zur Sünde mißbrauchen, sondern in Liebe und Einigkeit wandeln müssen und welches Unheil Streit und Zank nach sich ziehen. V. 13—15.

III. Ermahnt er sie, im Geiste zu wandeln und zählt die verdammlichen Werke des Fleisches auf, welche demselben zuwider sind, sowie die Früchte des Geistes, die sich bei ihnen finden müssen, wenn sie ihres Gnaden-Standes und der Befreiung vom Gesetz und dessen Fluche versichert sein wollen. V. 16—26.

1. So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.

In diesem Kapitel hat der Apostel ein Zweifaches im Auge, was er den Galatern an's Herz legen will. Einmal ist es die Freiheit vom Gesetze, wodurch der Gläubige so hoch dasteht, und welche zu bewahren der Apostel auf das Dringendste ermahnt. Sodann aber warnt er auch vor dem Mißbrauche dieser Freiheit, wozu man, wenn nicht die gehörige Erkenntniß vorhanden ist, nur zu leicht kommen kann.

Wir wollen nun vor Allem sehen, worin die Freiheit vom Gesetz, welche das Evangelium predigt, besteht, und uns dadurch ermuntern lassen, sie mit der Gnade Gotttes würdiglich zu gebrauchen.

Es ist etwas überaus Hohes und Erhabenes um die Freiheit der Kinder Gottes. In der heutigen Zeit ist das Wort „Freiheit" zu einem Stichwort geworden; da es aber leicht falsch verstanden wird, so ist der Mißbrauch groß, der damit getrieben wird. Sehr Viele verstehen, verführt von Irrlehrern, unter Freiheit nichts

Andres, als ein Lossein von allen Vorschriften und Gesetzen, so daß also der Mensch seinen sinnlichen Gelüsten in jeglicher Weise nachgeben dürfe. Daß er sich dadurch zum unvernünftigen Geschöpfe herabwürdige, erkennen sie nicht. Am Allerwenigsten aber erkennen sie etwas von der Herrlichkeit des Reiches Gottes, wie es ja auch heißt: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein." (1 Cor. 2 V. 14). „Es ist", so sagt mit Recht ein Gottesmann, „eine elende Freiheit, wenn man vom Gehorsam Gottes und seiner Gebote sich losreißt, und ein Sündenknecht und Sklave des Teufels wird."

Um nun die Freiheit der Kinder Gottes, d. i. die Freiheit vom Gesetze recht zu verstehen, stellen wir Gesetz und Evangelium, oder vielmehr den Alten und den Neuen Bund einander gegenüber.

So lange das Reich Israel, wie es Apostg. 1 V. 6 genannt wird, bestand, war dem Volke Gottes eine große Menge von Geboten gegeben und ihm dadurch ein unerträgliches Joch auferlegt. Die Juden der damaligen Zeit zählten 613 Gebote, oder richtiger 365 Verbote und 248 Gebote. Da waren eine Menge Opfer, als Sühn-, Dank-, Speise-, tägliche Morgen- und Abend-, Neumonds-, Festtags- und jährliche Opfer. Priester, Könige, Männer, Weiber, Reine, Unreine, Arme und Reiche hatten alle ihre besondern Opfer. Ochsen, Kälber, Schafe, Lämmer u. s. w. wurden jährlich viele Hunderttausende geschlachtet und Opferblut, besonders an Festtagen, stromweise vergossen. Und dieses Alles war an Jerusalem und an den Tempel gebunden. An den 3 Hauptfesten, Ostern, Pfingsten und am Laubhütten-Feste mußten alle männliche Personen, die 20 Jahre und darüber alt waren, bei Strafe des Bannes nach Jerusalem kommen und dort opfern. Aber dabei war auch wieder Mancherlei zu beobachten. Das Volk, und zwar Hoch oder Niedrig, Edel oder Unedel, Reich oder Arm, durfte nicht eingehen in den Tempel, sondern mußten sämmtlich im äußeren Vorhofe stehen bleiben. Die Leviten, d. i. die untergeordneten Kirchendiener, gingen in den andern Vorhof, in welchem der Brandopfer-Altar stand. Sie durften nicht in das Heilige kommen, das war nur den Priestern erlaubt, diese durften jedoch auch nicht weiter gehen. Das Allerheiligste und die Bundeslade darin sammt dem Gnadenstuhl hat nie Jemand zu sehen bekommen, als nur

der Hohepriester und dieser auch nur einmal im Jahre. Bei allen Verunreinigungen, welche auf vielerlei Art und Weise geschehen konnten, mußten sie sich stets erst waschen und sich unter Beobachtung so vieler Ceremonien reinigen, daß sie viele Zeit damit zubrachten. Kurz, — es war ein Joch, welches die Väter kaum zu ertragen vermochten.

Das Alles nun ist im Neuen Bunde abgethan. Wir haben jetzt einen eben so einfachen, als würdigen Gottesdienst, im Geiste und in der Wahrheit. Gott hat uns Alle zu königlichen Priestern gemacht. Wir haben keine kostbare Opfer weder zu kaufen, noch zu bringen, sondern Christus hat mit seinem einigen Opfer für uns am Kreuze vollkommen genug gethan, „denn mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden.“ (Hebr. 10 V. 14).

Die Zerreißung des Vorhanges im Tempel bei der Kreuzigung Christi ist ein liebliches Bild, daß nunmehr der Eingang in das Heiligthum, das nicht mit Händen gemacht ist, offen stehe. Die Scheidewand zwischen Juden und Heiden, nämlich das Ceremonialgesetz mit dem ganzen levitischen Gottesdienste, ist niedergerissen und es wird nun Allen, deren Herzen durch wahre Buße zerrissen sind, zugerufen: „So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch; und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes; so lasset uns hinzu gehen, mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser.“ (Hebr. 10 V. 19—22).

Wenn wir nun das geistliche Opfer des Lobes und Dankes bringen und uns selbst Gott zu einem lebendigen und heiligen Opfer begeben, also einen vernünftigen Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit halten, so sind wir Gott wohlgefällig und angenehm. Kein Land, keine Stadt, kein Ort ist nunmehr heiliger als der andre; wir haben nicht nöthig, mit großen Kosten Wallfahrten nach Jerusalem und dem Grabe Christi, oder auch, wie es bei den Katholiken häufig vorkommt, nach Rom, dem Sitze des Papstes, zu unternehmen; wir sind an keinen Ort gebunden, sondern können und dürfen an allen Orten getrost und mit aller Zuversicht ohne jeden Zweifel an gnädige Erhörung heilige Hände aufheben. Wir

sind auch an keine Zeit, an keine Festtage, Neumonde, Sabbather oder besondere Tage mehr gebunden, und haben keinen Sabbath mehr, als den ewigen Sabbath in diesem Leben anzufangen und können und müssen Gott alle Tage unsers Lebens in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, dienen. Uns verpflichtet und verbindet hierin kein Gesetz mehr. Die Ordnung aber erfordert es, daß wir an bestimmten Tagen unsre öffentlichen Versammlungen halten, um Gottes Wort mit einander zu betrachten, Gott mit Gesang zu loben und vereinigt zu ihm zu beten, sowie die Sacramente zu empfangen. Solches thun wir in guter Ordnung, welcher wir uns billig um des Herrn willen, der ein Gott der Ordnung ist, unterwerfen, schon deßhalb, damit die Welt sehe, daß wir keine geheime und verbotene Zusammenkünfte halten, sondern daß Alles unter uns, wie es rechtschaffenen Christen vor Gott geziemt, auch ehrlich her- und zugehe.

Die katholische Kirche legt ihren Bekennern ein ähnliches Joch auf. Wir haben bereits gesehen, wie sie außer den Geboten Gottes auch noch s. g. Kirchen-Gebote zu halten auferlegt (vergl. Kap. 4 V. 10), welche u. A. auch den Unterschied der Zeiten und Speisen betreffen. Ihr Gottesdienst ist umgeben von zahllosen Ceremonien und Gebräuchen und erinnert in mancher Beziehung an den levitischen Gottesdienst; so z. B. in der Kleidung der Priester u. s. w. Diese sind ebenfalls wie bei den Juden bevorzugt vor dem Volke, den Laien; sie genießen besonderer Vorrechte, haben ein Sacrament, das der Priesterweihe, für sich allein, wogegen sie ein andres der katholischen Kirche, das Sacrament der Ehe, nicht empfangen dürfen. Dadurch sollen sie von den Laien abgesondert und daran erinnert werden, daß sie, gleich dem Stamme Levi, dazu bestimmt seien, die Kirche zu regieren und deren Gewalt aufrecht zu erhalten. Denn Alles beruht auf Zwang, es ist ein knechtisches Joch, worunter die Laien gefangen sind; von der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, weiß man dort nicht das Geringste.

Von großer Wichtigkeit ist es, daß gerade Petrus, der als das erste sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche, als der erste Papst gilt, einst auf dem Apostel-Concil für die Freiheit vom knechtischen Joche so eindringlich redete, indem er sprach: „Was versucht ihr denn nun Gott, mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch

die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie." (Apostg. 15 V. 10. 11). Er bezieht sich dabei offenbar auf die Vorwürfe, welche der Herr den Schriftgelehrten und Pharisäern macht, wenn er spricht: „Und wehe auch euch Schriftgelehrten; denn ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten." (Luc. 11 V. 46); sowie ferner, wenn er von ihnen sagt: „Sie binden aber schwere und unerträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals." (Matth. 23 V. 4).

Fürwahr, jenes Joch, welches den Bekennern der katholischen Lehre auferlegt ist, es ist unerträglich und verhindert, daß der Mensch zur Ruhe komme; vielmehr bleibt er immer unter dem Drucke der Angst und der Furcht, ob er auch wohl die Vorschriften desselben genugsam erfülle. Und das ist insofern von großer Bedeutung, als diese Vorschriften meistens unter schwerer Sünde verpflichten und die Seligkeit davon abhängig gemacht wird.

2. Siehe, ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze.

3. Ich zeuge abermal einem Jeden, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.

4. Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.

Die Beschneidung war im Alten Bunde nach Gottes Einsetzung nöthig; im Anfange des Neuen Bundes um der Schwachen willen noch zulässig; nachdem sie aber durch den heiligen Geist auf dem Apostel-Concil (Apostg. Kap. 15) aufgehoben worden war, todtbringend. Denn, wie der Apostel weiter ausführt, wer die Beschneidung als nothwendig zur Seligkeit erachtet (wie die Irrlehrer den Galatern vorspiegelten), der beeinträchtigt das Verdienst Jesu Christi, indem er dasselbe als unzureichend und als nicht genugsam ansieht.

Damit verurtheilt der Apostel auf das Entschiedenste die Lehre der katholischen Kirche, daß man außer dem Glauben an Jesum Christum als den Erlöser noch guter Werke zur Seligkeit bedürfe. An Jesum Christum glaubten jene Irrlehrer auch; sie lehrten aber zugleich, es müsse die Beschneidung dazu kommen, um selig werden zu können. Und ebenso lehrt die katholische Kirche, es müssen, damit das Verdienst Jesu Christi zur Seligkeit hinreiche, die s. g. guten Werke von Seiten des Menschen hinzukommen. Die Sache ist also bei Beiden dieselbe, nur in der Form findet

sich eine Verschiedenheit, zumal jene Irrlehrer es nicht bei der Beschneidung bewenden ließen, sondern auch forderten, daß die sonstigen Vorschriften des Judenthums beobachtet würden. Deßhalb sagt der Apostel: Wenn ihr euch beschneiden lasset, oder vielmehr die Beschneidung als nothwendig zur Seligkeit erachtet, so seid ihr auch schuldig, das ganze Gesetz zu halten, was dem sündigen Menschen nun einmal nicht möglich ist. Er will sagen: Wenn ihr die Beobachtung nur eines Gebotes, hier also der Beschneidung, als zur Seligkeit nothwendig annehmt, so trennt ihr euch wieder von Christo, der nicht getheilt werden kann, ihr zerreißet den Bund mit ihm und gebet die Gnade der Erlösung, in ihm und durch ihn gewirkt, auf; ihr steht dann wieder auf dem früheren Standpunkte, nämlich unter dem Gesetze, ihr habt Christum verloren und er ist euch kein nütze.

Daß durch die Lehre der katholischen Kirche, der Mensch müsse durch gute Werke zur Seligkeit mitwirken, das Verdienst Jesu Christi verringert und geschmälert wird, ist hiernach leicht zu erkennen. Aber es sei hier wiederholt, keine Lehre schmeichelt dem natürlichen Menschen in seinem angebornen Hochmuthe mehr, als die, daß er zu seiner Seligkeit mitzuwirken vermöge. Daher ist es nicht zu verwundern, daß diese Lehre so viele und eifrige Anhänger findet. Wie groß der Schaden aber ist, den sie anrichtet, geht daraus hervor, daß sie einer aufrichtigen und gründlichen Bekehrung im Wege steht. Denn dazu ist vor Allem erforderlich, daß man sich selbst aufgebe, an sich selbst zu Schanden werde und sich ohne allen und jeden Vorbehalt Christo dem Herrn übergebe. Christus ist kein halber Seligmacher oder nur ein Anfänger der Gnade, sondern auch der Fortsetzer und Vollender derselben. Wer sich selbst und seinen eignen oder Andrer Werken in Bezug auf seine Seligkeit etwas zuschreibt, der hat nicht den ganzen Christus, der raubt ihm seine Ehre und fällt von der Gnade ab, welche alles Verdienst von Seiten des Menschen ausschließt, der verliert Christum.

Siehe, ich Paulus sage euch) Diese Berufung des Apostels auf sein Ansehen, auf sein Amt zeigt, welchen Nachdruck er auf die folgenden Worte legt. Und gewiß thut er das nicht umsonst, sondern er hat wichtige Gründe dafür. — In der Lehre von der Mitwirkung durch gute Werke liegt das Unterscheidende der katholischen und evangelischen Lehre. Letztere gibt Christo allein die Ehre, während erstere den Menschen verherrlicht und

ihn Christo zur Seite stellt. Aus der Lehre, daß der Mensch mitwirken müsse zu seinem Heile, gehen viele andre Lehren hervor, z. B. die Lehre vom Ablasse, von den Heiligen u. s. w., Menschen=Satzungen, welche schon viele Seelen irre geführt haben. Deßhalb die feierliche Versicherung des Apostels, der wohl schon im Geiste voraussah, welches Unheil jene Lehre der Verführer in der ganzen Christenheit im Gefolge haben werde.

5. Wir aber warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß.

Paulus hebt hier den Gegensatz zwischen der geistlichen Gerechtigkeit aus dem Glauben, welche noch gehofft wird, und der fleischlichen Gerechtigkeit aus den Gesetzes=Werken, welche man schon äußerlich sieht und hat, hervor. Der Glaube ist nur durch den Geist oder im Geiste gedenkbar, ein Glaube ohne Geist ist ein Widerspruch, nach den Worten: „Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments; nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig." (2 Cor. 3 V. 6).

Ein erleuchteter Gottesmann sagt zu dieser Stelle: „Man wartet nicht deß, das man schon hat, wie ihr eure Gerechtigkeit in der Beschneidung habt; man braucht den Geist und seine Gabe, den Glauben, nicht für eine Gerechtigkeit, die so handgreiflich ist, wie eure; man bedarf des Hoffens, des Aussehens nach einem Andern nicht für eine Gerechtigkeit, die man sich selbst geben kann."

6. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Hier hebt der Apostel den Unterschied zwischen Judenthum und Heidenthum auf; er will damit sagen, daß keins von Beiden irgend einen Vorzug vor Gott habe. Es ist eben etwas Aeußerliches, was in Christo keinen Werth hat, sondern allein der Glaube entscheidet, und zwar derjenige, welcher durch die Liebe thätig ist. Er ist das rechte Kennzeichen des wahren Christen.

Bekanntlich haben die katholischen Bibel=Uebersetzungen hier nicht „der durch die Liebe thätig ist", sondern „der durch die Liebe gewirkt, oder wirksam gemacht wird", so daß also der Glaube an sich todt wäre und erst durch die Liebe das Leben erhielte. Indessen nirgends faßt der Apostel den Glauben anders auf, als wie den Keim des neuen Lebens in Gott. Durch den Glauben tritt der Mensch mit Christo in Gemeinschaft, durch ihn wird er

des Erlösungs-Verdienstes theilhaftig, er ist gleichsam der Canal, durch welchen die Liebe Gottes sich in das Herz des wiedergebornen Menschen ergießt und dasselbe zur Gegenliebe, gegen Gott und den Nächsten, entzündet. So äußert sich denn der unsichtbare Glaube äußerlich in den Werken der Liebe, nicht aber, wie die Irrlehrer von den Galatern verlangten, in äußerlichem Ceremoniendienst. Daß Glaube und thätige Liebe innig zusammen hängen, versteht sich also wohl von selbst; der Glaube muß in der Liebe thätig sein, die Liebe aber ist im Glauben begründet.

7. Ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?

8. Solches Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen hat.

9. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.

Die Galater waren bis zur Ankunft der Irrlehrer eifrige Jünger Christi gewesen, umsomehr war es zu beklagen, daß sie nicht allein im Eifer nachließen, sondern sogar der Wahrheit nicht mehr gehorchten und sich durch Ueberreden von Christo abwendig machen ließen.

Ein kräftiger Fingerzeig für alle Anfänger im Christenthum! Der Teufel, der Lügner von Anbeginn, verdoppelt seine Angriffe auf Die, welche durch die Gnade Christi ihm entrissen sind. Aber er geht listig zu Werke. Nicht sofort, nachdem die begnadigte Seele den Frieden Gottes geschmeckt und sich für ihn und ihr Heil entschieden hat, fällt er sie an, sondern er läßt sie eine Weile in Ruhe, gleichsam als wenn er sie ganz aufgegeben hätte, nur um sie sorglos zu machen. Dann überfällt er sie in unbewachten Augenblicken und dringt um so heftiger auf sie ein. Wehe der armen Seele, wenn sie sich zu sicher fühlt und nicht beständig dem Erbfeind gegenüber auf der Hut ist. Nicht umsonst warnt der Apostel Petrus: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge." (1 Petri 5 V. 8).

Geförderte Christen wissen von diesen Angriffen des bösen Feindes zu erzählen. Sie prüfen sich deßhalb täglich, lassen ihr Leben eine fortwährende und ungeheuchelte Buße sein, hüten sich vor jeder Gelegenheit zur Sünde und trauen dabei nicht auf ihre eignen Kräfte, damit sie nicht in Sicherheit gerathen. Sie haben stets das mahnende Wort des Apostels vor Augen: „So lasset uns

nun nicht schlafen, wie die Andern; sondern lasset uns wachen und nüchtern sein.“ (1 Thess. 5 V. 6).

Ihr liefet fein) Paulus vergleicht an verschiedenen Stellen das Leben des Christen mit einem Laufen. So mit einem Wettlauf, wenn er sagt: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse.“ (1 Cor. 9 V. 24. 26). Ferner: „Und jage nach, dem vorgesteckten Ziel nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“ (Phil. 3 V. 14). Und endlich: „Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist.“ (Ebr. 12 V. 1). Nichts soll uns aufhalten in diesem Laufen und Streben nach der Heiligung, bis wir vollendet haben den Lauf und ausgekämpft haben den Kampf, wo wir dann sagen dürfen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird.“ (2 Tim. 4 V. 7. 8).

Lauf' der Welt doch aus den Händen,
Dring' ins stille Zoar ein,
Eile, daß du magst vollenden,
Mache dich vom Bösen rein.

Eile, zähle Tag' und Stunden,
Bis dir der Erlöser winkt,
Und, wenn du nun überwunden,
Dich zum Schauen Gottes bringt.

Eile, laufe ihm entgegen,
Sprich: mein Licht, ich bin bereit,
Soll die Hülle ich ablegen,
Führe mich zur Seligkeit.

Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig) Die Wahrheit hat alle Zeit ihre Feinde gehabt und hat sie noch,

und darum muß man sich ja fest darin gründen, damit man nicht verführt werde. Der Apostel meint hier mit dem „wenigen Sauerteig" die drohende Gefahr, wenn die Lehre von der Rechtfertigung auch nur im Geringsten verunreinigt wird. Der Sauerteig ist nur ein kleines Stück alten Teiges, welcher aber hinreicht, den ganzen Teig zu versäuern. Ebenso, wer auch nur einen alten Irrthum, wie hier die Galater die Lehre von der Nothwendigkeit der Beschneidung, annimmt, der läuft Gefahr, daß er Alles nach seiner irrigen Meinung verdrehe. Denn der angeborne Hochmuth erhebt dann sein Haupt und macht leicht stolz und aufgeblasen. Wer eine Lehre nicht recht versteht und nach seiner Meinung auslegt, wird dann, um seinen Irrthum zu behaupten, auch andre Lehren darnach zustutzen und sie verkehrt auslegen. Auf diese Weise sind viele heftige Streitigkeiten auch in der evangelischen Kirche entstanden, z. B. über die Gnadenwahl, über die Person und das Amt Jesu Christi und besonders über das hl. Abendmahl. Zu häufig hat der Geist der Demuth gefehlt, und anstatt sich vom heiligen Geiste zurecht weisen zu lassen, ist man vorgefaßten Meinungen gefolgt.

Diese Gefahr droht den Anfängern im Christenthume ganz besonders. Wir sollen nie im Worte Gottes forschen, ohne zuvor Den um seinen Beistand angerufen zu haben, welcher uns die Forschung zur Pflicht gemacht hat. Er wird uns erleuchten durch seinen Geist und uns davor bewahren, daß unser Glaube nachlasse, sondern vielmehr uns denselben stärken, „auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen." (Ephes. 4 V. 14).

10. Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders gesinnet sein. Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei wer er wolle.

So lange noch einige Hoffnung vorhanden ist, die Irrenden wieder auf den rechten Weg zu bringen, müssen treue Lehrer mit Liebe und Ernst Alles aufbieten, soweit es in ihrem Vermögen steht, um sie dem Irrthume zu entreißen. Ueber die Verführer aber bleibt Gottes Gericht und Strafe nicht aus. Hüten wir uns nur, daß nicht durch unser Stillschweigen zu jenen Verirrungen Gottes Zorn auch über uns komme.

Ich versehe mich zu euch in dem Herrn) Die Liebe hoffet Alles, „sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles." (1 Cor. 13 V. 7). Diese christliche Hoffnung aber geschieht nur im Vertrauen auf den Herrn Herrn, der da mächtig ist über Alle. Die Hoffnung zu Gott ist der feste Anker der Seelen, daß er sie nicht wird zu Schanden werden lassen. Die Liebe hofft auch immer von dem Nächsten noch das Beste und hört deßhalb nicht auf, ihn bei jeder Gelegenheit liebreich zu ermahnen, und, wenn es sein muß, auch zu strafen, Alles aber zu seiner Besserung.

11. Ich aber, liebe Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehöret.

Die Irrlehrer ließen Nichts unversucht, um die Galater gegen den Apostel Paulus einzunehmen, und beriefen sich, wenn es sein mußte, zu diesem Zwecke auch auf ihn. So benutzten sie einen Vorgang, der Apostelg. Kap. 16 erzählt wird, nämlich daß Paulus den Timotheus selbst habe beschneiden lassen, was er allerdings aus Schonung der Schwachen unter den Judenchristen zugab. Daraus folgerten sie nun, er selbst lehre die Nothwendigkeit der Beschneidung, und das widerlegt hier der Apostel mit dem Hinweis darauf, daß er ja Verfolgung von den Juden leiden müsse. Das würde jedoch nicht geschehen sein, wenn er die Beschneidung predigte. Daran nahmen ja die Juden so großes Aergerniß, daß Paulus lehrte, nur der gekreuzigte Christus sei uns zum einzigen Heile, und nur der Glaube an ihn, ohne des Gesetzes Werke, mache den Menschen selig. Dadurch, daß er alle und jede Werkgerechtigkeit verdammte und das reine Evangelium, Christum allein predigte, zog er sich die fortwährende Verfolgung der Juden zu. Deßhalb ist zu allen Zeiten das Kreuz Christi der Welt ein Aergerniß gewesen und ist es auch heute noch. Man will wohl Christum annehmen und sein Verdienst, aber dazu noch sein Selbstwerk, wie es z. B. nach der katholischen Lehre von der Mitwirkung des Menschen auch zulässig ist.

12. Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören.

Paulus hat eben schon im 10. Verse auf das Gericht hingewiesen, welches über die Verführer ergehen wird; hier spricht er den Wunsch aus, daß es geschehen möge. Somit ist es kein

sündlicher Wunsch, wie wohl gesagt ist, und auch nicht gegen die Liebe; es ist keine eigentliche Verfluchung, sondern mehr die Ankündigung des Gerichtes Gottes über die falschen Lehrer durch den heiligen Geist. Hiervon spricht das 18. Kap. der Offenbarung. Und dieses Gericht ist der letzte Beweis, womit Gott allen Feinden der Wahrheit zuletzt den Mund auf ewig stopfen wird.

Für Diejenigen, welche dennoch Anstoß an der Rede des Apostels nehmen und eine Verfluchung darin erblicken, möge die Erklärung Calvin's zu dieser Stelle hier Platz finden, welche wohl geeignet ist, das strenge Urtheil Jener zu mildern und den Anstoß aus dem Wege zu räumen: „Aber ein solcher Fluch scheint doch der apostolischen Sanftmuth wenig gemäß zu sein, da wir ja vielmehr wünschen sollen, daß Alle selig werden, nicht aber daß Jemand verloren gehe. Das ist wahr, wenn wir auf die Menschen dabei sehen; denn das Heil Aller ohne Ausnahme wird uns von Gott ans Herz gelegt, gleichwie ja auch Christus für die Sünden der ganzen Welt gelitten hat. Aber fromme Herzen werden bisweilen über diese Rücksicht auf die Menschen emporgehoben, indem sie allein Gottes Ehre und Christi Reich im Auge haben. Denn da Gottes Ehre noch höher steht, als die Errettung der Menschen, so soll sie uns auch höher hinaufziehen, ihn über Alles zu lieben und zu suchen. So geschieht es denn, daß die Gläubigen, ganz auf Gottes Verherrlichung gerichtet, der Welt und der Menschen vergessen, und viel lieber wünschen, die ganze Welt ginge unter, als Gottes Ehre litte den geringsten Schaden. Ferner, wenn wir gegen einen oder gegen wenige Menschen die ganze Gemeine des Herrn halten, wie weit muß diese doch jene wenigen überwiegen! Das ist eine grausame Barmherzigkeit, die sich um Einen Menschen mehr als um die ganze Gemeine kümmert. Auf der einen Seite sehe ich die Schafe des Herrn in Gefahr, auf der andern sehe ich den Wolf, der auf des Satans Antrieb auf Raub umhergeht; wie, sollte da die Liebe zu der Gemeine nicht so ganz und gar meine Sorge hinnehmen, daß ich wünschte, sie möchte gerettet werden, auch durch des Wolfes Verderben? Damit wünsche ich noch nicht die Verdammniß irgend Jemandes; sondern die Liebe und Sorge um die Gemeine setzt mich gleichsam außer mir selbst, daß ich keinen andern Gedanken habe. Daher ist das auch kein echter Hirt der Gemeine, der nicht von einem solchen Eifer entbrennt."

13. Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene Einer dem Andern.

Bisher hatte Paulus die christliche Freiheit vom Gesetze und dem Fluche desselben hervorgehoben, nun richtet er das Gesetz wieder auf. Wie ist das zu verstehen? So lange der Mensch im Unglauben sich befindet, so liegt das Gesetz gleichsam unter seinen Füßen; sobald er aber durch einen lebendigen Glauben mit Christo vereinigt wird und nach dem Willen dieses seines allerheiligsten Hauptes, Königs und Bräutigams zu leben bereit ist, so ist er um Nichts mehr bekümmert, als daß er dessen Willen erkennen und nur das thun möge, was diesem wohlgefällt. Weil nun Gott in dem Gesetz von der Liebe Gottes und des Nächsten seinen Willen als vollkommen bezeichnet hat, so richtet der Gläubige das unter die Füße getretene Gesetz wieder auf und „hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.“ (Ps. 1 V. 2), und bittet den Herrn: „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.“ (Ps. 119 V. 18), sowie endlich um Gnade und Kraft, darnach zu leben und zu wandeln. Und er wird auch gnädig erhört und gestärkt und in und durch Christum so mächtig gemacht, daß er sagen darf: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ (Phil. 4 V. 13).

Wer durch das Gesetz will gerecht werden, den verflucht das Gesetz, weil er es nicht vollkommen halten kann. Und wer durch den Glauben an Christum gerecht werden und nicht nach dem Gesetz leben und Gott und den Nächsten lieben will, dem kündigt das Evangelium den Fluch an, indem es heißt: „So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema.“ (1 Cor. 16 V. 22) und ferner: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.“ (1 Joh. 3 V. 14. 15). Die Freiheit vom Gesetz und dessen Fluche gibt uns keine Freiheit zu sündigen, sondern verpflichtet uns doppelt zum Gehorsam und Liebe gegen Gott und den Nächsten.

O heilige Freiheit, die uns zu Knechten Gottes und des Nächsten macht! O angenehmer Dienst, der durch die Liebe ge-

heiligt ist! O seliger Stand des Christen, wenn Einer dem Andren in der Liebe dient!

14. Denn alle Gesetze werden in Einem Wort erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst.

Gar kurz, aber inhaltsreich ist das Gesetzbuch des Christen. Das einzige Wort „Liebe" begreift Alles in sich. Die Liebe verhütet alles Unrecht, und wenn sie dem Nächsten etwa aus Unvorsichtigkeit oder Uebereilung Leid zugefügt hat, denn mit Vorsatz und Fleiß thut sie es niemals, so ängstigt sie das so, daß sie nicht ruhen kann, bis sie alle mögliche Genugthuung geleistet hat. Sie kann unmöglich mit unversöhntem Herzen Ruhe finden. Und wenn sie beleidigt wird, so duldet sie Alles und sucht selbst die Versöhnung mit der größten Freundlichkeit und ist die erste, welche ihrem Beleidiger, der seinen Fehler erkennt und Versöhnung sucht, um den Hals fällt.

Ein herrliches Beispiel haben wir an dem Verhalten des egyptischen Joseph gegen seine Brüder, die sich so schwer an ihm versündigt hatten. Wo die Liebe Kläger, Beklagter, Vertheidiger und Richter ist, da ist jeder, auch der heftigste Streit in einem Augenblick geschlichtet.

Warum gedenkt der Apostel aber nur der Liebe des Nächsten und nicht auch der Liebe Gottes? Diese kam hier nicht in Betracht, sondern ihrer rühmten sich Alle. Weil aber solches Rühmen ohne die Liebe des Nächsten falsch ist, nach den Worten: „So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" (1 Joh. 4 V. 20), und da dieselbe das wesentliche Kennzeichen der Jünger Christi unter und gegen einander, nach den Worten: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." (Joh. 13 V. 35), wie auch das rechte und eigentliche Band der brüderlichen Einigkeit ist, so dringt der Apostel vor allen Dingen auf die Liebe des Nächsten. Und das muß auch geschehen. Es ist unbestreitbar, daß Diejenigen, welche die Liebe des Nächsten nicht haben und erweisen, weder für Christen gehalten, noch als solche zur Gemeinschaft der Heiligen zugelassen werden dürfen.

Es ist eine der besonderen Segnungen des Christenthums, daß es die Gottes- und Nächstenliebe durch ein unauflösliches Band verknüpft hat. Die wahre Nächstenliebe ist eine Frucht der

Gottesliebe, wie sie auch das Kennzeichen derselben ist; wahre Gottesliebe ohne Liebe zum Nächsten ist nicht zu denken.

15. So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.

Ist es nicht, als wenn der Apostel hindeuten wollte auf die vielen Streitigkeiten und Parteiungen, welche in unsrer evangelischen Kirche sich leider finden? Ach, möchten doch Alle dieses Mahnwort ernstlich bedenken und sich zu Herzen nehmen; möchten sie in brüderlicher Liebe, vereinigt durch den wahren Glauben an Jesum Christum, als Kinder Gottes unter einander leben, damit die Feinde der Wahrheit nicht länger triumphiren.

Allerdings, Unterschiede und verschiedenartige Lehrmeinungen werden sich stets bilden, da die freie Forschung im Worte Gottes diese fort und fort erzeugt. Aber gerade diese Freiheit dürfen wir uns trotzdem nicht verkümmern oder gar nehmen lassen, sie ist ja das kostbare Privilegium unsrer evangelischen Kirche, während die katholische es gänzlich entbehrt. In ihr herrscht Glaubens-Zwang, in der unsrigen aber Glaubens-Freiheit. Und alle Gemeinschaften in der evangelischen Kirche sind trotz der äußeren Unterschiede darin einig, daß sie daran festhalten, einmal, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben, und ferner, daß nur das zu glauben sei, was in der Bibel enthalten ist.

Es ist zu bedauern, wenn die kleineren Gemeinschaften den großen Landeskirchen zuweilen feindselig gegenüber stehen, da sie doch Beide in dem Einen, was allein Noth thut, übereinstimmen. Da gilt es, die Worte des Apostels zu beherzigen und in Liebe zusammen zu stehen, damit das geistliche Leben nicht ertödtet werde.

16. Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

17. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.

18. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz.

Hüte dich, daß du dieses Wort nicht zu deinem Verderben und deinen sündhaften Neigungen zu Liebe mißbrauchest und damit entschuldigest, daß das Fleisch wider den Geist gelüste, so daß du zu schwach seiest, das zu thun, was du wolltest, und das zu unterlassen, was du nicht wolltest.

So lange wir in diesem Leben sind, streiten sich zwei Gegensätze in uns: Fleisch und Geist. Das lehrt uns die tägliche Erfahrung. Beides will herrschen in uns. Die Herrschaft des Fleisches ist böse, sündlich, verdammlich, befleckt Seele und Gewissen und beunruhigt sie, ist auch eitel, nichtig und vergänglich. Die Herrschaft des Geistes hingegen ist rein, heilig und selig, erfreuet das Herz und die Seele, und verleiht dem Gewissen den süßesten Trost im Leben und im Sterben. Wenn dich nun dein böses Fleisch reizt und seine sündliche Herrschaft ausüben will, so wird der heilige Geist, wenn du anders ein Kind Gottes bist und er in dir wohnt, dich bald an die Nichtigkeit und Verdammlichkeit derselben erinnern und dir seine reine und selige Herrschaft vor Augen stellen, damit du dem Fleisch kein Gehör gebest und also nicht thun wirst, was das böse Fleisch haben will. Und wenn du etwa aus Schwachheit in die eine oder andere sündhafte Gewohnheit fällst, so wirst du die Sünde doch nicht vollbringen, sondern des Herrn Gnade wird deinen Fuß von dem bösen Wege bald wieder zurückziehen. Wenn dich aber wirklich, der Herr verhüte es! dein verderbtes Fleisch zu Falle gebracht hat, so wirst du mit Petrus deinen Fall bitterlich beweinen und du wirst nachher desto vorsichtiger und mit Furcht und Zittern dein Heil wirken.

Siehe, so treibt der Geist die Kinder Gottes, so tödtet er des Fleisches Geschäfte, nach den Worten: „Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“ (Röm. 8 V. 13. 14). Und aus dieser Herrschaft des Geistes kann und muß man gewiß werden, daß man nicht unter dem Gesetz und dessen Fluch stehe, sondern durch Christum davon erlöst und ein Kind und Erbe Gottes sei.

Laßt euch das Fleisch nicht träge machen,
Verfluchet seine Zärtlichkeit;
Ihr gebt euch ja um eitle Sachen
In tausend Müh' und Fährlichkeit.
Wie solltet ihr mit festem Muth
Nicht ringen um das ew'ge Gut?

Gott fordert nur, daß ihr euch haltet
An ihn, den Herrn, der mit euch geht,
Daß ihr die schwachen Hände faltet,

Zu ihm um Kraft des Geistes fleht;
Er kämpft für euch, er macht euch Bahn,
Schaut ihn in eurem Kampfe an.

Auf, auf! ist dieser Weg schon enge,
Voll Dornen und voll rauher Stein',
Bringt euch die Welt oft ins Gedränge,
Stellt Satan sich geharnischt ein,
Erhebet sich sein ganzes Reich:
Immanuel ist auch bei euch.

19. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht,

20. Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord,

21. Saufen, Fressen, und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

Bei diesem Sünden-Register möchte man wohl billig ausrufen, wie die Jünger Christi bei dessen Predigt vom Reichthum: „Je, wer kann denn selig werden?" (Matth. 19 V. 25). Wer ist, der frei ist von allen diesen Lastern? So höre und merke denn, ängstliche Seele, daß Paulus nicht sagt: Wer in das eine oder das andre Laster aus Schwachheit und Uebereilung, oder durch eine Zulassung Gottes über ihn, fällt; denn das kann auch den Gerechten, wie z. B. aus Noahs Trunkenheit, Davids Ehebruch, Petri Verläugnung u. A. m. bekannt ist, widerfahren. Er darf sich des Wortes getrösten: „Fällt er, so wird er nicht weggeworfen, denn der Herr erhält ihn bei der Hand." (Ps. 37 V. 24). Sondern wer solchen Lastern sich ergibt, darin lebt und nicht davon abläßt, nicht aus allen Kräften dagegen streitet und dieselben hasset, meidet und flieht, der ist hier gemeint. Denn wer so Sünde thut, der ist vom Teufel und hat keinen Theil an dem Reiche Gottes. Wie geschrieben steht: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündiget von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren." (1 Joh. 3 V. 8. 9).

Wir haben hierbei noch Folgendes zu beachten:

1) Daß diese hier genannten Laster noch lange nicht alle sind, sondern, daß es solcher noch mehrere gibt, die hiezu gehören. Ein ganzes Register davon findet sich im Briefe an die Römer Kap. 1. V. 28—32.

2) Daß alle diese und ähnliche Laster auf einer Stufe stehen und dieselbe Verdammniß nach sich ziehen, und daß jedes derselben, wenn du dich ihm ergibst und mit Wissen und Willen darin beharrest, genugsam hinreicht, dich vom Himmelreich auszuschließen und in den Abgrund der Hölle zu stürzen.

3) Werden wir hier belehrt, daß unter den Werken des Fleisches nicht allein Sünden der Unkeuschheit zu verstehen sind, wie die katholische Lehre angibt, sondern, daß sie auch geistige Sünden in sich begreifen, welche kaum eine Beziehung auf das Fleisch zu haben scheinen, z. B. Abgötterei u. s. w. Luther sagt zu dieser Stelle: „Das Wort Fleisch ist im Papstthum also verdunkelt gewesen, daß bei ihnen Werke des Fleisches nichts anders geheißen hat, als das Werk der Unkeuschheit; darum ist es nicht möglich gewesen, daß sie Paulum haben recht verstehen können. Paulus zählet aber allhier unter die Werke des Fleisches auch Abgötterei und Ketzerei; davon die Vernunft nicht urtheilen kann, daß sie fleischliche Laster sollen sein, sondern sie sieht und nimmt sie an für die höchsten Tugenden, als wäre eitel Heiligkeit darunter verborgen. Fürwahr, es ist ein Großes, daß St. Paulus die Abgötterei auch unter die Werke des Fleisches gerechnet hat."

22. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Hierbei haben wir wieder zu beachten:

1) Paulus hatte die Laster Werke des Fleisches genannt, weil sie von der verderbten Natur des Menschen herrühren; diese Tugenden aber nennt er Früchte des Geistes, weil sie allein durch die Kraft und Gnade des heiligen Geistes in uns gewirkt werden.

2) Die Laster bestehen in Werken, welche, sobald sie vollbracht sind, aufhören und Nichts zurücklassen, als ein betrübendes Andenken und den Stachel des Gewissens, Angst und Schrecken und bange Erwartung der Strafe. Die Tugenden aber sind angenehme und dauerhafte Früchte, welche immer mehr wachsen, sowie schöner und vollkommner werden und bleiben, nach den eignen Worten

des Herrn: „Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet, und gesetzt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er es euch gebe.“ (Joh. 15 V. 16).

3) Die erste Frucht ist die Wurzel und die Grundlage aller übrigen Tugenden, nämlich die Liebe Gottes und des Nächsten. Ohne sie sind alle andren Tugenden Nichts; die Liebe ist es, welche alle Werke des Fleisches erdrücken kann; wenn sie jedoch nicht aus reiner Liebe zu Gott unterlassen, gemieden und geflohen werden, so ist es nur eine äußere Ehrbarkeit, ein Heidenthum, kein Christenthum, welches dem Herzen weder die wahre Freude, noch den rechten, süßen Frieden des Gewissens zu geben im Stande ist. Deßhalb prüfe dich wohl und siehe zu, ob du die Werke des Fleisches aus Liebe zu Gott unterlässest und alles Gute, das du thuest, auch aus Liebe zu Gott und dem Nächsten thust.

Diese Liebe muß jedoch beständig und dauerhaft sein. Die Beständigkeit ist das kostbarste Kleinod an der Krone der Liebe. Eine veränderliche Liebe, die nicht alle Stürme der Verfolgung bis in den Tod überwindet, ist nicht die rechte und echte Liebe. Der Apostel, dieses auserwählte Rüstzeug, dessen Herz entbrannte von Liebe gegen Christum und die Brüder, er durfte es sagen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem Allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ (Röm. 8 V. 35—39).

4) Von dem Glauben, der hier als die siebente Frucht des heiligen Geistes angeführt wird, ist zu beachten, daß damit nicht der rechtfertigende und seligmachende Glaube gemeint ist, der ja die erste Wirkung des heiligen Geistes ist, wodurch wir mit Christo vereinigt und aller seiner Schätze, Güter und Wohlthaten theilhaftig gemacht werden; von diesem hat der Apostel in den

vorigen Kapiteln gehandelt und bewiesen, daß wir allein durch denselben, ohne alle Werke des Gesetzes vor Gott gerecht und selig werden. Es wird hier vielmehr unter dem Glauben das Leben im Glauben, die Treue und Redlichkeit im Umgange mit Andern verstanden, indem man das, was man Gott und den Menschen verspricht, aufrichtig meint und treu hält. Es ist dieses das Fundament aller Gerechtigkeit, der Ruhe und des Friedens, ohne welche die menschliche Gesellschaft nicht bestehen kann.

O du Geist der Kraft und Stärke,
Du gewisser neuer Geist!
Fördre in uns deine Werke,
Wenn der Feind uns fliehen heißt;
Schenk uns Waffen in dem Krieg
Und erhalt' in uns den Sieg!

23. Wider solche ist das Gesetz nicht.

Weder das Ceremonial-Gesetz mit seinem unerträglichen Joche, noch das Sitten-Gesetz mit seinem Fluche drückt uns, weil Christus seine Gläubigen von beiden erlöset hat. Auch ist Solchen das Gesetz, insofern es die Liebe Gottes und des Nächsten fordert, nicht zuwider, da ja gerade darin ihre Lust und ihre Freude besteht. Die noch übrigen Schwachheiten aber sind auch mit dem vollkommnen Gehorsam Christi zugedeckt und werden ihnen nicht zugerechnet, nach den Worten: „Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke, da er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedecket sind; selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet.“ (Röm. 4 V. 6—8).

24. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

25. So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln.

Christus, unser Haupt, hat um unsrer Sünde willen den verfluchten Tod am Kreuze erlitten; wie sollten wir denn fortfahren, in den alten Sünden zu leben, die ihm das Leben gekostet haben? Vielmehr kreuzigen Die, welche Christo angehören, ihr Fleisch; d. h. das sündliche Fleisch, welches durch das Sterben mit Christo in wahrer und aufrichtiger Buße den Todesstoß er-

halten hat, wird fortwährend unter Schmerzen bekämpft, fortwährend wird die böse Lust ertödtet. Der wahre Christ erleidet mit seinem Herrn einen langsamen, geistlichen Kreuzestod, wodurch die Macht der Sünde, je länger je mehr, in ihm gebrochen und geschwächt wird, bis sie endlich im Tode gänzlich aufhört und auf ewig begraben wird.

Willst du, christliche Seele, ein kräftiges Mittel wider die Sünde wissen, wenn dich dieselbe anficht oder du dazu versucht wirst, so höre und merke: Erhebe sofort bei den ersten sündlichen Anfechtungen dein Herz gen Golgatha und schaue deinen Heiland an und erwäge, welche Schmerzen und welche Arbeit du ihm durch deine Sünden verursacht hast. Wenn irgend etwas im Stande ist, das böse und verderbte Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden zu besiegen und zu kreuzigen, so ist es wahrlich diese heilsame Betrachtung des Todes Christi. Hält die Lust und Versuchung trotzdem an, so daß du mit ihr ringen und kämpfen mußt, so bete wie dein Heiland nur um so heftiger und lasse den Herrn wie Jacob nicht, bis er dich segnet; sei versichert, du wirst die Versuchung überwinden und nicht fallen, wie stark sie auch sein mag. Dann gilt auch dir das tröstliche Wort: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ (Röm. 8 V. 1).

Wir haben hier noch zu merken, daß Solches ein Jeder nicht nur für sich thun müsse, sondern daß wir uns auch unter einander dazu ermuntern sollen. Besonders müssen die Prediger des Wortes Gottes ernstlich darauf sehen und dringen.

26. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen.

Es gibt einen erlaubten Ehrgeiz und Ruhm, den auch der Apostel sich beilegt, wenn er schreibt: „Darum kann ich mich rühmen in Jesu Christo, daß ich Gott diene.“ (Röm. 15 V. 17). Das ist ein schöner Ruhm. Kannst du das auch von dir sagen? laß' dein Gewissen vor Gott antworten. Kannst du das mit gutem Gewissen von dir sagen, so bist du glücklicher und reicher, als wenn du alle Schätze der Welt im Besitz hättest. Aber nur darin sollst du ehrgeizig sein, daß du dich bemühest, in der Liebe zu Gott und im Eifer für seine Ehre überall der Erste zu sein oder doch Andern hierin Nichts nachzugeben. Die eitle eigne Ehre aber meide wie die Pest, denn die hat alles Unheil

in die Kirche gebracht; sie gebiert Nichts, als Streit und Zank und kann durchaus nicht mit der Liebe bestehen.

Der falsche Ehrgeiz ist der giftige Odem, welcher mit dem Sündenfalle den Menschen durch den Verführer eingehaucht ist. Alle Welt liegt an dieser verderblichen Seuche krank darnieder und läßt sich von dem Ehrgeiz quälen. Leider auch im geistlichen Stande will ein Jeder den Vorrang haben, wie es auf eine ganz besondere Weise in der katholischen Kirche sich zeigt, welche durch einen bevorzugten Stand, den Priesterstand, beherrscht wird. Es wird den Päpsten schwer werden, sich einst über jenes Wort des Herrn zu verantworten, welches er warnend zu den Jüngern sprach: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so Jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener. Und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.“ (Matth. 20 V. 25—27). Luther bemerkt sehr richtig: „In andern weltlichen Künsten, Ständen und Gaben, da ist's nicht so schädlich, stolz und ehrgeizig sein; aber in der Theologie vermessen, hoffärtig und ehrgeizig sein, das thut den größten Schaden.“

Der Ehrgeiz ist der abgesagte Feind der wahren Demuth und verträgt sich deßhalb schlechterdings mit keiner Religion, deren Wesen und Grundelement die Demuth ist, wie z. B. mit der christlichen; denn er schließt allen Glauben an Christum, dessen Schmach man tragen soll, aus. Der Herr spricht das aus mit den Worten: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht.“ (Joh. 5 V. 44).

Vielfache Beispiele im Alten, wie im Neuen Bunde zeigen uns, daß Gott die Ehre sich nicht ungestraft nehmen läßt, sondern es unnachsichtlich straft; vor Allen an unsern Stammeltern, welche, da sie Gott gleich sein wollten, aus dem Paradiese gestoßen wurden. (1 Mos. 3 V. 5. 6). Ferner an David, welcher, da er das Volk zählen ließ, mit Pestilenz gestraft wurde (2 Sam. 24 V. 1. 15); an Haman, der an den Galgen gehenkt wurde (Esth. 3 V. 5; 7 V. 9); an Nebucadnezar, der um seine königliche Würde kam (Dan. 4); an Herodes, der von Würmern gefressen wurde (Apostg. 12 V. 22) u. A. m.

Das einzige, sich stets bewährende Gegenmittel gegen den Ehrgeiz ist, daß man geistlich arm werde, einen Kindessinn an=

nehme, seine Schuld und Unwürdigkeit täglich im Spiegel des göttlichen Gesetzes und im Beispiele Jesu Christi betrachte, der Vergänglichkeit und Werthlosigkeit der Urtheile der Menschen stets eingedenk sei und die ewige Ehre vor Gott recht kennen und schätzen lerne. Ein alter Schriftausleger sagt: „Die Ehre Gottes ist und muß sein der Nordstern, unser Herz und Wille aber die Magnetnadel. Wie dieselbe in Allem nach gemeldetem Stern sich richtet, so muß auch unser Herz und Gedanken sich nach der Ehre Gottes richten, daß selbige ausgebreitet werde."

Der Apostel beginnt mit diesem Verse, zu den besonderen Pflichten der Einzelnen zu ermahnen, womit er im folgenden, letzten Kapitel seines Briefes fortfährt.

Das 6. Kapitel.

I. Paulus gibt liebreiche und heilsame Lehren, wie man bei vorkommenden Fehlern und Sünden Andrer sich gegen diese und gegen sich selbst benehmen und sich davor hüten soll. V. 1—5.

II. Ermahnt er zur Mildthätigkeit gegen die Prediger des Wortes Gottes, gegen Jedermann, besonders aber gegen die Glaubens-Genossen. V. 6—10.

III. Warnt er nochmals vor den Irrlehrern und vor der Werkheiligkeit und stellt den Galatern noch einmal eindringlich vor Augen, daß allein ein rechtschaffener Wandel nach dem Evangelio, nämlich eine neue Creatur, vor Gott gilt. Er beschließt dann den Brief mit der Hinweisung auf seine apostolische Auctorität und mit dem gewöhnlichen Anwünschen der Gnade Jesu Christi. V. 11—18.

1. Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.

2. Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

3. So aber sich Jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.

4. Ein Jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an sich selber Ruhm haben, und nicht an einem Andern.

5. Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen.

Eine überaus nöthige Pflicht gegen den Nächsten schärft der Apostel hier ein; der Herr gebe, daß wir sie recht erkennen.

Bei aller Gnade, welche Gott uns und Andern verleiht, dürfen wir niemals vergessen, daß wir Menschen sind. Aber wie ist der Mensch so gänzlich schwach zu allem Guten, dagegen geneigt zum Bösen. Was Andern widerfährt, kann auch dir und mir begegnen. Daraus können wir Folgendes lernen.

In Ansehung unsrer selbst

1) ob wir auch mehr sind als nur natürliche Menschen, also, wie der Apostel hier die Christen nennt, ob wir geistlich sind, indem wir Christi Geist haben und wahrhaftig im Glauben und in der Liebe stehen.

2) Daß wir Solches als eine freie Gnade Gottes erkennen und vor Allem Nichts uns selbst, unserm freien Willen oder unsern eignen Kräften zuschreiben, sondern stets eingedenk seien, was der Apostel sagt: „Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie Alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“ (1 Cor. 15 V. 10), sowie hier im dritten Verse.

3) Daß wir uns vor Sicherheit und Vermessenheit hüten, nach dem Worte: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.“ (Phil. 2 V. 12), besonders dann, wenn wir sehen, daß Andre straucheln und fallen, wovor der Apostel dringend warnt, wenn er sagt: „Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen; du stehest aber durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht deiner auch nicht verschone.“ (Röm. 11 V. 20. 21).

Ferner in Ansehung der Gefallenen muß man wohl beachten

1) ob es Brüder sind, was man aus ihrem Gehorsam gegen Christum und aus ihrer Liebe gegen die Brüder erkennen kann. „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ (Joh. 13 V. 35). Die draußen gehen uns in diesem Falle Nichts an. „Denn was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten? Richtet ihr nicht, die da drinnen sind? Gott aber wird, die draußen sind, richten.“ (1 Cor. 5 V. 12. 13). Auch spricht der Herr: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen.“ (Matth. 7 V. 6).

2) Daß unter den Fehlern nicht die Schwachheiten verstanden werden, die auch die Gerechten täglich begehen und welche sie weder selbst noch Andre nach den Worten des Psalmisten: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die ver-

borgenen Fehler." (Ps. 19 V. 13) alle merken können, um deren Vergebung jedoch auch im Gebete des Herrn bitten müssen.

Daß die Gerechten auch schwer fallen können, ist aus David's, Petri u. A. Beispiel bekannt und daß Gott Solches zuläßt, dazu hat er heilige Ursachen, die oft nur diesen Seelen selbst bewußt sind. Doch kennen wir auch manche davon. Der Herr will z. B., daß sie ihre Schwachheit recht erkennen, immer vorsichtiger und klüger werden und erfahren, daß sie allein von der Gnade Gottes abhängen; ferner, daß sie ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen lernen, auch Andre mit dem Troste trösten können, womit sie von Gott getröstet werden; endlich läßt der Herr Solches zu, wenn wir hochmüthig oder vermessen werden und uns auf unsre Kräfte, mögen wir sie von Natur oder durch die Gnade haben, etwas einbilden, uns überheben oder uns Andern vorziehen und dieselben gegen uns gering achten, oder wenn wir uns unnöthig in Gefahr begeben, oder andre Gefallene, welche ohnedem über ihren Fall betrübt sind, durch liebloses Urtheilen und Ausbringen ihrer Fehler noch mehr betrüben. Letzteres ist eine Sünde, die sehr häufig begangen wird, und ist nicht ein Fehler, sondern ein verdammenswerthes Laster, da es schnurstracks gegen die Liebe ist, die auch die Menge der Sünden zudeckt, wie der Apostel Petrus schreibt: „Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge." (1 Petr. 4 V. 8). Das lieblose Urtheilen wird im Allgemeinen nur von Sündern begangen, die nicht in der Gnade und Zucht des heiligen Geistes stehen, und wenn ein Bruder sich so weit vergehen sollte, so ist es ein größerer Fehler, als den der Andre mag begangen haben; gewöhnlich muß er auch durch einen andren eignen schweren Fall mit großer Schande gebüßt werden.

Sodann ist das Wort „übereilet" wohl zu beachten. Eigentlich heißt es: Unversehens eingenommen werden, wie eine Stadt, die sich sicher fühlt, vom Feinde überrumpelt wird. Wir haben mächtige und aufmerksame Feinde. Außer uns ist es der Teufel und die Welt, in uns unser eignes verderbtes Fleisch und Blut. Kommt nun eine falsche Sicherheit hinzu, sind wir nicht wachsam und auf unsrer Hut, so geschieht es leicht, daß wir eingenommen und zu Falle gebracht werden.

Endlich, was sollen nun Die thun, welche durch die Gnade Gottes vor solchen Sündenfällen bewahrt bleiben? Sollen sie die

Gefallenen liegen und verderben lassen, darüber frohlocken, es ausbreiten, den Zerknirschten ihren Fall vorwerfen und sie, die vor innerer Angst nicht wissen, was sie thun sollen, noch mehr betrüben und beunruhigen, wie die lieblose und selbst im Sündenschmutz liegende böse Art zu thun pflegt? Das sei ferne. Helft ihnen vielmehr wieder zurecht, so lautet der Befehl des heiligen Geistes, so sollen wir als Brüder handeln. Indessen nicht Alle. Wer nicht den Beruf dazu vom Herrn erhalten hat, der bezeige sein herzliches Mitleiden und komme einer solchen betrübten Seele mit dem Troste des Gebetes und mit Seufzen zu Hülfe und überlasse die brüderliche Zurechtweisung den verordneten Dienern am Worte, deren Amt es ihnen befiehlt; denn wer unberufen in dieses Amt eingreift, kann großen Schaden anrichten. Sie selbst aber mögen durch des Andern Fall und Schaden klug werden und, wie der Apostel sagt, auf sich selbst sehen, daß sie nicht auch versucht werden.

Leider darf manche betrübte Seele mit Recht sagen: Wäre mein Heiland nicht freundlicher mit mir umgegangen, als die Menschen, die doch auch Sünder sind und den Sündendruck auf sich lasten haben, so hätte ich unter meiner Last erliegen müssen, während doch der Eine des Andern Last tragen soll, um das Gesetz Christi zu erfüllen. Worin dieses Gesetz besteht, sagt unser Heiland mit den Worten: „Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet.“ (Joh. 13 V. 34).

Ein Vater hat uns auserwählt
Zu seines Hauses Kindern:
Ein Heiland brachte, was uns fehlt,
Versöhnung allen Sündern;
Ein Geist uns allesammt regiert,
Und zu des Himmels Erbe führt,
Wenn wir ihn nur nicht hindern.

In Einem Herrn ließ Gottes Rath
Uns Heil und Gnade finden;
Ein gnadenreiches Wasserbad
Macht rein uns von den Sünden;
Ein Abendmahl uns Alle speist:
Wie sollte nicht ein Herz und Geist
Uns allesammt verbinden?

Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen) Wir sollen mit der Schwachheit und den Gebrechen unsers Nächsten Geduld haben, indem wir unsrer eignen Schwachheit gedenken. Wenn dieses im Allgemeinen Noth thut und uns geboten ist, damit wir das Gebot der Liebe erfüllen, so gilt es insbesondere den Eheleuten, die sich am Nächsten stehen und am Meisten an der gegenseitigen Schwachheit zu tragen haben.

Die Ehe bildet die geistliche Vermählung Christi mit seiner Kirche, sowie die Vereinigung mit einer jeden gläubigen Seele ab. Wie diese soll sie auch unauflöslich sein. Es ist nicht zu verkennen, daß die Unauflöslichkeit der Ehe in der katholischen Kirche buchstäblich durchgeführt wird, während in der evangelischen Kirche der Auflösung mehr Raum gewährt ist. Keineswegs aber rührt das daher, weil etwa dort das Wesen der Ehe richtiger aufgefaßt würde, sondern hat seinen Grund lediglich darin, daß man dort die Ehe als ein Sakrament betrachtet, was sie jedoch nicht ist, denn es fehlt die Einsetzung durch Jesus Christus, welche gerade das Sakrament ausmacht. Somit ist auch hier, wie bei so vielen Einrichtungen der katholischen Kirche, der Zwang nicht zu verkennen, von welchem die evangelische Kirche Nichts weiß, sondern vielmehr achtet sie die Freiheit des Einzelnen. Daß diese Freiheit mancherlei betrübende Erscheinungen im Gefolge haben muß, weil sie eben von der Gläubigkeit des Einzelnen abhängig ist, soll nicht geleugnet werden. Daher auch die häufigen Ehescheidungen, welche leider in der evangelischen Kirche vorkommen; sie sind nie und nimmer von ihr gebilligt oder gar begünstigt worden, sondern sie werden vielmehr allein jener Freiheit wegen, die nicht angetastet werden darf, geduldet.

So aber sich Jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst) Der Apostel tritt hier einem Erbübel des Menschen, der Selbstüberhebung, schroff entgegen. Und wohl mit Recht; denn vieler Seelenheil geht dadurch zu Grunde, daß sie meinen, etwas vor Gott zu sein, und ihm so die gebührende Ehre rauben. Herr, errette uns von uns selber, und laß' uns gar kein Gefallen an uns haben! So sollen wir täglich bitten, denn wir selbst sind unser größter Feind.

Nur der Demüthige fühlt sich ganz und willig von Gott abhängig, der Hochmüthige dagegen erhebt sich gegen und über Gott. Der Hochmüthige kann in seiner Selbstüberhebung nicht

In Ansehung unsrer selbst

1) ob wir auch mehr sind als nur natürliche Menschen, also, wie der Apostel hier die Christen nennt, ob wir geistlich sind, indem wir Christi Geist haben und wahrhaftig im Glauben und in der Liebe stehen.

2) Daß wir Solches als eine freie Gnade Gottes erkennen und vor Allem Nichts uns selbst, unserm freien Willen oder unsern eignen Kräften zuschreiben, sondern stets eingedenk seien, was der Apostel sagt: „Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie Alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist." (1 Cor. 15 V. 10), sowie hier im dritten Verse.

3) Daß wir uns vor Sicherheit und Vermessenheit hüten, nach dem Worte: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern." (Phil. 2 V. 12), besonders dann, wenn wir sehen, daß Andre straucheln und fallen, wovor der Apostel dringend warnt, wenn er sagt: „Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen; du stehest aber durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht deiner auch nicht verschone." (Röm. 11 V. 20. 21).

Ferner in Ansehung der Gefallenen muß man wohl beachten

1) ob es Brüder sind, was man aus ihrem Gehorsam gegen Christum und aus ihrer Liebe gegen die Brüder erkennen kann. „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." (Joh. 13 V. 35). Die draußen gehen uns in diesem Falle Nichts an. „Denn was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten? Richtet ihr nicht, die da drinnen sind? Gott aber wird, die draußen sind, richten." (1 Cor. 5 V. 12. 13). Auch spricht der Herr: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen." (Matth. 7 V. 6).

2) Daß unter den Fehlern nicht die Schwachheiten verstanden werden, die auch die Gerechten täglich begehen und welche sie weder selbst noch Andre nach den Worten des Psalmisten: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die ver-

borgenen Fehler.“ (Ps. 19 V. 13) alle merken können, um deren Vergebung jedoch auch im Gebete des Herrn bitten müssen.

Daß die Gerechten auch schwer fallen können, ist aus David's, Petri u. A. Beispiel bekannt und daß Gott Solches zuläßt, dazu hat er heilige Ursachen, die oft nur diesen Seelen selbst bewußt sind. Doch kennen wir auch manche davon. Der Herr will z. B., daß sie ihre Schwachheit recht erkennen, immer vorsichtiger und klüger werden und erfahren, daß sie allein von der Gnade Gottes abhängen; ferner, daß sie ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen lernen, auch Andre mit dem Troste trösten können, womit sie von Gott getröstet werden; endlich läßt der Herr Solches zu, wenn wir hochmüthig oder vermessen werden und uns auf unsre Kräfte, mögen wir sie von Natur oder durch die Gnade haben, etwas einbilden, uns überheben oder uns Andern vorziehen und dieselben gegen uns gering achten, oder wenn wir uns unnöthig in Gefahr begeben, oder andre Gefallene, welche ohnedem über ihren Fall betrübt sind, durch liebloses Urtheilen und Ausbringen ihrer Fehler noch mehr betrüben. Letzteres ist eine Sünde, die sehr häufig begangen wird, und ist nicht ein Fehler, sondern ein verdammenswerthes Laster, da es schnurstracks gegen die Liebe ist, die auch die Menge der Sünden zudeckt, wie der Apostel Petrus schreibt: „Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.“ (1 Petr. 4 V. 8). Das lieblose Urtheilen wird im Allgemeinen nur von Sündern begangen, die nicht in der Gnade und Zucht des heiligen Geistes stehen, und wenn ein Bruder sich so weit vergehen sollte, so ist es ein größerer Fehler, als den der Andre mag begangen haben; gewöhnlich muß er auch durch einen andren eignen schweren Fall mit großer Schande gebüßt werden.

Sodann ist das Wort „übereilet“ wohl zu beachten. Eigentlich heißt es: Unversehens eingenommen werden, wie eine Stadt, die sich sicher fühlt, vom Feinde überrumpelt wird. Wir haben mächtige und aufmerksame Feinde. Außer uns ist es der Teufel und die Welt, in uns unser eignes verderbtes Fleisch und Blut. Kommt nun eine falsche Sicherheit hinzu, sind wir nicht wachsam und auf unsrer Hut, so geschieht es leicht, daß wir eingenommen und zu Falle gebracht werden.

Endlich, was sollen nun Die thun, welche durch die Gnade Gottes vor solchen Sündenfällen bewahrt bleiben? Sollen sie die

Gefallenen liegen und verderben lassen, darüber frohlocken, es ausbreiten, den Zerknirschten ihren Fall vorwerfen und sie, die vor innerer Angst nicht wissen, was sie thun sollen, noch mehr betrüben und beunruhigen, wie die lieblose und selbst im Sündenschmutz liegende böse Art zu thun pflegt? Das sei ferne. Helft ihnen vielmehr wieder zurecht, so lautet der Befehl des heiligen Geistes, so sollen wir als Brüder handeln. Indessen nicht Alle. Wer nicht den Beruf dazu vom Herrn erhalten hat, der bezeige sein herzliches Mitleiden und komme einer solchen betrübten Seele mit dem Troste des Gebetes und mit Seufzen zu Hülfe und überlasse die brüderliche Zurechtweisung den verordneten Dienern am Worte, deren Amt es ihnen befiehlt; denn wer unberufen in dieses Amt eingreift, kann großen Schaden anrichten. Sie selbst aber mögen durch des Andern Fall und Schaden klug werden und, wie der Apostel sagt, auf sich selbst sehen, daß sie nicht auch versucht werden.

Leider darf manche betrübte Seele mit Recht sagen: Wäre mein Heiland nicht freundlicher mit mir umgegangen, als die Menschen, die doch auch Sünder sind und den Sündendruck auf sich lasten haben, so hätte ich unter meiner Last erliegen müssen, während doch der Eine des Andern Last tragen soll, um das Gesetz Christi zu erfüllen. Worin dieses Gesetz besteht, sagt unser Heiland mit den Worten: „Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet.“ (Joh. 13 V. 34).

Ein Vater hat uns auserwählt
Zu seines Hauses Kindern:
Ein Heiland brachte, was uns fehlt,
Versöhnung allen Sündern;
Ein Geist uns allesammt regiert,
Und zu des Himmels Erbe führt,
Wenn wir ihn nur nicht hindern.

In Einem Herrn ließ Gottes Rath
Uns Heil und Gnade finden;
Ein gnadenreiches Wasserbad
Macht rein uns von den Sünden;
Ein Abendmahl uns Alle speist:
Wie sollte nicht ein Herz und Geist
Uns allesammt verbinden?

Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen) Wir sollen mit der Schwachheit und den Gebrechen unsers Nächsten Geduld haben, indem wir unsrer eignen Schwachheit gedenken. Wenn dieses im Allgemeinen Noth thut und uns geboten ist, damit wir das Gebot der Liebe erfüllen, so gilt es insbesondere den Eheleuten, die sich am Nächsten stehen und am Meisten an der gegenseitigen Schwachheit zu tragen haben.

Die Ehe bildet die geistliche Vermählung Christi mit seiner Kirche, sowie die Vereinigung mit einer jeden gläubigen Seele ab. Wie diese soll sie auch unauflöslich sein. Es ist nicht zu verkennen, daß die Unauflöslichkeit der Ehe in der katholischen Kirche buchstäblich durchgeführt wird, während in der evangelischen Kirche der Auflösung mehr Raum gewährt ist. Keineswegs aber rührt das daher, weil etwa dort das Wesen der Ehe richtiger aufgefaßt würde, sondern hat seinen Grund lediglich darin, daß man dort die Ehe als ein Sakrament betrachtet, was sie jedoch nicht ist, denn es fehlt die Einsetzung durch Jesus Christus, welche gerade das Sakrament ausmacht. Somit ist auch hier, wie bei so vielen Einrichtungen der katholischen Kirche, der Zwang nicht zu verkennen, von welchem die evangelische Kirche Nichts weiß, sondern vielmehr achtet sie die Freiheit des Einzelnen. Daß diese Freiheit mancherlei betrübende Erscheinungen im Gefolge haben muß, weil sie eben von der Gläubigkeit des Einzelnen abhängig ist, soll nicht geleugnet werden. Daher auch die häufigen Ehescheidungen, welche leider in der evangelischen Kirche vorkommen; sie sind nie und nimmer von ihr gebilligt oder gar begünstigt worden, sondern sie werden vielmehr allein jener Freiheit wegen, die nicht angetastet werden darf, geduldet.

So aber sich Jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst) Der Apostel tritt hier einem Erbübel des Menschen, der Selbstüberhebung, schroff entgegen. Und wohl mit Recht; denn vieler Seelenheil geht dadurch zu Grunde, daß sie meinen, etwas vor Gott zu sein, und ihm so die gebührende Ehre rauben. Herr, errette uns von uns selber, und laß' uns gar kein Gefallen an uns haben! So sollen wir täglich bitten, denn wir selbst sind unser größter Feind.

Nur der Demüthige fühlt sich ganz und willig von Gott abhängig, der Hochmüthige dagegen erhebt sich gegen und über Gott. Der Hochmüthige kann in seiner Selbstüberhebung nicht

nach einem Heilande verlangen und noch weniger von Herzen an ihn glauben, weßhalb hier der Apostel von ihm sagt, daß er sich selbst betrüge. Arnd, der Verfasser der bekannten Schrift „das wahre Christenthum", zählt 6 Grade der Demuth auf. Es sind folgende:

1) Sich in seinem Herzen geringer halten, denn andere Leute und gern gering sein.

2) Niemanden verachten oder richten, sondern allezeit auf sich selbst sehen.

3) Angebotene Ehre fliehen und meiden, und wenn man solche haben muß, deßhalb trauern.

4) Verachtung geduldig leiden, und sich darüber freuen.

5) Mit geringen Leuten gern umgehen, und sich nicht besser achten, denn sie; ja sich für den elendesten und größten Sünder halten.

6) Gern und willig gehorsam sein, nicht allein den Großen, sondern auch den Geringsten.

Die Selbstüberhebung ist stets auch ein Selbstbetrug, insofern als der Mensch sich über seinen Seelenzustand selbst betrügt, indem er ihn entweder für besser hält, als er in der That ist, oder daß er die Wirkungen der Natur für Wirkungen der Gnade ansieht, oder wenn er äußere Ehrbarkeit für vollkommne Gottseligkeit hält, oder endlich wenn er meint, eine bloße Erkenntniß des Verstandes sei schon hinlänglich zur Seligkeit. Der Apostel Jakobus verurtheilt den Selbstbetrug, wenn er sagt: „Seid aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so Jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon, und vergißt, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbe wird selig sein in seiner That." (Jak. 1 V. 22—25).

Es gibt noch eine besondere Art von Selbstbetrug, nämlich eine falsche, gleißnerische Demuth, welche des gründlichen, aufrichtigen Gefühls der eignen Schuld und Sündhaftigkeit ermangelt und eigentlich unter der Maske der Niedrigkeit einen geheimen Hochmuth verbirgt, und im Grunde nur die eigne Ehre sucht.

Die christliche Demuth will indessen keineswegs, was zuletzt noch zu beachten ist, eine unwürdige Selbstwegwerfung, oder eine übertriebene Verläugnung der wirklichen Gaben Gottes. Luther äußert sich über ein solches Gebahren in gar kräftigen Worten, indem er sagt: „Wiewohl ich Andrer Gabe gegen die meinige nicht verachte, so rühme ich doch dies im heiligen Trotz, daß ich um alle Thronen und Reiche der Welt, wie jener sagte, nicht vertauschen wollte, was ich durch Lust und Nachsinnen in den Psalmen durch Segen des heiligen Geistes erlangt habe. Denn ich habe keine so närrische Demuth, daß ich die mir verliehenen Gaben Gottes verläugnen wolle. Von mir selber habe ich freilich genug, das mich demüthigen und zu nichte machen kann; an und in Gott aber muß ich stolziren, über seine Gaben fröhlich sein, frohlocken und rühmen."

6. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.

Eine gründliche Belehrung hiervon hat uns der Apostel selbst im 1. Briefe an die Corinther gegeben, welche deßhalb vollständig hier Platz finden möge. Er schreibt: „Welcher zieht jemals in den Krieg auf seinen eignen Sold? Welcher pflanzet einen Weinberg und isset nicht von seiner Frucht? Oder welcher weidet eine Heerde, und isset nicht von der Milch der Heerde? Rede ich aber solches auf Menschen Weise? Sagt nicht solches das Gesetz auch? Denn im Gesetz Mosis stehet geschrieben: Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischet. Sorget Gott für die Ochsen? Oder sagt er's nicht allerdinge um unsertwillen? Denn es ist ja um unsertwillen geschrieben. Denn der da pflügt, soll auf Hoffnung pflügen, und der da drischt, soll auf Hoffnung dreschen, daß er seiner Hoffnung theilhaftig werde. So wir euch das Geistliche säen, ist es ein großes Ding, ob wir euer Leibliches ernten? So aber Andere dieser Macht an euch theilhaftig sind, warum nicht vielmehr wir? Aber wir haben solcher Macht nicht gebraucht, sondern wir vertragen allerlei, daß wir nicht dem Evangelio Christi ein Hinderniß machen. Wisset ihr nicht, daß, die da opfern, essen vom Opfer? Und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Also hat auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren." (1 Cor. 9 V. 7—14).

Das evangelische Lehramt ist eine Fortsetzung des Lehramtes Christi und der Apostel. Es ist überaus wichtig, aber auch schwer zu verwalten:

1) Wegen der verschiedenen Seelen, die man vor sich hat, wozu eine genaue Erkenntniß erfordert wird.

2) Wegen des listigen und starken Widerstandes von der Macht der Finsterniß. „Gottes Wort predigen", sagt Luther, „ist anders nichts, als alles Wüthen und Toben der ganzen Hölle und des Teufels, darnach aller seiner Heiligen, der Welt und aller seiner Macht in der Welt wider sich erregen."

3) Wegen der Kämpfe und Aufopferungen, die das Lehramt fordert. Ein Prediger des Wortes Gottes muß sich nicht nur selbst verläugnen, sondern auch alle dem entsagen, das er hat. Er muß unter Umständen verläugnen Ehre, Wohlfahrt, Bequemlichkeit, Weib, Kinder und Vermögen, das ist schwer und hart für den alten Adam.

4) Wegen der schweren Rechenschaft, welche ein Lehrer vor dem Richterstuhle Gottes geben muß von einer jeden Seele, die ihm anvertraut worden ist.

Das Lehramt ist aber auch das herrlichste, vor Gott werth geachtetste, segensreichste Amt. Wir werden an verschiedenen Stellen durch das Wort Gottes ermahnt, die Verwalter desselben lieb und werth zu achten, ihnen zu gehorchen, und, wie hier an dieser Stelle, sie zu versorgen, d. i. ihnen den Lebensunterhalt darzureichen, wie es im Alten Bunde dem Stamme Levi durch den Zehnten geschah.

7. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

8. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Das mögen sich die Spötter merken, besonders Die, welche über die treuen Diener Gottes spotten und sie verhöhnen; sie mögen versichert sein, daß Gott ihrer einmal wieder spotten wird. Wann und wie er es thun wird, das höret aus seinem eignen Munde: „So will ich auch lachen in euerm Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, was ihr fürchtet, wenn über euch kommt, wie ein Donner, was ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Sturmwind; wenn über euch Angst und Noth kommt." (Sprüchw. 1 V. 26. 27).

Ebenso mögen die irdisch gesinnten Menschen es bedenken, was ihrer dereinst wartet, wenn sie Alles auf ihr Fleisch säen, d. i. wenn ihr Herz einzig am Irdischen hängt, an den Gütern dieser Welt, und sie dieselben allein für die eigne Bequemlichkeit und zum eignen Nutzen verwenden, anstatt sie zur Ehre Gottes zu gebrauchen. Wie viel kann dafür geschehen, indem man für die Unterhaltung der Kirchen und Schulen, sowie für den Unterhalt der Armen reichlich von dem Seinigen gibt.

Es wird hier die Entscheidung für das Jenseits in die Hand des Menschen gelegt, ob er die Gnade Gottes annimmt oder zurückstößt. Die Ewigkeit wird sich nach seinem Leben hier auf Erden richten, eine furchtbare Wahrheit, welche so Viele nicht beachten. Zu spät werden ihnen die Augen aufgehen.

Denn was der Mensch säet, das wird er ernten) Im gewöhnlichen Leben würde man sich wundern, wenn es anders wäre, und im geistlichen Leben verhält es sich ebenso. „Denn wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.“ (2 Cor. 5 V. 10). Und ferner schreibt der Apostel: „So wird nun ein Jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“ (Röm. 14 V. 12). Das „für sich selbst“ ist wohl zu beachten, es hebt die eigne Verantwortlichkeit hervor.

Der Katholik hat es hierin bequemer, als der Evangelische; für ihn tritt der Priester in der Beichte mit der ihm angeblich verliehenen Gewalt, die Sünden zu vergeben, ein, so zwar, daß das Beichtkind sich beruhigen darf, wenn es etwa noch im Zweifel ist, ob ihm seine Sünden vergeben seien. Ja, ein solcher Zweifel würde unter Umständen eine große Sünde sein, da er einen Mangel am Glauben in sich einschlösse, daß eben der Priester solche Vollmacht von der Kirche erhalten habe. Aber es ist eine falsche Sicherheit, in welche leider so Viele sich gern einwiegen lassen. Mit Schrecken werden sie dereinst die Wahrheit erkennen, wenn das „für sich selbst“ ihnen entgegen tönen wird.

Umsomehr jedoch sollen wir Evangelische dessen eingedenk sein. Wir wissen und sind unterrichtet, daß Niemand, möge er sein wer er wolle, für uns einst eintreten kann; wir haben keine Priester, welche aus eigner Macht Sünden vergeben können; wir wissen allerdings, daß den Nachfolgern der Apostel, den Predigern des Wortes Gottes, die Macht gegeben ist, auf Grund dieses Wortes

den bußfertigen Sündern die Vergebung zuzusichern: aber wir wissen auch, und dessen getrösten wir uns festiglich, daß nur Der Sünden vergeben kann, der zu dem Gichtbrüchigen gesprochen hat und sprechen konnte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." (Math. 9 V. 2). Und diese Vergebung wird uns versiegelt und bekräftigt nicht durch Menschen, sondern durch den heiligen Geist, „die wir zuvor auf Christum hoffen. Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung. Welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigenthum würden, zu Lobe seiner Herrlichkeit." (Eph. 1 V. 12—14).

Gar Viele nehmen es nicht genau mit der Rechenschaft, die sie einst werden ablegen müssen. Gott fordert den Sünder jedoch auch schon hier in der Zeit zur Rechenschaft, und zwar innerlich durch's Gewissen, äußerlich durch das göttliche Wort und durch die darin aufgezeichneten göttlichen Gerichte, so wie durch mancherlei Leiden und Strafen, so daß wir keine Entschuldigung haben. Die Rechenschaft dereinst wird sich erstrecken über alle Werke, über alle Worte, ja über alle Gedanken, weßhalb der Herr genannt wird der Herzenskündiger, der da Herzen und Nieren prüft. Je strengere Rechenschaft der Mensch sich selbst von allem seinem Thun ablegt, desto getroster kann er Gott einst Rechenschaft geben.

Wir werden ernten, was wir gesäet haben, d. h. der Zustand des Menschen in jenem, ewigen Leben wird genau das Ergebniß des irdischen Lebens sein, und wir werden überrascht werden durch die Wahrnehmung, in welch' inniger Verbindung beide mit einander stehen. Dann aber wird auch das Wort des Psalmisten in Erfüllung gehen: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten." (Ps. 126 V. 5). Diese werden die Wirkungen ihrer Treue und ihres Kampfes, welche sich in ihrem ganzen Segen erst dort offenbaren, dann in Ewigkeit genießen.

9. Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

10. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Es gibt eine doppelte Bruderliebe, eine allgemeine und eine besondere. Jene thut im Allgemeinen Jedermann nach

Kräften Gutes, diese aber geht weiter, sie schont, wenn es sein muß, des eignen Lebens nicht. Unter Glaubens-Genossen versteht man Solche, die einen Herrn mit uns haben und ihm dienen; denen, welche das durch die That beweisen, müssen wir auch die besondere Liebe erzeigen.

Durch das Gebot Gottes sind wir schon darauf hingewiesen, vorzugsweise für unsre Angehörigen zu sorgen, ohne dadurch der Fürsorge für den Nächsten überhaupt entbunden zu werden. So auch sind wir durch die Liebe verpflichtet, Allen wohlzuthun, doch aber am Meisten Denen, welche durch die Gemeinschaft im Glauben unsre nächsten, geistlichen Angehörigen geworden sind.

11. Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit eigner Hand.

Dem treuen Herrn sei Lob und Dank, der dem Apostel die Feder in die Hand gegeben und uns dessen herrliche Briefe auch zu unsrer Belehrung und zu unserm Troste bewahrt hat. Gewissenhafte Lehrer lassen sich keine Mühe verdrießen, mündlich und schriftlich zu lehren und ein ewiges Denkmal ihrer Liebe und ihres Fleißes zu hinterlassen.

12. Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolget werden.

13. Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht; sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen.

Falsche und fleischlich gesinnte Lehrer haben auch stets falsche und fleischliche Absichten; alle ihre Arbeit wird verunreinigt durch Eigenlob und durch Verachtung andrer treuer Diener Gottes. Sie schwätzen viel vom Gesetz und seinen Pflichten, halten es aber gewöhnlich selbst nicht.

14. Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.

Paulus spricht dasselbe an einer andren Stelle ähnlich aus, wenn er sagt: „Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ (1 Cor. 2 V. 2). Hier tritt er dem Ehrgeize der Irrlehrer entgegen, welche sich auch rühmten, aber nicht dem die Ehre gaben, dem sie allein zukommt. Sie pochten auf ihre eigne Gerechtigkeit aus den Werken des Gesetzes, anstatt an-

zuerkennen, daß im Kreuzestode unsers Herrn Jesu Christi allein unser Trost, Heil und Seligkeit liegt. Mit diesem meinem Herrn vereinigt, will der Apostel sagen, ist die Welt für mich todt; ich achte ihren Ruhm für Nichts, da ich einen höheren, unvergänglichen Ruhm kennen gelernt habe, der mir Alles ist.

Prange Welt, mit deinem Wissen,
Das du jetzt so hoch gebracht.
Ich kann deine Weisheit missen,
Die mich doch nicht selig macht.
Meines Jesu Kreuz und Pein
Soll mein liebstes Wissen sein.
Weiß ich das im wahren Glauben,
Wer will mir den Himmel rauben.

Andre mögen Weisheit nennen,
Was hier in die Augen fällt,
Ob sie gleich Den nicht erkennen,
Dessen Weisheit Alles hält.
Mir soll meines Jesu Pein
Meine Kunst und Weisheit sein.
Das Geheimniß seiner Liebe
Ist die Schul', da ich mich übe.

Andre mögen ihre Sinnen
Schärfen durch Verschlagenheit,
Daß sie Lob und Ruhm gewinnen
Bei den Großen dieser Zeit.
Ich will meines Heilands Schmach
Ganz alleine denken nach;
Christen will es nicht geziemen,
Daß sie sich des Eitlen rühmen.

Diese Verse bezeichnen treffend den Stand des Christen in der Welt. Er soll in derselben leben, als lebte er nicht in ihr, d. h. er soll außerhalb des Treibens der Welt und ihrer Kinder stehen und niemals gemeinschaftliche Sache mit ihr machen. Uebrigens kommt ihm der Haß der Welt gegen Christus und seine Lehre hierbei zu Hülfe, denn er selbst unterliegt diesem Hasse, und umsomehr, als er den Herrn vor der Welt bekennt. Dieses Bekenntniß zieht nothwendig die Verfolgung der Welt auf sich;

denn durch die Lehre vom gekreuzigten und auferstandenen Heiland wird ihre natürliche Hoffart, Weisheit und Lust verurtheilt. Alles duldet die Welt, nur nicht einen gekreuzigten und auferstandenen Sünderheiland, damit kann sie sich schlechterdings nicht vereinigen. Deßhalb verfolgt sie die Bekenner Christi auf alle Weise. Nur das Eine schützt vor dieser Verfolgung, nämlich ein immer entschiedeneres Bekenntniß von Christo, da wir dadurch von der Welt und ihrem thörichten Treiben abgezogen und davon angeekelt werden, während wir in der Gemeinschaft mit dem Herrn das Kreuz immer mehr lieben lernen.

15. Denn in Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.

Der Apostel wiederholt hier das schon früher Gesagte, daß es nämlich im Reiche Christi nicht darauf ankomme, ob Einer beschnitten sei oder nicht, sondern allein, daß er eine neue Creatur geworden, also wiedergeboren sei. „Darum von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. Darum ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden.“ (2 Cor. 5 V. 16. 17).

16. Und wie Viele nach dieser Regel einher gehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes.

Zum wahren Israel, dem eigentlichen Volke Gottes, gehören Alle, welche durch ihr Leben und ihren Wandel beweisen, daß sie wirklich neue Creaturen durch den Geist Gottes geworden sind. Dieses Israel meint auch der Psalmist, wenn er sagt: „Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, wird der Herr wegtreiben mit den Uebelthätern; aber Friede sei über Israel.“ (Ps. 125 V. 5).

Eine Regel oder Richtschnur ist ein richtiges Maß, wovon man weder zur Rechten noch zur Linken abweichen darf, wenn man nicht irren oder fehlen will. Es kann immer nur eine die richtige sein; denn eine Regel, die nicht richtig ist, widerspricht sich, dann ist es eben keine Regel oder Richtschnur.

Der heilige Geist hat die Briefe des Apostels Paulus und alle sonstige von ihm eingegebene Schrift als eine Regel, welche in allen Stücken vollkommen übereinstimmt, aufgestellt. „Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben

an Christum Jesum. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.“ (2 Tim. 3 V. 15. 16).

Wie lassen sich nun damit die Ueberlieferungen, Kirchen-Gebote und andre Menschen-Satzungen der Katholiken vereinigen? Wenn wir die vom heiligen Geiste im Worte Gottes aufgestellte Regel oder Richtschnur denselben gegenüber stellen, so kommen sie entweder damit überein oder nicht. Kommen sie damit überein, so sind es keine Ueberlieferungen, keine Kirchen-Gebote und keine Menschen-Satzungen, sondern es sind Gottes Gebote, und die nehmen wir Alle gern an, aber nicht, weil die katholische Kirche es sagt und haben will, sondern weil es mit Gottes Wort übereinstimmt. Denn es ist eine Grundlehre unsrer evangelischen Kirche, daß wir nur Das glauben und annehmen, was in der heiligen Schrift, im untrüglichen Worte Gottes enthalten ist.

Wie sollen wir nun das annehmen dürfen, was mit jener vom heiligen Geiste im Worte Gottes aufgestellten Regel nicht übereinstimmt oder gar nicht darin enthalten ist? Anderes hat ja auch Dr. Martin Luther nicht gewollt; nichts Neues war es, was er gelehrt hat, sondern er hat nur allein die unverfälschte Lehre Jesu Christi wieder hergestellt, indem er die damalige Kirchenlehre reinigte und von allen menschlichen Zusätzen befreite. Das untrügliche Wort Gottes war ihm die einzige Regel und Richtschnur unsers Glaubens; alle Menschen-Satzungen hat er verworfen, weil sie nicht damit übereinstimmten und besonders, weil sie nicht vom heiligen Geiste herrührten, sondern gar unlauteren Geistern ihr Dasein verdankten.

Zu jenen Lehren und Gebräuchen der katholischen Kirche, welche mit dem Worte Gottes nicht übereinstimmen, gehören besonders die Lehre vom Glauben, von der Rechtfertigung und Heiligung, vom Gesetz und Evangelium, welche Wahres und Falsches durcheinander enthalten und die Seelen in die Irre führen; sowie auch der mit Ceremonien ausgestattete Gottesdienst, welcher dem Dienste Gottes im Geiste und in der Wahrheit, wie ihn das Neue Testament predigt, gänzlich zuwider ist. Sodann, wie entsprechen jener allein gültigen Regel, dem Worte Gottes, ihre Werkheiligkeit, ihr Bilder- und Heiligen-Dienst und deren Anrufung, ihr Rosenkranz, die unverständliche lateinische Sprache im Gottesdienste, ihre Kloster-Gelübde und Verbot der Ehe, ihr Fasten, Wallfahrten und der Aberglaube, den sie mit

den Reliquien treiben, ihre sieben Sakramente, Fegfeuer, Ablaß und vor Allem ihr halbes Abendmahl und Messe, welche der Heidelberger Katechismus eine „vermaledeite Abgötterei" nennt?

Und dieses Alles setzen sie Christo und seinem Erlösungsverdienste an die Seite und machen ihn zum halben Seligmacher, der nur die Gnade dazu verdient habe, die Seligkeit selbst aber schreiben sie dem freien Willen des Menschen und seinen Werken zu, und diese erheben sie so hoch, daß sie lehren, der Mensch könne noch mehr thun als Gott von ihm zur Seligkeit fordert, und er könne auch Andern die Vergebung der Sünden und die Erlösung aus dem Fegfeuer erlangen u. s. w.

Doch — wie ist es denn mit uns, die wir im rechten Glauben stehen und im Worte Gottes frei forschen dürfen, was Jenen ja bekanntlich verboten ist? Ist dieses göttliche Wort denn wirklich die einzige Regel unsers Glaubens und unsers Lebens? gehen wir wirklich nach derselben einher? Ach, wenn dem nicht so ist, so dürfen wir uns keinen Frieden versprechen und uns nicht trösten mit Gottes Barmherzigkeit, wie die Namen- und Mund-Christen zu ihrem Verderben zu thun pflegen. Gehörst du aber zum Israel Gottes, d. i. bist du ein rechtschaffener Israeliter, wie Nathanael, in welchem kein Falsch ist, so bitte den Herrn, daß er auch Andre, die es noch nicht sind, also jene Verblendete, welche Menschen-Satzungen der einzigen Regel, dem Worte Gottes gleichstellen, erleuchte, und insbesondere, daß er auch das Israel nach dem Fleisch nach seiner gnädigen Verheißung bekehren wolle.

Wort des höchsten Mundes,
Engel meines Bundes,
Jesu, unser Ruhm!
Bald, da wir gefallen,
Ließest du erschallen
Evangelium,
Eine Kraft, die Glauben schafft,
Eine Botschaft, die zum Leben
Uns von dir gegeben.

Dieser Grund bestehet,
Wenn die Welt vergehet,
Fällt er doch nicht ein.

Darauf will ich bauen,
So soll mein Vertrauen
Evangelisch sein.
Auch will ich nun würdiglich
In der Kraft, die mir gegeben,
Evangelisch leben.

Jesu, deine Stärke
Schaffet gute Werke,
Stehe du mir bei.
Nichts kann mich nun scheiden,
Hilf auch, daß mein Leiden
Evangelisch sei.
Laß auch mich einmal auf dich,
Als ein Kind, mit dir zu erben,
Evangelisch sterben.

17. Hinfort mache mir Niemand weiter Mühe; denn ich trage die Maalzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe.

Maalzeichen waren Zeichen, welche man theils den Uebelthätern, wie noch heutigen Tages in manchen Ländern den zu den Galeeren oder zur Verbannung verurtheilten Verbrechern, theils den Sklaven und auch den Römischen Soldaten, um sie daran zu erkennen, auf die Hand oder den Arm einbrannte. Paulus hatte auch ähnliche Zeichen empfangen, wie er schreibt: „Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins.“ (2 Cor. 11 V. 24). Die Wundmale davon und von andren Mißhandlungen, welche er erlitten hatte, trug er als Zeichen seiner Treue und Standhaftigkeit gegen Christum an sich.

Damit beschämte der Apostel die falschen Lehrer unter den Galatern, welche in ihrer Gemächlichkeit dergleichen nicht ausgestanden und wegen der Beobachtung der jüdischen Gebräuche auch nicht zu befürchten hatten. Dann aber wollte er dadurch auch die Galater versichern, daß er trotz aller Schmach, welche daraus für ihn entstehen könne, sie dennoch nicht schonen werde. Nichts lag dem Apostel so fern, als Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, und darin ist er für alle Zeiten, auch für unsre heutige Zeit ein leuchtendes Muster und Vorbild geworden. Wie so Viele gehen an ihrer Unentschiedenheit zu Grunde!

Die Worte des Apostels enthalten eine leise Drohung, wie auch eine solche im 2. Briefe an die Corinther vorkommt: „Denn ich fürchte, wenn ich komme, daß ich euch nicht finde, wie ich will, und ihr mich auch nicht findet, wie ihr wollet; daß nicht Hader, Neid, Zorn, Zank, Afterreden, Ohrenblasen, Aufblähen, Aufruhr da sei; daß ich nicht abermal komme, und mich mein Gott demüthige bei euch, und müsse Leid tragen über Viele, die zuvor gesündiget, und nicht Buße gethan haben, für die Unreinigkeit, und Hurerei, und Unzucht, die sie getrieben haben." (2 Cor. 12 V. 20. 21) und nochmals: „Derhalben ich auch solches abwesend schreibe, auf daß ich nicht, wenn ich gegenwärtig bin, Schärfe brauchen müsse, nach der Macht, welche mir der Herr, zu bessern und nicht zu verderben, gegeben hat." (2 Cor. 13 V. 10).

Paulus hatte ein Recht dazu, strafend und drohend den Galatern gegenüber aufzutreten und ist auch hierin ein Muster für alle Diejenigen, welche von Gott zum Dienste an seinem Worte berufen sind. Wer treu und redlich gerade durchgeht und sich nicht durch Menschenfurcht oder sonstige Gründe von seiner Pflicht abwendig machen läßt, der wird stets Liebe üben, aber auch Ernst gebrauchen zur rechten Zeit.

18. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geist, liebe Brüder! Amen.

Mit der Anwünschung der göttlichen Gnade hatte der Apostel seinen Brief begonnen, ebenso beschließt er ihn auch. Was er von der Gnade hielt, das spricht er im 1. Briefe an die Corinther aus, wenn er sagt: „Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie Alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist." (1 Cor. 15 V. 10).

Möge der Gott der Barmherzigkeit uns Allen durch ein gläubiges Amen seine Gnade zueignen! Wer da gläubig mit dem Psalmisten spricht: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir." (Ps. 51 V. 3—5), an dem wird in Erfüllung gehen das Wort: „Es ist aber desto

reicher gewesen die Gnade unsers Herrn, sammt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist.“ (1 Tim. 1 V. 14).

Paulus spricht von der Gnade Christi; er will damit sagen und bekräftigen, daß außer Christo kein Heil und keine Gnade zu finden sei. Im Christenleben ist Alles Gnade, Anfang, Fortgang und Ende. Darum:

Die Gnade ist der Schluß, doch muß in allen Sachen
Zur Seligkeit sie ganz allein den Anfang machen;
Die wünsch' ich Leser dir,
Wie ich sie wünsche mir. Amen.



Inhalt.

In **Carl Winter's Universitätsbuchhandlung** in **Heidelberg** sind erschienen:

Barth, Dr. Chr. G., Bilder aus dem innern Leben. Erzählungen. Neue Ausgabe in sechs Bändchen. 8°. cart. à Bändchen 80 Pf.

I. Bändchen: Der Pfarrer von Irongray. Dienst und Gegendienst.
II. „ Hinauf und Herab. Die Reise in den Krebs.
III. „ Die Feuertaufe. Ein Stück Leben aus den christlichen Kreisen der letzten Jahrzehnte.
IV. „ Vier Lebensbilder: Züge aus dem Leben einer Weltpilgerin. Die Kirche Christi auf den nikobarischen Inseln. Die Frau Hofapothekerin. Die Doppelehe und die Cholera.
V. „ Züge aus dem Leben der sel. Mary Isabelle Legge in Hongkong, des Grafen Galeazzo Caraccioli, der Lady Johanna Grey. Ein Besuch bei Oberlin.
VI. „ Rettung aus Pest und Brand. Ein Gang auf dem Glatteis. Nebst einem Anhang von Gedichten.

Mürdter, J. F., Englische Reformatoren und Märtyrer in Biographieen. Neue Ausgabe in drei Bändchen. 8°. cart. à Bändchen 80 Pf.

v. Strauß, Victor, Lebensfragen u. Lebensbilder. Erzählungen. Neue Ausgabe in sechs Bändchen. à Bändchen 1 M. 20 Pf.

I. Bändchen: Die Communisten. Mammon.
II. „ Die Bauern. Des Lebens Nachtseiten.
III. „ Die Verlorenen.
IV. „ Der Zweikampf. Eros und Agape.
V. „ Aus der Vergangenheit. Der Schulmeister und der Herr Lehrer.
VI. „ Das Pfarramt. Die Ehepaare.

Wullschlägel, H. R., Christliche Erzählungen. 4 Bändchen. 8°. cart. à 1 M. 20 Pf.

I. Aus dem Tode zum Leben.

Inhalt: Die Stillen im Lande. Wo ist nun dein Gott? Durch Nacht zum Licht. Aufwärts, abwärts; abwärts, aufwärts. Der Lotumann.

II. Lebensführungen.

Inhalt: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Arm und doch reich.

III. Mancherlei Wege.

Inhalt: Das Dohlennest. Der Bildermann. Die Auswanderer.

IV. Draußen und Daheim.

Inhalt: Am Kaukasus. Die ersten Ansiedler auf dem Riesengebirge. Die Gepreßten. Drei Bilder in einem Rahmen: 1. Die Saat. 2. Die Blüthe. 3. Die Reife. Wohlthun trägt Zinsen.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.



Sammlung von Vorträgen

für

das deutsche Volk.

Herausgegeben

von

Wilhelm Frommel und **Friedrich Pfaff.**

Prospekt.

Die populäre Behandlung und Besprechung allgemein interessanter Gegenstände aus den mannichfaltigsten Gebieten vom christlichen Standpunkte aus ist in unsern Tagen ein so allgemein gefühltes und anerkanntes Bedürfniß, daß ein Unternehmen, das diesem Bedürfniß entgegenkommt, kaum der Rechtfertigung zu bedürfen scheint.

Zwar haben sich Kräfte gefunden, die sich in den Dienst dieser Aufgabe mit Erfolg gestellt haben, aber gerade für die Form des Vortrags hat sich bis jetzt keine Gelegenheit dargeboten, sich in weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen, wenn sie vom christlichen Standpunkte aus gehalten worden waren, während doch solche, welche entweder indifferent oder feindselig sich gegen christliche Anschauung verhielten, die weiteste Verbreitung in verschiedenen Sammlungen und Zeitschriften finden.

Es darf sich daher ein Unternehmen, welches diesem Mangel abhelfen wird, der Theilnahme unseres Volkes wohl versichert halten.

Alle diese täglich auftauchenden Fragen nun aus der neuen oder älteren Zeit, aus allen Gebieten des geistigen und materiellen Lebens in der so leicht verständlichen und ansprechenden Form des Vortrags zu sammeln und vom christlichen Standpunkt aus für das größere Publikum zu beleuchten, überall wenigstens Alles fern zu halten, was sich mit demselben nicht vereinigen läßt, das soll unsere Aufgabe sein.

Die Herausgeber:

Professor W. Frommel in Heidelberg. **Prof. Dr. Friedr. Pfaff** in Erlangen.

Die Vorträge erscheinen in Heften, deren zehn einen Band bilden.

Man abonnirt auf einen Band zum Preis von nur 4 **Mark. Einbanddecken** mit Goldtitel kosten für jeden Band **50 Pf.** Der Preis eines in Leinwand elegant gebundenen Bandes ist **5 Mark.**

Die Vorträge werden zu erhöhtem Preis auch einzeln verkauft.

Erschienen sind:

Band I. 1: **Kraft und Stoff.** Von Prof. Dr. Friedrich Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 2: **Staat und Kirche nach Anschauung der Reformatoren.** Von Prof. Dr. Heinr. Geffken in Straßburg. (60 Pf.) — 3: **Ueber den Einfluß des Darwinismus auf unser staatliches Leben.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 4: **Die Glaubwürdigkeit der Geschichte Jesu und das Alter der neutestamentlichen Schriften.** Von Consistorialrath Dr. A. Ebrard in Erlangen. (80 Pf.) — 5: **Ueber den Werth des Lebens.** Von Prof. Dr. C. Schaarschmidt in Bonn. (60 Pf.) — 6: **Sclaverei und Christenthum in der alten Welt.** Von Prof. Dr. Th. Bahn in Erlangen. (80 Pf.) — 7: **Die Päpste der Renaissance.** Von Prof. Dr. Paul Tschackert in Halle. (60 Pf.) — 8: **Die Gottesfreunde im deutschen Mittelalter.** Von Dr. M. Rieger in Darmstadt. (80 Pf.) — 9–10: **Ein Besuch der Galápagos-Inseln.** Von Dr. Theodor Wolf, Staatsgeologe der Republik Ecuador in Guayaquil. (1 M.)

Band II. 1: **Der Atheismus.** Von Prof. Dr. C. Schaarschmidt in Bonn. (60 Pf.) — 2: **Bilder aus dem Sevennenkrieg.** Von Consistorialrath Dr. A. Ebrard in Erlangen. (80 Pf.) — 3: **Die Anfänge des Christenthums in der Stadt Rom.** Von Lic. theol. K. Schmidt in Erlangen. (60 Pf.) — 4: **Die romantische Schule in Deutschland und in Frankreich.** Von Prof. Dr. Stephan Born in Basel. (60 Pf.) — 5–8: **Das Protoplasma als Träger der pflanzlichen und thierischen Lebensverrichtungen.** I/II. Vortrag: Die organische Zelle. Die Bildung der organischen Gewebe. III. Vortrag: Der Lebensträger. Von Prof. Dr. J. v. Hanstein in Bonn. (3 M.) — 9: **Der Thurmbau zu Babel.** Von Divisionspfarrer W. Hähnelt in Berlin. (60 Pf.) — 10: **Ueber die Nachahmung von Naturstimmen in der deutschen Poesie.** Von Dr. L. Jacoby in Triest. (60 Pf.)

Band III. 1: **Die Gefahren der See und die Rettung Schiffbrüchiger.** Von Contreadmiral a. D. R. Werner in Wiesbaden. (80 Pf.) — 2: **Die Entstehung des Christustypus in der abendländischen Kunst.** Von Prof. A. Hauck in Erlangen. (60 Pf.) — 3: **Goethe's Stellung zur deutschen Nation.** Von Prof. Dr. Arnold Schaefer in Bonn. (60 Pf.) — 4: **Tod und Ewigkeit in den Liedern der Kirche.** Von Pfarrer G. Schlosser in Frankfurt a. M. (80 Pf.) — 5: **Darwin's Großvater, als Arzt, Dichter und Naturphilosoph.** Von Prof. Dr. O. Böckler in Greifswald. (80 Pf.) — 6: **Der römische Bischof im vierten Jahrhundert.** Von Lic. theol. Karl Hackenschmidt in Jägerthal (Elsaß). (60 Pf.) — 7: **Schmerz und Weltschmerz.** Von Dr. Alfred Bienengräber in Zwickau. (60 Pf.) — 8: **Ueber gesundes und ungesundes Aussehen.** Von Sanitätsrath Dr. P. Niemeyer in Berlin. (60 Pf.) — 9: **Die Südseeinseln und der deutsche Südseehandel.** Von Prof. Alfred Kirchhoff in Halle. (80 Pf.) — 10: **Die Börse und die Börsensteuer.** Von Dr. Fr. Perrot in Frankfurt a. M. (60 Pf.)

Band IV. 1: **Christenthum und bildende Kunst.** Von Prof. W. Frommel in Heidelberg. (80 Pf.) — 2–4: **Siebenbürgen.** Reisebeobachtungen und Studien. Von Prof. G. vom Rath in Bonn. (2 M.) — 5: **Blücher.** Ein Charakterbild. Von Prof. Dr. Theodor Schott in Stuttgart. (60 Pf.) — 6: **Ueber die modernen Alpenreisen.** Von Prof. Dr. G. Claß in Erlangen. (60 Pf.) — 7: **Jeremia und seine Zeit.** Von Lic. theol. C. H. Cornill in Marburg. (80 Pf.) — 8: **Stille Erdwinkel.** Reisebilder aus Italien. Von Pfarrer Dr. Rudolph Pfleiderer in Essingen. (80 Pf.) — 9: **Herr Petter Daß.** Ein norwegisches Literaturbild aus dem 17. Jahrhundert. Von Oberlandesgerichtsrath K. Passarge in Königsberg. (80 Pf.) — 10: **Die Sonntagsruhe vom hygieinischen Standpunkt.** Von Sanitätsrath Dr. P. Niemeyer in Berlin. (60 Pf.)

Band V. 1: **Gott und die Naturgesetze.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 2: **Ueber den Unterstützungswohnsitz.** Von Regierungsrath Aug. Luthardt in Augsburg. (60 Pf.) — 3: **Karl Mez, der Vater der Arbeiter.** Ein deutsches Fabrikantenleben der Gegenwart. Von Dr. Robert Koenig in Leipzig. (60 Pf.) — 4: **Die Musik im Cultus der evangelischen Kirche.** Von Abt Prof. Dr. L. Schoeberlein in Göttingen. (80 Pf.) — 5: **Elisabeth Charlotte** (Liselotte), **Herzogin von Orleans.** Eine deutsche Prinzessin am französischen Hofe. Von Prof. Dr. Theodor Schott in Stuttgart. (80 Pf.) — 6: **Das Recht der Individualität.** Von Oberconsistorialrath Dr. E. Niemann in Hannover. (80 Pf.) — 7: **Ueber Gründung deutscher Colonien.** Von Prof. Dr. Hermann Wagner in Göttingen. (60 Pf.)

Demnächst werden erscheinen (die Reihenfolge ist noch nicht bestimmt):

Dante's Leben und seine göttliche Komödie. Von Dr. Max Rieger in Darmstadt.

Einfluß des Christenthums auf Krieg und Kriegführung. Von Divisionspfarrer G. Fingado in Rastatt.

Klimatische Behandlung der Brustkranken mit besonderer Berücksichtigung von Meran. Von Sanitätsrath Dr. P. Niemeyer in Berlin.

Vittoria Colonna, die Freundin Michelangelo's. Von Prof. A. Hauck in Erlangen.

Ueber Farbenblindheit. Von Hofrath Professor Dr. Otto Becker in Heidelberg.

Arbeit und Arbeiter unter dem Einfluß des Christenthums. Von Pfarrer O. Schwarzkopf in Langenburg.

Irland und Sicilien, vergleichende Reiseeindrücke. Von Prof. Dr. A. von Lasaulx in Kiel.

Kulturzustände der Restaurationsepoche in England. Von Dr. Gottfried Kinkel jun. in Zürich.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

☛ Bei Beginn des neuen Jahrgangs 1881 (V. u. VI. Band) erlauben wir uns besonders zum Abonnement einzuladen.

Subscriptionsschein umstehend!

Der Unterzeichnete bestellt hiermit bei

....

.... Expl. **Sammlung von Vorträgen für das deutsche Volk.** Herausgegeben von **Wilh. Frommel** und **Friedr. Pfaff.** I. II. III. IV. Bd. je 10 Hefte zu 4 M., eleg. geb. 5 M.

.... — — — V. u. VI. Band Heft 1 u. folg. (je 10 Hefte) zum **Abonnementspreis von** à 4 **M.**

.... Einbanddecken mit Goldtitel dazu zum I. II. III. IV. V. VI. Band à 50 Pf.

(Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.)

Ort und Datum: Namen und Stand:

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

BS
3686
.S38

82744

Bible. N.T. Galatians-
Germ. Brief Pauli an
die Galater



In Carl Winter's Universitätsbuchhandlu[ng]
sind erschienen:

Max Frommel, General-Superintendent in Celle,
gr. 8°. brosch. M. 2.80., eleg. geb. M. 4.—.

Inhalt: Es ist Sabbath worden. Halleluja! — Der Geist der Welt und der Geist Gottes. — Die Zeit der Welt und die Zeiten Gottes. — Die Reulosigkeit der Welt und die Reue Gottes. — Das Gericht über die Welt und die Gnade Gottes. — Der Pilgrim Gottes. — Moses am Scheidewege seines Lebens. — Die Mission des Volkes Gottes. — Davids großer Bußtag. — Das freudige Bekenntniß im Hause Gottes. — Die erste Diakonissin und der erste Verein für Diakonie. — Glauben und Bekennen. — Gewogen, gewogen und zu leicht erfunden. — Die göttliche Reformation der Menschheit. — Das heilige Gleichgewicht der Seele. — Die Weihe des Lebens.

Desselben, Zeitpredigten. gr. 8°. brosch. M. 2.—, eleg. geb. M. 3.20.

Inhalt: Die größte Frage an die Menschheit: Wie dünkt euch um Christo? Wider Dr. Schenkel. — Was ist Wahrheit? — Die sittliche Entscheidung gegenüber dem Wort der Wahrheit. — Das Wort vom Kreuz. — Jesus lebt. — Unser Ja und unser Nein. — Gott mit uns. — Land, Land, Land höre des Herrn Wort. — Schaue die Güte und den Ernst Gottes. — Die große Freude für alles Volk. — Wehe der prächtigen Krone der Trunkenen. — Die großen Grundsätze der göttlichen Politik. — Eng und weit. — Die Zeichen der Zeit. — Unser Leben im Lichte der Ewigkeit.

Dr. Ludwig Schoeberlein, Abt, Consistorialrath u. o. Professor in Göttingen, **Die Geheimnisse des Glaubens.** gr. 8°. brosch. M. 8.40, eleg. geb. M. 10.—.

Inhalt: 1. Das Wesen und die Gewißheit des Glaubens. — 2. D[ie] Dreieinigkeit Gottes. — 3. Die Einheit von Gott und Mensch[...] 4. Die Versöhnung. — 5. Das Wunder. — 6. Das heilige [...] und Ewigkeit. — 8. Himmel und Erde. — 9. Das Wesen der [...] Leiblichkeit. — 10. Das Christenthum, die Wahrheit und Vollen[...]

„Mit Freuden nehmen wir ein Buch wie das obige [...] Zeit, in welcher überhaupt die Theologie nicht viel Neues [...] Meiste Vertheidigungsschriften des christlichen Glaubens gegen [...] Mit Genuß folgen wir der ruhigen Sprache, die uns mitten i[n ...] Gegenwart wie ein stiller Friedensbote anweht, und mit viel Ge[...] uns in den tiefen Inhalt des Buchs, der die wichtigsten Fragen [...] in gut verständlicher Rede behandelt."

Desselben, Zeit und Ewigkeit. — Himmel und Erd[e] [...]
M. 1.25, eleg. geb. M. 1.80.

„Für stille Stunden, zumal in der Weihnachtszeit, wo sich d[...] Erde aufthut und die Ewigkeit sich in die Zeit hineinsenkt, [...] Manchem wie ein langer tiefer Blick in den klaren Sternenhim[mel ...]
(Sc[...]

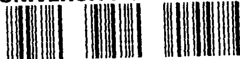
J. R. Macduff, Rvd., Der Gnadenstuhl. Aus dem [...]
brosch. M. 2.80, fein geb. m. Goldschn. M. 4.—.

„Das Büchlein, von edler Hand allen denen, welche beten [...] dargeboten, wird sicher Vielen Erquickung und tiefe Anregung brin[gen ...] Stunden zu wahrer Erbauung dienen." (Neue preuß[...]

Nathanael Traugott. Eine Pfarrersgeschichte mit [Illu-]
strationen von einer **Badischen Pfarrfrau.** 8°. [...]
eleg. geb. M. 3.20.

„Eine frisch geschriebene Erzählung. Die Verfasserin [...] nicht nur die Lichtseiten des Pfarrlebens hervorheben, son[dern ...] Nothlage klar vor Augen stellen." (Hanno[...]

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.


UNIVERSITY OF CHICAGO
50 710 024